Würde und Hoffnung

der

protestantischen Kirche,

mit Rücksichtnahme

auf die katholische Kirche,

von

einem protestantischen Pfarrer im Unter-Main-Kreise des Königreichs Baiern.

Ein Seitenstück

zu

Pfarrer Kastners Würde und Hoffnung der katholischen Kirche.

Hildburghausen,
in der Keßelringschen Hofbuchhandlung
1823.

Plan des Werkes.

Vorrede. Veranlassung dieß Buch zu schreiben. Untersuchung, ob von Seite der katholischen oder der protestantischen Kirche die Täuschung versucht und verschuldet worden sey, welche nach der Klage des Herrn Kastners von jeher mit den Worten: Licht und Freiheit getrieben worden ist? — Seite VII.

I. Würde der protestantischen Kirche. — 1.

a) Entstehung.

§. 1.

Einleitung. Würdige Veranlassung zur Reformation. Bescheidenheit, nicht Anmaßung, welche in der Anerkennung der Nothwendigkeit einer Reform liegt. Edler, obwohl nicht fehlerfreier, Charakter des Reformators, oder besser: der Reformatoren. Die Reformation ist nicht nach blos persönlichen, sondern nach aus der Natur der Sache selbst genommenen, Entscheidungsgründen zu beurtheilen. — 4.

§. 2.

Neuheit der protestantischen und Alter der katholischen Kirche kritisch beleuchtet. Ob es wahr sey, daß die katholische Kirche zu der protestantischen sich verhalte wie 18 Jahrhunderte zu 3 Jahrhunderten? Behauptete Unvergänglichkeit des Katholicismus. — 18.

b) Lehrbegriff.

§. 3.

αα) Dessen biblischer Ursprung. Excurs auf den Werth der Tradition. Verhältniß der Bibel zur Tradition. Mehrere Proben hiervon. — 28.

§. 4.

ββ) Vernunftmäßigkeit des protestant. Lehrbegriffs. Rationalismus und Supranaturalismus. — 51.

§. 5. Seite

γγ) Perfectibilität des protestant. Lehrbegriffs, und folglich dessen nothwendiges Fortschreiten mit dem jedesmaligen höchsten Grade der Bildung. Hierinnen liegt jedoch keine Veränderlichkeit. Objectivität und Subjectivität der religiösen Wahrheit. 62.

§. 6.

Excurs. Ueber das Verhältniß der symbolischen Bücher zur Lehre der protestantischen Kirche selbst. Ob die Lehre den symbolischen Schriften, oder diese Bekenntnisse der Lehre, jedesmal folgen sollten? Abweisung des Vorwurfs: daß die protestant. Kirche sich selbst untreu geworden sey, und ihren Lehrbegriff verlassen habe, weil Lutheraner und Reformirte sich vereinigten. 64.

c) Cultus.

§. 7.

Würde des protestantischen Cultus in Beziehung auf seine Einfachheit, die weit der Ueberladung vorzuziehen ist. Wie Jesus über Cerimonien dachte. Wie wenig Analogie mit dem Judenthume er suchte, diese Aehnlichkeit vielmehr vermeiden wollte. 73.

§. 8.

Verhältniß der 7 Sakramente der katholischen, zu den 2 Sakramenten der protestantischen Kirche. Unkunde Herrn Kastners in Beziehung auf die Lehre der Protestanten von den Sakramenten. 83.

d) Verfassung

§. 9.

Würde des Protestantismus, und Anschließung desselben an die ursprüngliche Lehre Jesu, in Beziehung auf Coordination — nicht Subordination — der Religionslehrer, welche sehr mit Unrecht Priester genannt werden. 107.

§. 10.

Erster Excurs. Primat Petri. Persönlichkeit der diesem Apostel von Jesu beigelegten Lobsprüche, die keineswegs auf seine Nachfolger übergehen konnten. Wer seine Nachfolger waren? Wie wenig Paulus sich nach Petrus richtete, ohne jedoch ein Schismatiker zu seyn. 125.

§. 11.

Zweiter Excurs. Hierarchie überhaupt in Beziehung auf den Mundanismus, den Hr. Kastner selbst verwirft. Das Reich Christi ist nicht von dieser Welt. Das Reich der Wahrheit duldet keinen Oberherrn und Gebieter, ist eben so wenig Demokratie, als Aristokratie und Hierokratie oder Monarchie, sondern kann blos bei freier Forschung bestehen. 136.

§. 12.

Dritter Excurs. Vorgeblich revolutionäre Tendenz des Protestantismus. Widerlegung dieses Vorwurfs 149.

II. Hoffnung der protestantischen Kirche. 159.

a) Negative Seite.

§. 13.

Wir dürfen nicht hoffen, daß der Protestantismus jemals die ausschließende Form des Christenthumes — mit Verdrängung der übrigen Formen — seyn werde. Wir wünschen dieses nicht einmal, und haben keine erobernde Tendenz. Proselyten. 160.

§. 14.

Am wenigsten hoffen wir, daß der Katholicismus untergehen, sich aus der Welt verliehren, und dem Protestantismus Platz machen solle. Nein! er wird auch ferner bestehen, selbst zum Heile des Protestantismus bestehen, der eines entgegengesetzten Poles bedarf und diesen am Katholicismus findet. Verschiedenheit der religiösen Bedürfnisse, deren einige besser durch den Katholicismus, andre mehr durch den Protestantismus befriedigt werden. 166.

§. 15.

Auch wird im Schooße der protestantischen Kirche selbst niemals eine absolute und durchgängige Uebereinstimmung in allen Puncten statt finden. Dieß ist aber auch im Katholicismus der Fall nicht; man denke nur an die Jansenisten! 175.

§. 16.

Am wenigsten ist eine solche Abgeschlossenheit und Vollendung zu erwarten, daß man jemals dem Weiterforschenden ein ne plus ultra! zurufen dürfte. 177.

b) Positive Seite.

§. 17.

Wohl aber wird die, im Protestantismus unleugbar enthaltene Wahrheit — mit Abzug der blosen Zeitbegriffe und Hüllen der Wahrheit — immer allgemeiner erkannt und geschätzt werden. 180.

§. 18.

Insbesondere wird die katholische Kirche immer mehr reformatorischen Geist in sich selbst aufnehmen, und die Flecken früherer Jahrhunderte abwaschen; aus eben diesem Grunde aber auch immer verträglicher, duldender und liebender gegen uns Protestanten werden. Hierzu ist bereits der Anfang gemacht. 183.

§. 19.

Die Protestanten selbst werden unter einander in allen wesentlichen Puncten stets einig seyn, und immer einiger werden, der Unterschied zwischen Lutheranern und Zwinglianern wird immer unmerklicher werden, und endlich ganz verschwinden. Fundamental- und nichtfundamental-Artikel des Glaubens. 188.

§. 20.

Eine Stufe des Lichtes, der religiösen Einsicht, der Begeisterung für die Wahrheit, und der Einigkeit, wird immer die Vorbereitung zu der andern und höhern seyn. 191.

Vorrede.

Wenn — wie dieß vernünftiger Weise nicht anders seyn kann und soll — dem ächten Protestanten diejenige Kirche lieb und werth ist, zu welcher er aus Ueberzeugung sich bekennet, und wenn er dankbar des vielen und großen Guten gedenkt, welches durch dieselbe ihm fortdauernd zu Theil wird; so muß Schmerz und Unwille in ihm erregt werden, wenn er wahrnimmt, daß diese Kirche angefeindet, herabgewürdigt, und durch gänzlich ungegründete — höchstens nur einigermaßen scheinbar gemachte — Vorwürfe gekränkt wird.

Dieser Unwille wird ihn nun zwar nie zum Hasse und zur Ungerechtigkeit gegen die katholische Kirche verleiten, aus deren Schooße die Ankläger des Protestantismus hervorgehen; wohl

aber wird und muß er jene Angriffe zurückweisen, dem künstlich erborgten Schein die ungeschminkte Wahrheit, der auf Täuschung berechneten Sophistik ächte Logik entgegensetzen, und bei diesem Benehmen — seines Sieges gewiß seyn.

Zu solchen Betrachtungen und zu einer solchen Handlungsweise fordert nun insbesondre die Erscheinung einer Schrift auf, welche unter dem Vorgeben unbefangner und unpartheiischer Prüfung, und in dem hier und da ziemlich glücklich getroffenen Tone eines toleranten und billigen Katholiken, gleichwohl äußerst bittere und ungerechte Vorwürfe gegen die gesammte protestantische Kirche ausstößt.

Daß unter dieser Schrift keine andre, als Kastners Hoffnung und Würde der katholischen Kirche ꝛc. zu verstehen sey, ist aus dem Titel dieses Seiten- oder vielmehr Gegenstückes zu derselben schon klar.

Je größer nun die Sensation war, welche Kastner bei Protestanten und Katholiken erregte, und wovon insbesondre auch die von dem Königlichen baierischen protestantischen Consistorio zu Baireuth für das Jahr 1822 aufgegebne zweite

Synodal-Frage zeugt, jemehr Publicität der Angriff hatte, und je leichter der hier und da einschmeichelnde und zur Ueberredung (nicht aber zur Ueberzeugung) eingerichtete Ton jener Schrift, heiß und lebhaft für die Religion fühlende, aber desto weniger scharf und unbefangen prüfende, Leser jenes Werkes zu berücken, und gegen die protestantische Kirche einzunehmen geeignet ist; desto mehr ist es Pflicht für den ruhigen und unbefangnen Wahrheitsforscher, dem öffentlichen Angriff eine öffentliche Vertheidigung entgegenzusetzen, und die Trugschlüsse Herrn Kastners aufzudecken.

Dieß ist der getreu angegebne Beweggrund zur Herausgabe dieser kleinen Schrift, welche keine andre Aufgabe zu lösen sucht, als die: „zur Ehre „der protestantischen Kirche zu zeigen, daß alle „Vorwürfe, welche man ihr machen kann, und oft „wirklich gemacht hat, theils lediglich auf Mißverstand beruhen, und sobald dieser beseitigt „wird von selbst in ihr Nichts zurückfallen, theils „aber auch mit weit größerem Rechte derjenigen „Kirche zurückgegeben werden können, die solche „zuerst gegen uns vorbrachte, als sie uns, die „wir hierdurch verunglimpft werden sollten, gemacht worden sind.“

Dieß ist nun zuerst, und recht auffallend, sogleich mit der ängstlichen und gleichwohl äußerst bittern und beißenden Klage des Hrn. Kastners der Fall, wenn er sich pag. III. sqq. der Vorrede darüber beschwert, daß Täuschung und Geneigtheit sich täuschen zu lassen, von jeher nicht nur der Menschheit, sondern sogar den höhern Geistern des Himmels, eigen gewesen sey. Sieht man diese Klage als etwas blos im Allgemeinen, und ohne nähere und bestimmtere Beziehung auf den Protestantismus, Gesagtes an, so kann und muß dieselbe wohl zugegeben werden, da der traurige Erfahrungssatz: „mundus vult „decipi“ sich wohl zu jeder Zeit als unbestreitbar bewiesen hat. In diesem beziehungslosen Sinne betrachtet, paßt aber der so eben angeführte locus communis wohl kaum in den Plan und die Gedankenreihe der Kastnerischen Schrift. Man muß ihn daher beziehungsweise auf die Eine oder die Andre der christlichen Partikular-Kirchen verstehen, in welche sich das ursprünglich universale Christenthum in der Folge der Zeit getheilt hat. Und in dieser Beziehung fragt es sich denn gewiß von vorneherein schon, welcher Kirche der Vorwurf absichtlicher Täuschung mit größerem Rechte gemacht werden könne? Derjenigen, welche die Original-Urkunden ihres Glaubens,

— die Bibel — einem Jeden, der ihren Glauben theilt, nicht nur darbietet, sondern auch zu deren prüfenden Gebrauch dringend auffordert? (Dieß ist notorisch in der protestantischen Kirche der Fall.) Oder derjenigen, welche in ihrer Mehrheit, und in ihrem Oberhaupte, unter dem scheinbaren Vorwande des leicht möglichen Mißbrauchs, (ac si abusus tolleret usum!) ihren Mitgliedern die Stiftungs-Urkunden ihrer göttlichen Religion wo nicht gänzlich vorenthält, doch wenigstens möglichst verkümmert, und an lästige Bedingungen knüpft?* (Dieß ist der Fall in der

*) Wer kennt nicht die verdammenden Urtheile der römischen Kirche, welche insonderheit auch durch Bullen des dermaligen Oberhauptes derselben, Pius VII., gegen allgemeines Bibellesen, und namentlich auch gegen die jetztbestehenden Bibel-Gesellschaften öffentlich ausgesprochen worden sind? Dieß sind officielle Erklärungen über die Sache; und an diese halte ich mich hier mit Recht. (Vergleiche Würde und Hoffnung der katholischen Kirche, pag. 102.) Daß hingegen die Minorität aufgeklärter katholischer Theologen, einen edeln Dr. Leander van Eß an der Spitze, sich der guten Sache des Lesens der Bibel kräftigst und rühmlichst annimmt, wird hier mit ehrender Anerkennung öffentlich ausgesprochen. Doch, diese Minorität — ist nicht die katholische Kirche!

katholischen Kirche.) Auf wen fällt also, recht verstanden, jene Anschuldigung zurück?

Wenn ferner Hr. Kastner, pag. IV. der Vorrede, auf die Worte: „Licht und Freiheit" sehr schlecht zu sprechen ist, und sie, als die Motive der Volkstäuschung zu ächten und in den Bann zu thuen sucht; so ist es doch wohl Pflicht für die Verehrer des Lichts, daran zu erinnern, daß nach Jesu Lehre (Joh. I. 9. und III. 19.) das Licht die eigentliche Bestimmung der Menschheit, zu welcher Jesus sie emporleiten wollte, und dagegen kein größeres Elend denkbar ist, als wenn die Menschen das Licht hassen, und dagegen die Finsterniß lieben? Wie kann also derjenige ein wahrer und würdiger Verehrer Jesu, der sich selbst das Licht, i. e. den Urheber der Aufklärung vorzugsweise nennen ließ, seyn, und als solcher anerkannt werden, welcher Licht und Aufklärung, (denn beide Ausdrücke bezeichnen Eine und Dieselbe Sache,) verdächtig zu machen sucht?

Gleiche Bewandtniß hat es mit dem Worte: Freiheit; welches freilich nicht im Jakobinischen und demagogischen Sinne genommen werden darf, und von den Reformatoren auch nie so genommen wurde; welches aber — im ächt

moralischen Sinne genommen — sehr würdig ist, gebraucht und empfohlen zu werden, da Jesus selbst es sich zum Verdienste anrechnet, der Urheber und Begründer der sittlichen Freiheit zu seyn. (Joh. VIII. 32. 36.)

Meint aber Hr. Kastner wirklich nicht die wahre ächte Aufklärung und Freiheit, sondern nur deren Schein und Mißbrauch, so hätte er freilich einen gegründeten Tadel ausgesprochen; in diesem Falle aber trifft dieser Tadel gewiß die protestantische Kirche nicht, und er wird für immer den Beweis schuldig bleiben, daß dieser Mißbrauch in der protestantischen Kirche häufiger als in der katholischen getrieben werde, oder gar daß Erstere diesem Mißbrauche ihre Entstehung verdanke. So lang aber dieser Beweis nicht geführt ist, hat Hr. Kastner gefochten, als Einer der in die Luft streichet. (1. Cor. IX. 26.) Freilich wurde Hr. Kastner durch die etwas harte und unfreundliche Art, mit welcher Stolberg, um seines Uebertritts zur katholischen Kirche willen, von Voß und A. behandelt worden ist, (und welche Schreiber dieses selbst nicht billigen kann, weil der ächte Protestant jede Ueberzeugung | ehrt, selbst | einer jeden,
wenn sie ihm nach seiner Ansicht als Vorurtheil

und Irrthum erscheinen sollte,) zu einer gewissen Bitterkeit veranlasst, welche dann in seinem gesammten Urtheil über den Protestantismus sehr sichtbar hervortritt; und diese Veranlassung entschuldigt zwar einigermaßen, doch rechtfertigt sie nicht, jene allenthalben vorherrschende Bitterkeit. Unrecht also, und der Rüge würdig, bleibt immer die Art und Weise, wie Hr. K. seinen Unwillen über Voß der ganzen protestantischen Kirche entgelten läßt, und blos aus dem Mißbrauch der (wie Hr. K. sich ausdrückt) pompösen Worte: „Licht und Freiheit" ihren Ursprung erklärt, und sie pag. IV. der Vorrede mit dem Arianismus in Parallele stellt. Diese Rüge auszusprechen, die Scheingründe, deren sich Hr. K. zur Verdächtigung des Protestantismus bediente, in ihrer gänzlichen Unhaltbarkeit darzustellen, und der Vertheidigung dieselbe Publicität zu verschaffen, welche der Angriff hatte; dieß ist der Zweck dieser kleinen Schrift, und der Vorsatz des Unterzeichneten. Doch soll, bei der Darstellung der verkannten Würde des Protestantismus, und bei der Entwicklung der einleuchtenden Gründe, die für ihn sprechen, nie Böses mit Bösem vergolten, und nicht die katholische Kirche so angefeindet und geschmäht werden, wie deren

Vertheidiger unsre evangelische Kirche anzufeinden sich erlauben.

Dieß wird am allersichtbarsten bei Zurückweisung des der protestantischen Kirche gemachten Vorwurfs revolutionärer Tendenz der Fall seyn, mit welcher sich der 12te §. dieser Schrift — auf den hier vorläufig verwiesen wird, — zu beschäftigen hat.

Ich glaube also eine gänzliche Unbefangenheit, und durch grundlose Vorwürfe nicht zum Zorne zu reitzende Kaltblütigkeit nnd Ruhe der Prüfung, mir zutrauen und dem Publicum zusichern zu können, eben darum aber auch Glauben verlangen zu dürfen, wenn ich meine Ueberzeugung dahin laut ausspreche: „daß ich die katholische „Kirche nicht nur nicht hasse, sondern vielmehr „ehre und liebe, gleichwohl aber aus guten „Gründen der protestantische Kirche den Vor„zug gebe, und ihr von ganzem Herzen erge„ben bin.“

Meine Schrift also hat eben so gewiß eine irenische als eine polemische Tendenz; und ich wünsche herzlich, daß dieselbe von billigen

Beurtheilern nicht nur von letzterer sondern auch von ersterer dieser genannten Seiten aus angesehen, und darnach gerichtet, werden möge!

Geschrieben A., den 15. November 1822.

Der Verfasser.

Hoffnung und Würde der protestantischen Kirche.

a) Würde.

Einleitung.

Indem ich mir vorgenommen habe, den Vorwürfen, die Herr Kastner der protestantischen Kirche macht, eine Beleuchtung und Widerlegung gegenüber zu stellen, muß ich zugleich einigen Aufschluß darüber geben, in welcher Art ich dieß zu thun gedenke, und was man von mir zu erwarten hat. Niemanden kann und wird es leicht einfallen, zu fordern daß jeder einzelne, und oft sich selbst widerlegende, Einwand des Hrn. Kastners eigen und ausführlich beantwortet werden müsse. Denn hierzu würde ein Buch erfordert werden, das weit dicker wäre, als die Kastnerische Schrift selbst. Auch Schritt vor Schritt will ich dem Gegner in seinen Behauptungen nicht folgen, welches zwar leicht aber wohl kaum

zweckmäßig seyn würde, und zu zahllosen Wiederholungen führen müßte, weil Hr. K. auf manche Beschuldigungen immer wieder zurückkommt.

Aber daß die wesentlichsten und bedeutendsten Gründe, die er gegen den Protestantismus angeführt, in ihrer absoluten Nichtigkeit dargestellt, daß die Verdächtigungen unsrer evangelischen Kirche durch die gerade entgegenstehenden ihr eigenthümlichen Vorzüge und deren treue Darlegung beseitigt werden; dieß kann man mit vollem Rechte von einer Gegenschrift, wie die vorliegende ist, verlangen. Dieß zu leisten wird mein ernstliches Bestreben seyn, und billige Beurtheiler werden dieß hoffentlich auch anerkennen, und bestätigt finden. Es werden demnach die Hauptpunkte, auf welche der Angriff gerichtet ist, so abgehandelt werden, daß bei jedem einzelnen die Haupteinwürfe des Gegners, die mir einer Widerlegung werth scheinen, — angeführt und beseitigt werden. Diese Hauptpunkte sind aber folgende:

1) Entstehung, 2) Lehrbegriff, 3) Cultus, 4) Verfassung der protestantischen Kirche, endlich als Anhang: 5) die vorgeblich revolutionäre Tendenz des Protestantismus. In dieser Ordnung, die wenigstens logisch ist, gedenke ich nun die Würde der protest. Kirche zu vertheidigen. Hr. Kastner selbst aber theilt seine Einwürfe in 2 Hauptclassen ab, deren erste das Moment der Wahrheit, die 2te das Moment der Sicherheit zum Gegenstande haben soll. Diese

Eintheilung scheint mir sehr unlogisch zu seyn, weil Sicherheit in Beziehung auf Religion doch wohl nichts anders heißen kann als: gegründete Ueberzeugung daß man im Besitz der Wahrheit sey. Sonach fallen also beide von Hrn. K. getrennte Momente wesentlich in Eins zusammen.

Uebrigens sagt mein Gegner in der Hauptsache Folgendes.

1) Rücksichtlich des Moments der Wahrheit, wirft er der prot. Kirche vor

a) sie sey neu, und nicht apostolisch;

b) ihre sonderbare Eigenheit, und

c) ihre auffallende Veränderlichkeit setze sie außer Stand, den gründlichen Beweis zu führen, daß sie nicht nur ein Christenthum überhaupt, sondern das wahre, objective und göttliche Christenthum selbst sey.

2) Rücksichtlich des Momentes der Sicherheit soll unsre Kirche

a) weder in Beziehung auf die Erleuchtung, noch

b) auf die Weihe der Grade und der Kraft dasjenige zu leisten vermögen, was der Katholicismus seinen Verehrern so reichlich darbiete.

Es muß also gezeigt werden, und wird sich zeigen, daß der Protestantismus auch rücksichtlich der Sicherheit des Heils sowohl, als rücksichtlich seiner objectiven Wahrheit, die Vergleis-

chung mit dem Katholicismus nicht zu scheuen habe.

Bei dieser Gelegenheit giebt nun Hr. K. in Betreff der protestantischen Lehre von den Sacramenten, und der Art und Weise wie sie in unserer Kirche verwaltet werden, eine Unwissenheit an den Tag, die man von einem Manne, der es sich herausnimmt: Protestantismus und Katholicismus mit einander zu vergleichen, und die Verwerflichkeit des Ersteren als Resultat seiner Kritik laut auszusprechen, nicht erwarten sollte. Ich verweise hierüber vorläufig auf Seite 167 seiner Schrift, und werde darauf zurückkommen.

§. 1.

Entstehung des Protestantismus.

Hierbei müssen wir vor allen Dingen wohl unterscheiden, ob von dem Protestantismus als einer Summe von Wahrheiten, zu denen sich die Protestanten bekennen, oder von ihm, als einer besondern kirchlichen Gesellschaft, die Rede ist? Allein dieser Unterschied — so wesentlich er auch ist, — wurde von dem Verfasser der hier zu widerlegenden Schrift gänzlich übersehen; und hieraus entstehen denn nun die irrigsten Urtheile. Der Protestantismus im ersten Sinne nehmlich ist so alt als das Christenthum selbst; eben darum trifft ihn auch nicht der Vorwurf: daß er seiner Neuheit wegen

unmöglich die ächtchristliche Kirche seyn könne. Im zweiten Sinne aber ist es allerdings unleugbar, daß ohngefähr erst seit 3 Jahrhunderten eine protestantische Kirche existirt. Aber eben darum, weil es Niemanden eingefallen ist, oder einfallen konnte, in dieser Bedeutung dem Protestantismus ein höheres Alter, als das geschichtlich bekannte, zuschreiben zu wollen, ist auch der etwas spöttisch vorgebrachte Einwurf des Hrn. Kastners pag. 123 seq.: „daß man nicht „etwa sagen dürfe, die protestantische Kirche sey „unsichtbar und gleichsam incognito auf „Erden gewesen, und nur durch die Weckstimme „der Reformation erst zum sichtbaren Daseyn „gerufen worden:" ohne allen Gehalt. Denn nie sprach ein Protestant von einer förmlich organisirten und doch unsichtbaren Kirche, sondern lediglich entweder von den stets vorhanden gewesenen, und auch zu jeder Zeit von Einigen — Mehrern oder Wenigern — anerkannten Wahrheiten der christlichen Religion; dieß war immer der Sinn, wenn man behauptete: die protestantische sey nicht erst durch Luthern und die übrigen Reformatoren entstanden; oder man bezeichnete mit dem — allerdings etwas unbequemen und sonderbaren — Ausdrucke: „unsichtbare Kirche" die Gesammtheit der ächten, im Gegensatz der blos vorgeblichen, Christen. Von einem Protestantismus, als incognito existirender Kirche, ist also nirgends die Rede. Aber als eigne kirchliche Gesellschaft betrachtete

wird freilich immer dem Protestantismus der Vorwurf des Abfalls und der Trennung von seiner Mutter, der katholischen Kirche, gemacht werden; und die Thatsache selbst, daß er sich nehmlich von jener trennte, ist allerdings nicht zu leugnen. Cicero sagt jedoch: hoc loco non de facto, sed de jure, quaerendum est. Und fragen wir nun nach den Gründen dieser Absonderung der protestantischen von der katholischen Kirche, nach dem Rechte oder Unrechte, mit welchem dabei von beiden Seiten verfahren worden, und darnach: wodurch denn eigentlich jener Austritt unvermeidlich geworden sey? dann kann, wenn die redliche Geschichte antwortet, jene willig eingestandne Thatsache der Absonderung von der katholischen Kirche dem Protestantismus gewiß zu keiner Unehre oder Schuld gerechnet werden.

Hr. Kastner selbst räumt Seite 121 ein: „daß Mißbräuche in der katholischen „Kirche statt gefunden hätten, von welchen Luther die Veranlassung und den Vorwand zur Reformation hergenommen habe.“ Dieß ist auch unbestreitbar richtig, und wenn man nur nicht unter dem, was Hr. K. Vorwand zu nennen beliebt, einen nichtigen, gehaltlosen und blos scheinbaren Entschuldigungsgrund, sondern das wahre und würdige Motiv der Reformation versteht; so ist die Entstehung, und zugleich die Rechtfertigung derselben kurz und bündig hiermit ausgesprochen.

Denn was kann pflichtmäßiger seyn, als anerkannt große und höchst schädliche Mißbräuche zu bekämpfen, und wo möglich abzustellen?

Ein so ungeheurer, die ganze moralische Kraft des Christenthums lähmender, und jeder Bosheit Thür und Thor öffnender Mißbrauch, welcher durchaus abgestellt werden mußte, war aber zu Luthers Zeit der Ablaßhandel, wie Tezel ihn trieb. *) Wurde diesem Verderben nicht gesteuert, so mußte die gesammte Christenheit gänzlich demoralisirt werden, und in dem bodenlosen Sumpfe sittlicher Entwürdigung versinken. Diesem Uebel abzuhelfen, wollte Luther nach Kräften mitwirken, keineswegs aber die Kirche zerrütten, keineswegs aus derselben austreten. Demüthig bittend wendete er sich dieserhalb an Häupter und Hirten der Kirche, — sogar an den Pabst selbst, — und erwartete, eben so voll Ehrfurcht als Vertrauen, die Abstellung des schreienden Mißbrauchs. Wäre diese Hoffnung erfüllt, wäre von

*) Kaum möchte es nöthig seyn ausdrücklich zu erklären, daß ich hierbei nicht im Sinne habe, die in der katholischen Kirche jetzt noch übliche, aber sehr geläuterte Lehre vom Ablasse anzufeinden, welche mit dem von Tezel verkauften Ablasse nichts als den Namen gemein hat. Um aber jedem Mißverständnisse möglichst vorzubeugen, sage ich mit bestimmten Worten: „daß, wenn zu Luthers „Zeit die Lehre vom Ablasse so vorgetragen worden „wäre, wie sie jetzt von würdigen katholischen Theo„logen vorgetragen wird, nimmermehr eine kirch„liche Trennung entstanden seyn würde."

Seiten derer geholfen worden, die bei weitem den größten äußeren Beruf dazu hatten, ihre Kirche rein zu erhalten; dann wäre keine Reformation entstanden, dann wäre Luther bis an sein Lebensende der gehorsame und verehrende Sohn der Kirche geblieben, welcher er im Anfange war. Aber der Mißbrauch wurde nicht abgestellt, vielmehr öffentlich und amtlich in Schutz genommen, und dadurch das höchst lebendige Gefühl Luthers für Wahrheit und Sittlichkeit bis zum Feuereifer exaltirt und entflammt. Er forderte Gründe, womit man den Ablaß vertheidigen könne; und man gab ihm statt deren, Machtsprüche, Widerrufsgebote, die ihre Nichtigkeit in sich selbst trugen. So war er also gezwungen, die Gründe zu entwickeln, auf welchen seine Behauptungen und Widersprüche gegen das herrschende System beruhten. Dieß führte ihn natürlich immer weiter und weiter, weil jede Wahrheit mit andern Wahrheiten, so wie auch jeder Irrthum mit andern Vorurtheilen, in wesentlicher und inniger Verbindung steht. Wer also richtig und consequent denkt, der wird nicht etwa blos einen falschen Satz leugnen, der als eine formell-richtige Folgerung aus gleichfalls falschen Prämissen gezogen worden ist; sondern er wird auch die unrichtigen Vordersätze selbst angreifen und widerlegen, und dadurch verhüten, daß er nie mit sich selbst in Widerspruch gerathe.

Dieß war genau der Fall bei Luther. Hätten die Häupter der Kirche den unverantwortli-

chen Mißbrauch des Ablasses abgestellt, als Luther so bescheiden darum bat; so würde er nicht genöthigt gewesen seyn, die Lehren von Unfehlbarkeit der Kirche, des Pabstes oder überhaupt irgend eines Menschen, vom oberstrichterlichen Amte des Pabstes und seiner gesetzgebenden Befugniß, von der Tradition im Gegensatz der heil. Schrift, und andere ähnliche, näher zu beleuchten und ihren Ungrund darzuthun. Wie aber konnte er nunmehr anders, als untersuchen: ob irgend ein Mensch das Recht habe, Glaubenssätze, die der Bibel fremd sind, der Kirche willkührlich aufzudringen? Ob ein lang fortgesetztes, und eben so häufig absichtlich als zufällig verfälschtes Hörensagen, (und weiter ist ja doch die berühmte Tradition nichts!) eine reine Quelle religiöser Wahrheiten und Anstalten heißen könne u. s. w. Diese Sätze aber gründlich untersuchen, und sie leugnen, ist quoad effectum einerlei, weil sie keine Prüfung aushalten. Dieserhalb ist denn auch ohne Zweifel Hr. Kastner so übel auf den Protestantismus zu sprechen, den er Seite 138 als forschend, kritisirend, zerstreuend und wegwerfend bezeichnet. Dieser Tadel erhält ein wahres Lob. Forschen und prüfen sollen wir ja, und dadurch die Wahrheit finden, die den Prüfungsgeist nie Ursache haben kann zu fürchten. Prüfet alles, und nur das Gute behaltet! sagt Paulus 1. Thessal. V, 21. Auch zerstreuend wirkt der ächte Protestantismus, er zerstreut nehmlich den Nebel der Vorurtheile und nichtigen Ein-

bildungen; und wegwerfend zeigt er sich nicht minder, indem er Irrthümer ohne Schonung wegwirft, und wären sie auch noch so verjährt! So zeigte sich schon in seiner Entstehung der Protestantismus, schon im Geiste Luthers lebte dieß prüfende Princip; und die unausbleibliche Folge davon war die, daß mit dem zunächst angegriffenen Irrthume zugleich auch die anderweitigen Irrthümer und falschen Voraussetzungen fallen mußten, die jenem zur Grundlage gedient hatten. Noch immer war es jedoch Zeit, die Reformation nicht nur unschädlich, sondern sogar höchst wohlthätig für die katholische Kirche zu machen, die einer Reformation so sehr bedurfte, wenn man, den göttlichen Wahrheiten der ursprünglich christlichen Religion huldigend, die Irrthümer der spätern Jahrhunderte aufgegeben hätte. Dann wäre keine Spaltung in die Kirche gekommen, dann wäre nicht außer sondern in ihr reformirt worden, was damals schon höchst dringend und wehmüthig von sehr edeln Gliedern der katholischen Kirche gewünscht und gefordert wurde, aber nicht geschah; was auch jetzt noch von vielen katholischen Schriftstellern als Wunsch ausgedrückt wird, sogar von Hrn. Kastner selbst, aber von dem letztern mit dem Vorwurfe gegen den Reformator und die Reformation: daß sie sich dabei außerhalb der Kirche gestellt, und sich von derselben losgerissen habe. Allein woran denn wohl die Schuld, daß dieses geschah, und jener Wunsch nicht erfüllt werden konnte? Lag sie an Luthern,

der so gern der Kirche durch das von ihm aufgesteckte Licht nützen, und in ihrer Gemeinschaft bleiben wollte? Oder lag sie an den Häuptern der katholischen Kirche, die Luthern bei seinem nützlichen und edlen Unternehmen nicht nur nicht unterstützten, sondern ihn auch mit Gewalt verhindern wollten, sich durch Reinigung der Kirche von schädlichen Mißbräuchen ein unsterbliches Verdienst um dieselbe zu erwerben? Die Antwort ist so leicht, daß ich meinen Lesern nicht vorgreifen will, sich solche selbst zu geben.

Luther also, dem auf einer Seite Bischoffshüte angeboten wurden, wenn er sich die Wahrheit abkaufen lassen, und dem eingeschlichenen Irrthume huldigen wollte — welches Anerbieten seine große uneigennützige Seele mit Verachtung zurückwies, — Luther, dem auf der andern Seite mit Bannflüchen, mit Schwerdt und Scheiterhaufen gedroht wurde, wie sie schon früher für den edeln Huß angezündet worden waren, — welche Drohungen seinen angebornen Heldenmuth mehr anflammten als erschütterten; — — — Luther, sage ich, hatte keine andre Wahl, als entweder feig und feil seine Ueberzeugungen zu verleugnen, wozu er ganz unfähig war; oder — (wie einst Abraham aus seines Vaters Hause und aus seiner Freundschaft, —) aus seiner Mutterkirche auszuwandern, und einen kleinen bescheidnen Tempel der Wahrheit für sich, und für diejenigen zu erbauen, welche gleich ihm Wahrheit und ächte Religion über alles schätzten. So

entstand, historisch richtig erzählt, die Absonderung und Trennung, — nicht aber der Abfall — der protestantischen Kirche von der katholischen. (Denn Abfall würde es nur dann zu heißen verdienen, wenn man widerrechtlich, und in der vorbedachten Absicht: der katholischen Kirche zu schaden, sich von derselben losgerissen hätte; nicht aber wenn man, mit Gewalt aus ihrer Mitte vertrieben, auf eine andre Weise seine eigne Gewissensfreiheit zu sichern, und seinen religiösen Bedürfnissen abzuhelfen bedacht war.)

So steht denn die Gründung einer eignen und abgesonderten Kirche, der protestantischen, nicht nur gerechtfertigt, sondern als ein wahrhaft ehrwürdiges Denkmal deutschen Heldenmuthes, und unerschütterlicher Religionstreue, vor den Augen derer da, die sie öffnen wollen um zu sehen, nicht aber sie verschließen, um dem Lichte den Eingang in ihre Seelen unmöglich zu machen.

Wir Protestanten haben demnach auch keine Ursache, uns der Persönlichkeit unsrer Reformatoren zu schämen, vielmehr können wir auf sie stolz seyn. Denn Luthers unerschrockner Heldenmuth, seine unbestechliche Uneigennützigkeit, seine glühende Wahrheitsliebe, seine bis zur Erschöpfung aller Kräfte geübte Arbeitsamkeit, und andre ähnliche Eigenschaften, die ihn auszeichneten, sind gewiß mehr als hinreichend, ihm die Verzeihung billiger Richter dafür zu verschaffen, daß er bisweilen allzuheftig und in diesem Falle persönlich

beleidigend sich bezeigte; Dieß lobt der billige Protestant nicht, und ahmt es noch weniger nach. Aber er ehrt doch, bei diesem einzelnen Fehler des großen Mannes, seine sonstigen Tugenden innig; und verlangt selbst von einem vernünftigen Gegner, daß man es Luthern nicht allzusehr verüble, auch Mensch gewesen zu seyn, und durch Mangelhaftigkeit seiner Tugend den traurigen Zoll der Menschheit entrichtet zu haben.

Und wenn Hr. Kastner selbst pag. 32 und 33 einräumt: daß auch Päbste, Bischöfe 2c. ihre großen Fehler hatten, gleichwohl aber verlangt: daß man die Hierarchie ehrwürdig finden soll; so wollen auch wir gern, statt jener Fehler spöttisch und triumphirend zu erwähnen, die eben so billige als humane Regel befolgen: Veniam damus petimusque vicissim; mit Recht verlangen wir dann aber auch gleiche Humanität gegen Luthern von Seite der Katholicken.

Allein leider verstößt Hr. Kastner sehr gegen diese Regel der Humanität, indem er von Seite 129 bis 132 sehr bittere und ungerechte Vorwürfe gegen den Reformator ausspricht, an Bitterkeit jedoch von dem, Seite 130 in der Note angeführten, Verfasser der 1817 erschienenen Schmähschrift: ein Seitenstück zur Weisheit D. Luthers 2c. noch weit übertroffen wird. Ich setze diesen Vorwürfen nichts — als die klare und unentstellte Darlegung der Wahrheit, entgegen.

Uebrigens war aber auch Luther keineswegs der einzige Reformator, seine Freunde Melanch-

thon, Justus Jonas, u. A. — ganz besonders aber der edle, fast über jeden Vorwurf erhabne, Ulrich Zwingli in der Schweiz, arbeiteten bekanntlich so segensreich, ~~so thätig~~ und redlich, so unermüdet thätig für die gute Sache der Reformation, als Luther selbst. Nur daß sie vor seinem strahlendern, und mehr nach Außen sich verbreitenden Lichte, weniger bemerkt wurden, und gewissermaßen in Schatten traten, obgleich sie ganz dem Lichte angehörten; ohngefähr so, wie die ihr eigenes Licht führenden Fixsterne doch so lange nicht gesehen werden, als die uns nähere Sonne, — auch nur ein Fixstern wie jene, — ihr Licht spendet.

Bedenkt man dieß, so wird man nicht den blos persönlichen, und nicht der Sache selbst angehörigen Fehler, des an der Spitze stehenden Reformators der Reformation selbst zur Last legen, oder gar diese aus jenem Fehler ableiten, und hieraus ihren Ursprung erklären, wollen. Nein! von jenem Fehler der Heftigkeit war ganz vorzüglich der ausgezeichnet sanfte Melanchthon frei, welcher nichts desto weniger den Grundsätzen der Reformation eben so innig als Luther ergeben war.

Wahrhaft ehrwürdig, uns zum vorleuchtenden Beispiele mannichfaltiger Tugenden dienend, und in dankbarer Erinnerung lebend, verdienen daher in der protestantischen Kirche die Namen der Reformatoren genannt zu werden, und werden auch wirklich oft in dieser Beziehung genannt; so daß

Hr. Kastner auch darinnen Unrecht hat, wenn er, S. 170, es der protestantischen Kirche als einen Mangel anrechnet, daß sie in ihrem Schooße keine ihr eigenthümlich angehörenden Heiligen erzogen und der Welt vorzuweisen habe, die mit selbst den Heiligen der neusten katholischen Kirche, Karl Borromäo, Franz von Sales ꝛc. die Vergleichung aushalten könnten. Denn gewiß! nicht blos die oben genannten Reformatoren, sondern auch in neuerer Zeit die ehrwürdigen Namen eines Spener, Arndt, August Herrman Franke, eines frommen und durch seine geistlichen Lieder weit um sich her Erbauung verbreitenden Gellert, eines höchst religiösen und die erhabenste Begeisterung in seinen Gedichten aussprechenden Klopstock, u. s. w. verdienen den alten und neuen Heiligen der katholischen Kirche wenigstens gleich geachtet, wo nicht vorgezogen zu werden. Und werden sie auch gleich bei uns nicht so prahlend, und nicht mit so vielem äußerlichen Gepränge verehrt, wie dieß in der katholischen Kirche bei ihren Heiligen-Festen der Fall ist, so wird doch die Feier ihres Andenkens desto reiner in der Tiefe des Gemüths recht vieler frommen Protestanten begangen. — —

Doch sey dem, wie ihm sey! Selbst wenn unsre Reformatoren weniger ehrwürdig wären, als sie doch wirklich sind, so könnte dadurch der Sache, die sie vertheidigten, der Wahrheit, die sie lehrten und verbreiteten, kein wesentlicher Nachtheil erwachsen. Denn wir verehren ja kei-

neswegs die Reformation um der Reformatoren, sondern umgekehrt die Reformatoren um der Reformation willen.

So wäre denn die Würde der protestantischen Kirche, so wie solche schon bei ihrer Entstehung sich aussprach, gegen die ihr gemachten Haupteinwürfe vertheidigt, und es bleibt hier nur noch der Umstand zu erörtern übrig, ob — wie Hr. K. pag. 120 meint, — Prahlerei und Anmaßung, ob nicht vielmehr im Gegentheil wahre Bescheidenheit, in dem Worte Reformation liege? Es heißt nehmlich l. c. „Es „stehen Männer auf, werfen sich ohne Auftrag „einer legitimen Autorität, und ohne Aufweisung „der Creditive einer höhern Sendung, als Re„formatoren der Kirche und des Glaubens auf, „ihr Beginnen nennen sie Reformation, ihre „Lehre die evangelische, ihre Kirche die pro„testantische; — lauter neue und befremden„de Prädikate, vor denen sich die bis dorthin „bestandne Kirche allezeit in Obacht genommen „hatte, und die weder Demuth noch Lie„be zu beurkunden scheinen.“ Warum denn keine Demuth? Darf denn derjenige seine Kirche nicht eine protestantische, und seine Lehre nicht eine evangelische nennen, welcher gegen jede Meinung und Anordnung protestirt, welche nicht in dem Evangelio, i. e. der Gesammtheit der christlichen Offenbarungsurkunden enthalten ist? Und insbesondre das unschuldige Wort Reformation, d. h. Zurückführung

führung irgend eines nach und nach Ausgearteten zu seinem ursprünglichen und bessern Zustande, ist es denn nicht der Ausdruck der wahresten Demuth von Seiten dessen, der diese eingerissene Ausartung anerkennt, die Zurückführung zum Bessern, wie es einst war, für nöthig hält, und nach Kräften versucht? Wo liegt die geringste Anmaßung in diesem Worte, oder der damit bezeichneten Sache?

Wer hingegen behauptet, keine Reformation nöthig zu haben, was sagt der anders, als: „ich „bin schon so gut, daß ich nicht besser werden „kann, ich bedarf keiner Wiederherstellung des ursprünglich Guten!“ Dieß ist doch wohl eher Anmaßung als Bescheidenheit? — Also auch dieser Angriff fällt auf den Angreifer selbst zurück. Uebrigens sey hier im Vorbeigehen gesagt, daß wohl der Name „katholische Kirche“ auch nicht so anspruchlos seyn mögte, als Hr. K. pag. 21 meint. Denn in jenem Namen liegt unverkennbar deutlich die Anmaßung: „die allgemei„ne, folglich auch die einzige und ausschlie„ßende christliche Kirche zu seyn, so daß wer „zu dieser römischen Kirche nicht gehörte, eben „darum auch zu der ächten christlichen Kirche im „Allgemeinen nicht gehören könne.“ Wenigstens Schreiber dieses kann daher in jenem Namen keine Bescheidenheit finden und anerkennen, weit weniger als in dem uns vorgeworfenen Worte evangelische Lehre, worinnen nichts liegt, als daß man dem Evangelio ge-

mäß lehren wolle, (was aber leider die katholische Kirche eben nicht will!) und was eine jede christliche Kirche thun sollte. Uebrigens will ich mich hierüber mit Niemanden streiten. Genug daß gezeigt worden ist, in den Worten: „Reformation, evangelische Lehre, und protestantische Kirche" könne weder Stolz, noch Mangel an Liebe, wie Hr. K. pag. 120 behauptet, sich ausgesprochen haben!

§. 2.

Die protestantische Kirche lebt also nunmehr seit drei Jahrhunderten, als eine für sich bestehende Gesellschaft, auf dem Felde der Geschichte, und hat in diesem Zeitraume, wie Hr. Kastner selbst pag. 154 gesteht, viel Gutes gestiftet. Diese Gerechtigkeit, welche er hiermit derselben wiederfahren läßt, ist für den Leser seines Werkes um so überraschender und unerwarteter, je mehr Böses und Nachtheiliges übrigens von der evangelischen Kirche behauptet wird, und je voller und rauschender sonst der Strom einer Oratio Philippica gegen dieselbe aus der Feder des Hrn. Kastners sich ergießt. Indessen ist Lob aus dem Munde eines Gegners immer nur um so unverdächtiger, und gewiß blos durch die innere Kraft der Wahrheit demselben gleichsam abgerungen worden; weshalb ich denn auch auf diese Anerkennung einen gewissen Werth lege, und sie dem Hrn. Gegner verdanke, obgleich ich kaum zu begreifen gestehe, wie wohl die Consequenz desselb-

ben zu rechtfertigen seyn möge, da er nach einer ganzen Fluth von Anklagen und Vorwürfen nun doch ein so ehrenvolles Zeugniß für die Angefeindete ausstellte? Doch diese Rechtfertigung ist seine — nicht aber meine — Sache!

Wenn er aber bei diesem Lobe sogleich wieder die beschränkende Clausel beifügt: „jedoch könne „die protestantische Kirche, die kaum drei Jahr„hunderte ihrer Existenz zähle, sich schon darum „mit der katholischen Kirche nicht messen, weil „diese seit 1800 Jahren wohlthätig wirke;" so gebe ich ihm zu bedenken:

1) daß er selbst wider seinen Willen unsre Kirche in Schutz genommen habe, wenn es sich auch wirklich ergeben sollte — (was jedoch noch keineswegs zugegeben wird —) daß dieselbe in quanto nicht so viel Gutes und Großes in drei Jahrhunderten, als die katholische Kirche in 18 zu Stande gebracht habe. Denn wenn eine Kirche in drei Jahrhunderten auch nur halb so viel Gutes gewirkt hat, als eine andre in 18 Jahrhunderten, so müßte Erstere noch immer eine dreifach größere Thätigkeit bewiesen haben, als Letztere. Sollte es sich jedoch sogar zeigen, daß die protestantische Kirche in 300 Jahren noch mehr, als selbst die katholische Kirche in 1800 Jahren ausgerichtet habe; wie sehr hätte sodann Hr. K. der von ihm erhobnen Kirche eben durch genaue Angabe des langen Zeitraumes geschadet, den sie hatte, um sich Verdienste um die Menschheit zu erwerben, und der sechsmal größer ist,

als die der protestantischen Kirche zu eben diesem Zwecke gewordene Frist. Dieß sey hierüber genug gesagt! Denn auf jeden Fall liegt für uns Protestanten weit eher etwas Günstiges als Ungünstiges darinnen, daß soviel oder so wenig Erfolg man ihr auch immer zuschreiben mag, die Zeit, innerhalb welcher sie wirkte, verhältnißmäßig nur kurz ist. Denn wirkte sie Viel, so ist es um so ehrenvoller für sie, dieß Viele in weniger Frist hervorgebracht zu haben; wirkte sie Wenig, so liegt in der Kürze der gegebnen Zeit mindestens ihre Entschuldigung.

2) Doch nicht sowohl auf das quantum, als auf das quale des von der protestantischen Kirche Gewirkten, kommt es hier eigentlich an, wenn ihre Würde, ihr wahres Verdienst, zu beurtheilen ist. (Immer besser: Wenig aber Gutes, als Viel aber Schlechtes!) Da nun Hr. K. selbst in der angeführten Stelle die Eigenschaft dessen, was die protestantische Kirche hervorbrachte, als eine gute bezeichnet, und da bekanntlich das Eingeständniß des Gegners der beste Beweis ist, so kann ich mich bei dieser Auseinandersetzung kurz fassen; verweise jedoch auf die nun bald folgende Entwicklung des Lehrbegriffs und Cultus in unsrer Kirche, woraus sich ergeben wird, daß sie ihrer Natur nach nur Gutes wirken könne, da sie das objective und ursprünglich göttliche Christenthum am reinsten enthält, und aus dessen unbedingter und ausschließender Anerkennung als Glaubensprincip, erwachsen ist. Aber wie mag

wohl Hr. K. S. 154 sagen: „die protestantische Kirche hat viel Gutes gestiftet" und doch sogleich p. 155 wieder in die Vorwürfe ausbrechen: „Was „sie that und stiftete, war eigentlich nur ein Ab„fall und eine Irreführung gewesen, sie hat „blos jene Länder und Herzen, welche bereits „von der katholischen Kirche unter vielen vergos„senen Schweiß- Thränen- und Bluts- Tropfen im „göttlichen Christenthume cultivirt waren, dieser „Kirche auf eine revolutionäre Weise ent„rissen; ein Benehmen welches weder Lob ver„dient, noch auch als ein besonderes Helden„werk gerühmt werden kann, da es leicht ist „die Völker aufzureizen u. s. w." Weiß wohl Hr. K. was er hier schreibt? Bedenkt er wohl, wie unauflöslich der Widerspruch ist, der zwischen den Behauptungen p. 154 und 155 obwaltet? Und welchen Werth kann wohl das Urtheil eines so höchst inconsequenten Schriftstellers für den unbefangnen Leser haben?

Bei dieser Gelegenheit muß nun auch noch die Behauptung Hr. Kastners geprüft werden, daß nur die katholische Kirche die Verheißungen Jesu, Matth. XVI. und XXVIII., auf sich ziehen und anwenden, sonach auf Unvergänglichkeit und ewige Dauer rechnen dürfe, wie S. 212 zu lesen ist; da hingegen die protestantische Kirche, als blofes Menschenwerk, gar nicht unter die Garantie und Protection des Himmels gestellt sey; p. 214. Sehen wir aber schon in der ersten Entstehung des Protestantis-

mus die ganz unverkennbare Tendenz seiner Urheber dahin ausgesprochen: „die unmittelbar göttliche Lehre Jesu, so wie sie in den Urkunden des Christenthums enthalten ist, von allen menschlichen Zusätzen zu reinigen, und wieder als ein allgemeines Eigenthum aller Mitglieder der christlichen Kirche, durch Verbreitung der Bibel, ins Licht zu setzen, keineswegs aber einen neuen Glauben zu erfinden;“ werden wir gewahr, daß unsre Kirche diese ihre wesentliche Aufgabe auch gelöst, und nie einen andern Satz als Glaubensartikel in ihrer Dogmatik geduldet hat, als der sich unmittelbar auf Worte Jesu und seiner Apostel gründet, während die katholische Kirche eine Menge von Behauptungen auf die Autorität ganz andrer und blos menschlicher Gewährsmänner annimmt; so muß es jedem Unbefangenen einleuchten, daß gerade in der protestantischen Kirche die älteste Lehre, und der unmittelbar göttliche objective Christusglaube zu finden sey, hingegen die katholische Kirche in allen denjenigen Punkten als neuen Glaubens überwiesen betrachtet werden müsse, in welchen sie von der Bibel, und eben hierdurch von der rein biblischen Lehre der Protestanten abweicht.

Alt hingegen ist auch in der katholischen Kirche dasjenige, was aus den Urkunden entnommen ist, und mit diesen genau übereinstimmt; eben dasselbe trifft man nun auch in der evangelischen Kirche wieder an. Sonach ist es eben so hart und unchristlich, als erweislich falsch, daß die

protestantische Lehre und Kirche nicht unter die Garantie des Himmels gestellt sey; sie ist es gewiß in eben dem Grade mehr, in welchem sich die Evangelischen ausschließlich an Jesu Worte, i. e. Lehren, halten, welche nicht vergehen werden, wenn auch Himmel und Erde vergehen. Matth. XXIV. 34.

Daher könnte man wohl mit einem gewissen Rechte behaupten, daß nur der Protestantismus bleiben, hingegen der Katholicismus — als eigne Form betrachtet, nicht aber in seinen wirklichen christlichen Grundwahrheiten — vergehen müsse; denn Paulus schreibt 1. Cor. III. 11 — 15. davon, daß zwar Niemand einen andern Grund (des Christenthumes) legen könne, als Christum; — dieser Grund ist der katholischen und protestantischen Kirche gemeinschaftlich; — daß aber die unhaltbaren und vergänglichen, die werthlosen und unächten Zusätze, daß Heu und Stoppeln, die auf diesen Grund ferner aufgebaut werden könnten und würden, verbrennen müßten; womit auch das lateinische Sprichwort sehr genau übereinstimmt: Opinionum Commenta delet dies. Wie leicht wäre es nun, in diesen verbrennlichen Materialien die päbstlichen Dekretalen, die Satzungen der Kirchenversammlungen, und andre unächte Bestandtheile des katholischen Religions-Systems zu finden, und daher deren Verbrennung i. e. Untergang, als apostolisch vorausgesagte und also auch gewiß zu erwartende Begebenheit zu behaupten, während der Grund, d. h. die Lehre

von Christo, immer bleiben wird? Allein ich gestehe aufrichtig, daß mir die Frage: „welche „christliche Kirche, die protestantische oder katholi„sche, Christus mit seinen Verheißungen der Un„vergänglichkeit, Matth. XVI. und XXVIII. ei„gentlich gemeint habe?" sehr müßig, und beinahe lächerlich vorkommt; weil es offenbar und einleuchtend ist, daß Jesus weder von der katholischen noch protestantischen, noch überhaupt von irgend einer möglichen besondern Form des Christenthumes, sondern einzig nur von der Wesenheit desselben, abgesehen von allen Beinamen (Pacianus sagt: Christianus mihi nomen, Catholicus cognomen) und Sectenbezeichnung gesprochen haben könne. Mit dieser einfachen und wahren Bemerkung zugleich fallen aber auch alle die vielen und verschiedenartigen Bemühungen des Hrn. Kastners von selbst in ihr absolutes Nichts zurück, mit welchen er das ewige Bestehen des Katholicismus, und zwar nicht als Christenthum überhaupt, — in welchem Sinne es ihm wohl jeder vernünftige Protestant zugegeben haben würde! — sondern in seiner Eigenheit, als dem Protestantismus namentlich entgegengesetzte Kirche, darzuthun versucht, und damit einen sehr großen Theil seiner Schrift anfüllt. Ein Versuch, der nothwendig mißlingen mußte, wie er denn auch gänzlich mißlungen ist, da Jesus nicht von dem Katholicismus als solchem, und in der heutigen Bedeutung des Wortes, sondern von der christlichen Kirche in abstracto sagte,

daß sie nie vergehen könne. Daher lasse ich mich auf eine Widerlegung seiner einzelnen Scheingründe in dieser Beziehung gar nicht ein.

Noch muß jedoch die Behauptung: „Neu und „falsch ist in Sachen des Glaubens Eins!“ um so mehr untersucht werden, als Hr. Kastner behauptet: die Neuheit der protest. Kirche sey ein Hauptgrund ihrer Verwerflichkeit. Nun ist zwar die katholische Kirche in vielen ihrer Lehren als neu, hingegen die protestantische Kirche in allen ihren Elementen als alt, bereits bezeichnet worden; allein es verlohnt sich der Mühe, auch ferner nachzuweisen, wie falsch dieser Grundsatz an sich sey, und wie schädlicher Gebrauch von demselben gegen die kathol. Kirche selbst gemacht werden könne. Dieß aber wird ohne große Schwierigkeit, und ohne alle mühsame Kunst, sogleich jedem Leser einleuchten, wenn wir nun den — im Grunde sehr möglichen — Fall annehmen, daß z. B. ein Jude dem Hr. Kastner den Einwurf mache: „Nach Ihrer eignen Behauptung „ist neu und falsch in Sachen des Glaubens „Eins. Nun ist aber ganz unleugbar das Chri„stenthum um viele Jahrhunderte jünger als der „Mosaismus; folglich ist das Christenthum falsch, „und Jesus war ein Irrlehrer.“ So wenig Wahrheit nun auch in dieser Behauptung liegt; so wenig wüßte ich doch mir zu denken, was Hr. K. diesem Juden antworten könnte, ohne seiner eignen Behauptung, — die er freilich nicht in Beziehung auf einen Nichtchristen, son-

dern blos ad invidiam Protestantium, pag. 121, aufgestellt hatte, — untreu, und folglich höchst inconsequent, zu werden. So aber geht es Jedem, der blos zufällige und ausserwesentliche Merkmale der Aechtheit einer Sache lediglich deswegen aufstellt, weil er glaubt, daß Er oder seine Parthei diese Merkmale, im Gegensatz eines Andern, und besser als dieser, nachzuweisen vermögten. Hierdurch giebt er einem Dritten, an den er in seiner Einseitigkeit gar nicht dachte, der aber jene Merkmale noch weit besser als der Behauptende erproben kann, und in höherem Grade als dieser sie besitzt, tödtliche Waffen gegen sich selbst in die Hand. Und in der That, könnten Sätze durch das höhere Alter gleichsam rechtskräftig werden, und durch Verjährung erst zu Wahrheiten werden, so hätte das Judenthum, (und sogar das Heidenthum.) große Vorzüge vor dem Christenthume, — dessen katholische Form mit eingeschlossen, — voraus. So müßte das Christenthum auch so lange falsch gewesen seyn, als es eben so neu und noch viel neuer war, als jetzt der Protestantismus ist. Ferne sey es zwar von mir, diese Behauptungen je mir zu eigen zu machen, oder zu vertheidigen! Aber vollkommen folgerecht gehen sie aus dem Principe: „Neu und falsch in Sachen des Glaubens ist Eins!“ welches mein Gegner, und Viele die seines Theils sind mit ihm, aufgestellt und damit den Protestantismus verdächtig zu machen gesucht haben, unleugbar

hervor. Sie stürzen also hierdurch in die selbst-gegrabenen Gruben, sie verwickeln sich in die selbst aufgestellten Netze, Ps. VII. 16. Prov. XXVI. 27. und zeigen damit unwidersprechlich, wie wenig es auf sich habe, wenn sie schließen: „Der Protestantismus ist um seiner Neuheit willen falsch.“ Nein dieß Argument gilt nicht nur nichts, sondern wird sogar ein scharf geschliffenes Messer, ein wahres Mordgewehr in der Hand des Gegners, womit er den Katholicismus selbst verwundet.

Bleiben wir also immer bei dem Grundsatze: „das Wahre ist wahr, nicht weil es alt, auch „nicht weil es neu ist, sondern weil in ihm das „Subjective genau übereinstimmt mit dem Objectiven.“

§. 3.

b) Lehrbegriff der protestantischen Kirche.

aα) Dessen rein biblischer Ursprung.

Es ist aus der Geschichte eben so klar, als es selbst durch die Anklagen der Gegner bewiesen und bestätigt wird, daß nur aus der Bibel die Entstehung und der Innhalt des protestantischen Lehrbegriffs hergeleitet werden könne. Denn wenn katholischer Seits darüber geklagt wird, daß Protestanten von der Tradition durchaus nichts annehmen, und von derselben sich nicht leiten lassen wollen; so liegt hierinnen gewiß ein, zwar indirectes aber doch sehr lautes, Eingeständniß: „daß die protestantische „Dogmatik ausschließend auf die Bibel „gegründet sey.“ Diese Ansicht der Dinge ist auch vollkommen richtig; und die biblische Beschaffenheit des protestantischen Lehrbegriffs nicht in Abrede zu stellen. Hierinnen liegt nun aber zugleich der einleuchtendste Beweis des (oben schon auf andre Art dargethanen) Satzes: „daß die evangelische Kirche den ältesten und ursprünglichsten Christenglauben, das objective Christenthum selbst, in ihrer Lehre enthalten müsse, und also den Vorwurf der Neuheit eben so wenig, als den: daß sie blos Menschener-

findung sey, verdienen könne, den Hr. K. pag. 121 und 214 ihr macht. Die protestantische Kirche nicht, wohl aber die katholische, bildete ihren Lehrbegriff erst dann aus, als das Bureau der göttlichen Offenbarung schon längst geschlossen war, — um mit Hrn. K. pag. 120 zu sprechen! — und daher ist letztere in allen den Punkten neu, in welchen sie mit der Bibel nicht übereinstimmt; dahingegen die Erstere stets auf die Quelle der göttlichen Offenbarung selbst zurückgieng, und nur die biblischen, d. h. urältesten und objectivsten, Lehren des Christenthums in ihre Dogmatik aufnahm. Sonach trifft also von Seite der Katholiken nicht sowohl darüber, was der protestantische Lehrbegriff enthält, als was er nicht enthält, unsre Kirche ein Vorwurf; oder vielmehr er trifft sie nicht, weil er ganz grundlos ist, und eigentlich ihr zur Ehre gereicht.

Mit der Tradition nehmlich sollte Luther sich abweisen lassen, wenn er oft und ernstlich verlangte, daß man ihn aus der Bibel eines Irrthums überführen solle, und dann freiwillig zu widerrufen versprach; — welche biblische Widerlegung aber die Gegner Luthers ihm bis heute schuldig geblieben sind; — und durch dieselbe Tradition sollen auch jetzt noch, nach der Behauptung katholischer Theologen, alle diejenigen Sätze und Einrichtungen der katholischen Kirche in Schutz genommen werden und sanctio-

nirt seyn, welche der Protestantismus als unächt und unapostolisch verwirft.

Genau ausgesprochen heißt also die Beschuldigung der Katholiken gegen die evangelische Kirche nichts anders, als: „Ihr Protestanten habt „Unrecht, weil Ihr blos und ausschließend „der Bibel glaubt, und die Tradition verwerft.“ Es ist daher vor allen Dingen eine Untersuchung nöthig, wie Bibel und Tradition sich zu einander verhalten? und ob man wohl aus beiden Quellen zugleich religiöse Wahrheit schöpfen könne und solle? Bei dieser Untersuchung nun, ist allerdings zur Steuer der Wahrheit ein Satz einzuräumen, auf welchen katholische Schriftsteller von jeher großes Gewicht gelegt haben, und der auch an und für sich betrachtet richtig ist; der Satz nehmlich: „daß nicht alle Reden, „Lehren, Ermahnungen, und vielleicht auch ge„troffne Anstalten Jesu und der Apostel, in den „Schriften des N. T. vollständig und in exten„so enthalten seyn.“ Dieß lehrt der Augenschein, und die Natur der Sache; dieß sagt Johannes am Schlusse seines Evangeliums mit klaren Worten; und auch Paulus bezieht sich oft in seinen Briefen auf seinen mündlichen vorausgegangenen Vortrag.

Die Apostel haben also offenbar in quanto mehr gelehrt, als ihre Schriften enthalten; und es kann wünschenswerth heißen, auch wohl zu wissen, was sie etwa auch noch mündlich vorgetragen haben mögten? Aber dieser Wunsch wird

stets nur unter die Classe der frommen, i. e. unerfüllbaren, Wünsche gehören. Und obgleich die katholische Kirche sich schmeichelt, durch Tradition jene mündlichen Lehren der Apostel erfahren, und jene Lücke ausgefüllt zu haben; so wird sich doch bei näherer Prüfung zeigen, daß dieß keineswegs der Fall, und daß die Tradition keine ächte Quelle sey, aus welcher religiöse Ueberzeugungen geschöpft werden können.

Denn hier davon abgesehen, daß eine blos mündlich fortgepflanzte Nachricht, wie uns die Erfahrung an den nächsten Gegenständen lehrt, gar bald ihre ursprüngliche Eigenschaft verliehrt, und so entstellt wird, daß man sie gar nicht wieder erkennt, welches im Laufe vieler Jahrhunderte noch weit mehr der Fall seyn müßte; will ich hier darauf aufmerksam machen, und muß um so mehr darauf bestehen, daß in quali alles, was die Apostel mündlich lehrten, mit demjenigen genau übereinstimmen müsse, was sie schriftlich hinterließen. (So muß z. B. ein ächter Auszug aus einem Vortrage u. s. w. zwar kürzer seyn als der Vortrag selbst, aber doch im Wesentlichen dasselbe enthalten, darf wenigstens ihm nicht widersprechen.) Es müssen also auch die Lehren der Apostel, welche sie mündlich vortrugen, in einer wesentlichen Uebereinstimmung, in einer recht innigen Harmonie, (ἀναλογια πιστεως) mit ihren schriftlichen Aeußerungen stehen; und Widersprüche zwischen ihren erweislich in Schriften gegebnen Lehren Ei-

nerseits, und der sogenannten Tradition Andrerseits, zeigen unwidersprechlich, daß die Letztere unmöglich ächt, unmöglich aus dem Munde der Apostel so geflossen seyn könne. Es handelt sich hier also nicht um ein plus oder minus des apostolischen Unterrichts, sondern um die Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung des geschriebenen Wortes mit dem ungeschriebenen. (Nicht um ein quantitatives sondern qualitatives Verhältniß beider.) Und wo nun diese Nichtübereinstimmung, wo sogar klarer Widerspruch mit den Worten der heiligen Schrift in den Lehren, Behauptungen, und Anstalten der katholischen Kirche nachgewiesen werden kann; da ist man nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet, jene Behauptungen als unächt und unapostolisch zu verwerfen. Es kommt also nur darauf an, zu beweisen: „daß die jetzige „Lehre der katholischen Kirche, — insofern sie „aus Tradition, und den Verordnungen der „unfehlbar seyn wollenden Concilien und Päbste, „erwachsen ist — mit der ächten Lehre der „Apostel in Widerspruch stehe.“ Und dieser Beweis ist leicht zu führen; einige Proben, — die leicht vermehrt werden könnten, wenn es nöthig wäre, — sollen dieß zeigen.

A) Jesus selbst sagt bei Einsetzung des heiligen Abendmahls auf das deutlichste: „trinket „Alle aus diesem Kelche!“ Matth. XXVI. 27. und vergleiche Marc. XIV. 23. Hieraus geht hervor: daß namentlich der Kelch Allen

bestimmt, (Matth.) und auch von Allen genommen worden sey. (Marcus.)

Die kathotische Kirche lehrt dagegen einstimmig und offenkundig: „der Kelch gehört nicht „Allen, sondern nur den Priestern.“ Kann ein offenbarerer Widerspruch statt finden, als hier zwischen Christo Einerseits, und der kathol. Kirche Andrerseits, obwaltet? Alle und Nicht Alle sind doch wohl contradictorie dicta? Dieß ist augenfällig. Allein lasset uns nun auch die Gründe hören, aus welchen die katholische Kirche die Kelchentziehung zu rechtfertigen versucht! Diese Gründe müssen wir hören, um gerecht urtheilen zu können; allein sie werden uns nur noch mehr und fester davon überzeugen, wie groß die Abweichung der katholischen Kirche von dem Sinne und der Einsetzung Jesu, wie groß also auch ihr Unrecht in diesem Stücke sey. Es wird zur Entschuldigung des Kelchraubes gesagt:

1) „Bei der Einsetzung des heil. Abendmahls „durch Jesum Matth. XXVI. und Marc. XIV. „waren blos die Apostel gegenwärtig, und wur„den allein berücksichtigt; diese aber waren „alle Priester, und durften also auch alle „aus dem Kelche des Nachtmahls trinken. Al„lein auf Laien bezieht sich dieser Befehl Jesu „nicht.“ Antwort. So? Also nur für Priester und Apostel gilt der Befehl: „trinket alle „daraus!“? Wenn dieser Grund gelten soll, so muß man auch sagen: „das Abendmahl selbst gilt

„nur für Apostel und Priester, aber nicht für „die Laien!“ Denn welcher Unterschied ist wohl zu bemerken, zwischen dem Befehle: „esset von „diesem Brode!“ oder „trinket von diesem Kel„che!“? Wer also nicht von diesem Kelche trinken soll, der darf auch nicht von diesem Brode essen. Oder ist etwa gar der Ausdruck: Alle, der nur vom Kelche gebraucht wird, eine Einschränkung, ist er nicht vielmehr eine Ausdehnung und Erweiterung des gegebnen Befehles? Dieß liegt am Tage. Will also die katholische Kirche consequent seyn, so muß sie entweder

x) das heil. Abendmahl für Alle Laien gänzlich abschaffen; oder sie muß

y) auch den Kelch Allen zulassen, denen sie das Brod gestattet. Das Gegentheil ist directer Widerspruch gegen Christum selbst, und — schmähliche Inconsequenz! Vor einer solchen Inconsequenz, vor einer so unerlaubten Verstümmelung der durch Jesum selbst der Christenheit hinterlassenen Institutionen bewahrt uns Protestanten einzig und allein die biblische Eigenschaft unsrer Glaubenslehre, das unverrückte Festhalten an den Urkunden unserer Religon. Wir Protestanten haben das Abendmahl ganz und ächt, die Katholiken nur halb und unächt. Hierauf werde ich bei Widerlegung der, dem protestantischen Cultus vom Hrn. K. gemachten, Vorwürfe zurückkommen.

Ein fernerer Scheingrund, womit die Kelchentziehung in Schutz genommen werden soll, ist.

2) Die Behauptung: „daß in einem lebendi„gen Leibe das Blut so wohl als das Fleisch ent„halten sey, folglich wer den Leib genieße, zugleich „auch das Blut mit erhalte.“ Antw. Schön! Aber x) warum wußte wohl Jesus selbst von dieser großen, und mit bewundernswürdigem Scharfsinne gemachten, Entdeckung: daß ein lebendiger Menschenleib auch Blut enthalte, nicht das geringste? und wenn sie ihm bekannt war, warum verordnete er denn doch außer dem Essen des Brodes (resp. Leibes) noch ausdrücklich das Trinken des Kelches? (resp. des Blutes.) Wie kann die katholische Kirche behaupten, mehr Einsichten über das Verhältniß des Leibes zum Blute zu haben, als der Stifter der Eucharistie selbst bei Einsetzung derselben an den Tag legte? und y) ist es wohl wahr, daß in einem vom Blute entleerten, und gerade durch Blutverlust getödtetem, Körper — dergleichen namentlich der gekreutzigte Leib Jesu in seinem Tode war, — das Blut noch enthalten sey?

Diese Fragen, die leicht durch viele andre vermehrt werden könnten, — mögen hinreichend seyn zu beweisen: „daß Jesus mit der ka„tholischen Kirche, rücksichtlich der Feier des „heiligen Abendmahles, in offenbarem und „directem Gegensatze stehe.“

B) Paulus sagt, 1. Tim. III. 2, ein Bischof soll Eines Weibes Mann seyn.

Wie man auch diese Stelle auslegen mag, ob man darinnen das Verbot der 2ten Ehe, oder nur der Bigamie und Polygamie, oder sogar — mit der griechisch-katholischen Kirche — ein Gebot der Einmaligen Priesterehe findet; (welches alles hier unentschieden bleiben kann, ohne der Hauptursache zu schaden, auf die es hier eigentlich ankommt;) so ist doch immer wenigstens soviel gewiß, daß Verehelichung einem Bischofe, (resp. Geistlichen überhaupt,) gestattet seyn müsse, und also kein Widerspruch zwischen dem christlichen Lehramte und der Ehe statt finden könne. Dieß wird um so unwidersprechlicher, als 1. Cor. IX. 5. ausdrücklich versichert wird: „Petrus selbst, — das Vorbild „und der Ruhm der Päbste! — sey verheirathet gewesen, und habe auch als Apostel „noch eine Christin als Eheweib auf seinen Reisen bei sich gehabt.“ Wie verhält sich nun dagegen die Lehre der römisch-katholischen Kirche: „daß ein verheiratheter Priester unwürdig sey, „die Sakramente zu verwalten?“ Ist sie nicht absoluter Widerspruch gegen die Lehre der Apostel? Und obgleich Paulus selbst, um der damaligen Zeitumstände und Christenverfolgungen willen, das Heirathen mehr widerräth, als dazu aufmuntert; so sagt er doch, 1. Cor. IX. 5. 6. sehr deutlich, daß er heirathen dürfe, wenn er sonst wolle; und mit dürren Worten, 1. Tim.

IV. 1. 3.: „das Verbot ehelich zu wer„den, sey eine Lehre der Teufel.“ Wie möchte er also wohl über Pabst Gregors VII. unbedingtes; *) und mit Gewalt durchgesetztes, Eheverbot urtheilen?

Wenn eben dieser Apostel, 1. Cor. VII. 2., die Gestattung der Ehe für das sicherste Mittel wider die Unkeuschheit erklärt; wie mochte eben auch Pabst Hildebrand den Cölibat vorschreiben, damit der Unkeuschheit gesteuert werde? Offenbar ist es, daß um Reinheit der Sitten und Keuschheit zu erhalten, | Apostel Paulus den Ehestand, Pabst Gregor aber die Eheloſigkeit, als das sicherste Mittel zur Erreichung dieses Zweckes, anempfohlen habe; so daß Apostel und Pabst sich genau wie Bejahung und Verneinung zu einander verhalten. Und gleichwohl will der päbstliche Ausspruch ein apostolischer seyn, da er doch ein direct antiapostolischer ist!! | der

Uebrigens weiß ich recht gut, daß die Ehe-

*) Schreiber dieses weiß recht gut, daß schon lange vor Pabst Hildebrand der Coelibat empfohlen, und seine Einführung versucht wurde, aber wegen des fast allgemeinen Widerspruchs dagegen nicht als Gesetz durchgesetzt werden konnte, so daß Gregor VII. nicht der erste Erfinder des Verbotes der Priesterehe heißen darf. Aber daß er zuerst mit Gewalt, und mit eiserner Beharrlichkeit, ihn gleichwohl zum allgemeinen Kirchengesetze erhob, und geltend machte; das — lehrt die redliche Geschichte.

losigkeit der Priester nicht ein eigentlicher Glaubenssatz, sondern nur ein sogenanntes Disciplinar-Gesetz der katholischen Kirche heißen, und hiermit das Cölibats-Gebot entschuldigt werden solle. Aber, frage ich mit Recht, aber darf denn auch nur in sogenannten Disciplinar-Gesetzen als eine direct antiapostolische die katholische Kirche sich aussprechen, und bei dem oft wiederholten Anspruche auf Apostolicität, zugleich behaupten: daß zur Erreichung eines gewissen Endzweckes dasjenige Mittel das beste sey, welches der Apostel als eine Lehre der Teufel l. c. gebrandmarkt hatte? Die Antwort ist leicht, und unzweifelhaft.

C) Der Verfasser des Briefes an die Hebräer legt großes Gewicht darauf: daß Christus nur Einmahl, und nicht mehrmal, für die Sünde der Menschen sich selbst geopfert habe, Ebr. IX. 12. 26. X. 10. 12. 14. und besonders X. 18. Dieß sagt er im Gegensatz des Opfers, welches die jüdischen Priester täglich bringen mußten, Ebr. X. 1. 2. 11.

Was kann also deutlicher seyn, als daß im Christenthume jedes fernere Opfer aufhören solle und müsse? Gleichwohl lehrt die katholische Kirche die Nothwendigkeit des täglich fortgesetzten unblutigen Opfers in der Messe. Wollte man hieran zweifeln, so würde Hr. K. pag. 140. durch Anführung der Worte Bossuets: „Eine Religion ohne Opfer, eine Dogmatik ohne Un-

„fehlbarkeit, eine Kirche ohne sichtbares Ober„haupt, ꝛc. trägt den Keim ihrer Zerstörung in „sich selbst.“ — und pag. 147 durch seine eigne Klage: „daß man das erhabne Opfer des N. „B., so wie die perdurante reelle Gegenwart „Christi in der Eucharistie abgeschafft habe;“ (als ob man diese willkührlich abschaffen könnte, wenn sie wirklich erst statt fände!!) mehr als zu deutlich beweisen: „daß die katholische Kirche das „tägliche Opfer, welches Christus und die Apo„stel bereits abgeschafft hatten, wieder einführen „wollte;“ während sie zugleich der protestantischen Kirche diese Abschaffung zum Verbrechen macht, die doch von Jesu und seinen Aposteln selbst herrührt! Dieß ist ein wahres und eigentliches Falsum.

Zugleich ergeben auch jene oben angeführte Worte Bossuets, pag. 140., nur allzu deutlich, daß jener wichtige und orthodoxe katholische Kirchenlehrer das Christenthum selbst, wie es objectiv und ächt von den Aposteln gelehrt wurde, für eine Religion erklärt habe, welche den Keim ihrer Zerstörung in sich selbst trage. So wird man durch blinden Eifer gegen den Protestantismus ungerecht und beleidigend gegen den ursprünglichen Christianismus selbst, wird antiapostolisch und sogar antichristlich, indem man sich der Apostolicität am meisten rühmt!

Eben so sagt der Verfasser des Briefs an die Hebräer klar: „Wir haben einen Altar, von wel-

„chem die Pfleger der Hütte (die Priester) nicht „essen dürfen." In dieser Stelle, Ebr. XIII. 10., wird nun wieder ein Gegensatz gegen die Priester des A. T. ausgesprochen, welche von allen Opfern, — nur sogenannte Sünd- und Schuldopfer ausgenommen, — zu essen pflegten, welches den Christen nicht mehr gestattet seyn soll. Nun aber essen die katholischen Priester ihr sogenanntes unblutiges Opfer in der Messe jederzeit, handeln also auch klar gegen diesen apostolischen Ausspruch. Wollten sie consequent seyn, so dürften sie entweder die Eucharistie kein Opfer nennen, — was sie auch in keiner Hinsicht ist! — oder sie dürften von diesem Opfer nicht essen. Indem aber beides Unvereinbare zugleich geschieht, beweisen die Vertheidiger des Messopfers unwidersprechlich: daß ihre Lehre, so wie die Tradition, auf welche sie dieselben bauen, unmöglich ächt und apostolisch seyn könne.

Ich habe also auch gar nicht einmal nöthig, die so oft gerühmte Unfehlbarkeit der Kirche, durch welche der Ausartung der mündlich vorgetragenen Lehre der Apostel vorgebeugt worden seyn soll, auch noch a priori dadurch zu widerlegen, daß ich etwa zeigte, wie unvereinbar der Begriff: Endlichkeit, (der doch ohne Zweifel allen Menschen zukommt) mit dem Begriffe: Unfehlbarkeit, (die allein dem Unendlichen, dem allwissenden Gott zukommen kann,) sey und nothwendig seyn müsse; da a posteriori genügend dargethan worden ist, wie häufig die Kirchenleh-

rer, Bischöfe, Päbste und Concilien wirklich gefehlt, und das Gegentheil der ächt apostolischen Lehre behauptet haben. Wir gehen also, um aus dem langen und trüben Kanale der Tradition nicht verdorbnes Wasser zu schöpfen, bis zu der Quelle der christlichen Wahrheit, (bis zur Bibel,) jederzeit zurück, und sind dann sicher, das objectiv christliche Glaubens-Element selbst rein zu erhalten. Oder wird wohl — um mich eines sehr erläuternden Gleichnisses zu bedienen! — ein Chemiker, der die Bestandtheile des ächten Wassers aus der Mainquelle am Fichtelberge zu untersuchen wünscht, das hierzu nöthige Wasser, aus dem schon ansehnlich gewordenen Mainstrome bei Frankfurt oder Mainz schöpfen, und sich damit beruhigen lassen, daß doch dieser Strom ununterbrochen bis an die besagte Quelle sich rückwärts verfolgen lasse? Wird er nicht vielmehr gewiß sagen: in diesen Strom hat sich auch aus so vielen andern Quellen Wasser ergossen, und ihn angeschwellt, daß es sich gar nicht mehr bestimmen läßt, wie sein Wasser zu dem aus der eigentlichen Quelle sich verhält, bis man zu dieser selbst zurückgegangen ist, und aus ihr geschöpft hat?

Dieß ist nun genau das Verhältniß der Tradition zur Bibel; und darum verschmähen Protestanten mit Recht die Eine, um ganz rein aus der Zweiten zu schöpfen.

Hierbei thut es denn auch gar nichts zur

Sache, daß, wie Hr. K. zu beweisen sich viele vergebliche Mühe giebt, die Reihe der Päbste und Bischöfe bis an die Apostel hinan zurückgeführt werden kann. Denn gesetzt auch, der Erste habe die mündliche Lehre der Apostel rein erhalten, und richtig aufgefaßt; so hilft das doch den jetzigen Lehrern nichts, so lange als es möglich bleibt, daß der zweite, oder dreißigste, oder hundertste in dieser Reihe einen Satz falsch verstehen, oder auch wohl vorsätzlich mißdeuten konnte. Dieß war aber nicht blos möglich, sondern es ist auch — wie bereits gezeigt worden, — mehr als zu oft wirklich geschehen. Es kann sonach keinem Protestanten verargt werden, wenn er eben so wenig an die Aechtheit der Tradition, als an die Unfehlbarkeit der Kirche glaubt; vielmehr sich blos an die heiligen Urkunden hält. Die protestantische Kirche gewinnt hierdurch eben so sehr rücksichtlich des Momentes der Wahrheit als der Sicherheit. Bei diesem Verhältniß der Bibel zum katholischen traditionellen Lehrbegriffe ist es denn freilich auch gar nicht zu verwundern, wenn Hr. K., wenn die Herausgeber der zu Mainz unter dem Titel: „der Katholik" erscheinenden Zeitschrift, wenn alle Ultramontanisten, — Sr. Heiligkeit Pabst Pius VII. an der Spitze! — auf die allgemeine Verbreitung der Bibel und des Bibellesens sehr schlecht zu sprechen sind. Nicht zu verwundern, wohl aber einer Rüge sehr würdig, ist es, wenn Hr. Kastner, pag. 102 in die blasphemischen

Worte ausbricht: „die katholische Kirche würde „sehr wenig Mutterſorgfalt für das Beſte der „Gläubigen beurkundet haben, wenn ſie ihren un„verſtändigen und unruhigen Kindern ſogar Mord„gewehre, oder doch jede Gattung ſcharfge„ſchliffener Meſſer unter die Hände laſſen „wollte.“ Dieſes Mordgewehr aber iſt, nach der unmittelbar vorhergegangnen Erklärung meines Gegners, nichts anders als das freie und allgemeine Leſen aller und jeder Bibeln, von allen und jeden Gläubigen, ohne Einſchränkung und Aufſicht. Wer an dieſer Behauptung zweifelt, der leſe pag. 101 und 102 der Kaſtneriſchen Schrift ſelbſt, und urtheile unbefangen! Alſo ein Mordgewehr iſt der freie und unbedingte Gebrauch der Bibel von Allen und Jeden? Hört! Hört!

Doch ſo gefährlich iſt die Sache nicht, als Hr. K. ſie vorſtellt! Denn die proteſtantiſche Kirche hat nun ſchon ſeit 300 Jahren dieß Mordgewehr ihren Kindern in die Hände gegeben, und noch iſt nichts damit ermordet worden, als — — ſo mancher Irrthum. Der aber mag immerhin ſterben!

Wenn Hr. K. unmittelbar nach der gerügten Stelle p. 102 folgendermaßen fortfährt: „Und „dermalen wandelt die Bibel ohnehin, wie be„kannt, allenthalben in den Händen der katholi„ſchen Chriſten umher.“ So iſt das zwar an ſich wahr, und ein ſehr erfreuliches Zeichen der

Zeit; allein es geschieht doch nicht mit Bewilligung des Pabstes, welcher vielmehr donnernde Bullen gegen die Verbreitung der Bibel durch Bibelgesellschaften ergehen ließ, und also hinlänglich beurkundet hat, daß er keineswegs das Oberhaupt einer biblischgesinnten Kirche seyn wolle. Uebrigens sage ich dieß keineswegs aus Haß gegen die katholische Kirche, und aus Verachtung gegen ihre Mitglieder. Denn alle jene von mir gerügten Abweichungen von der Apostel-Lehre, namentlich insbesondre der Unfug des Coelibates, wurden schon oft von ächt katholischen Schriftstellern ebenfalls bekämpft, ihre Abstellung gewünscht, und Licht verbreitet, so viel als sich nur immer verbreiten ließ. Allein solche edle und aufgeklärte Katholiken, — man lese die Münchner Literatur-Zeitung vom Jahre 1820 und 1821! — wünschen dann auch die Verbreitung des Bibellesens, welches blos die Ultramontanisten zu verdächtigen suchen. Ehre also und Anerkennung denjenigen katholischen Theologen, die durch ihr Beispiel zeigen, wie aufgeklärt und wahrhaft apostolisch man auch mitten in der katholischen Kirche seyn könne, welche leider in ihrem Oberhaupte so antibiblisch ist! Ehre einem Wessenberg, van Eß, Oberthür, von Rotteck, Werkmeister, u. a. quos honoris caussa nomino! Man kann also recht gut Katholik seyn, und gleichwohl die Bibel hochschätzen, verbreiten helfen, und richtig auslegen. Gegen solche katholische Theologen, denen ich vielmehr die innigste

Achtung zolle, ist denn auch natürlich diese Schrift nicht gerichtet.

Wer aber im Sinne Pius VII., Hrn. Kastners, des Freiherrn von Mastiaux, und andrer Theologen dieses Schlags, Bibel und Bibellesen haßt und zu verdächtigen sucht, und hierzu zwar keine guten aber doch gewiß feine hinreichenden Gründe hat, nehmlich die Aufrechthaltung solcher Institutionen, die mit der Bibel zugleich nicht bestehen können, sondern nothwendig fallen müssen, sobald der Sinn der Bibel klar und allgemein anerkannt wird; der sehe ja wohl zu, wie er seine Hochachtung gegen Jesum und die Apostel, deren Schriften er für Mordgewehre erklärt l. c. glaubhaft nachweise! Mir wenigstens ist es vollkommen unbegreiflich, wie man behaupten könne, einen Schriftsteller zu ehren, und seine mündlichen — nicht blos unsichern, sondern oft handgreiflich unächten — Aussprüche mit religiöser Achtung festhalten zu wollen; während man seine anerkannt ächten schriftlichen Aufsätze in indicem librorum prohibitorum aufnimmt, und diejenigen für Ketzer und Religionsfeinde erklärt, welche ihren Glauben darauf gründen.

Hierinnen wenigstens ist die so oft gerühmte Consequenz der katholischen Kirche nicht zu erkennen!

Welchen großen Vorzug hat also nicht in dieser Hinsicht die protestantische Kirche, deren Dog-

matik man keinen einzigen unbiblischen Satz nachweisen kann, und der man es nur — aber gezeigter Maßen ganz mit Unrecht! — verübeln will, daß sie reinbiblisch ist, und um dieß bleiben zu können die blos traditionellen, oft unbiblischen, oft sogar antibiblischen, Behauptungen späterer Jahrhunderte sich nicht zu eigen machen kann!

Das älteste und ursprünglichste Christenthum ist also gewiß in derjenigen Kirche anzutreffen, deren Lehrbegriff ausschließend biblisch ist.

Noch ist hier der Satz zu beleuchten: „daß „der göttliche Revelationismus im freien Glau„bensreiche unter der Guillotine der Gramma„tik und Hermeneutik werde abgeschlachtet wer„den, wie im freien Frankreich Ludwig XVI. un„ter der Guillotine des Terrorismus blutete!!??“ pag. 139. Dieser Vorwurf, wenn er gegründet wäre, müßte die ganze biblische Eigenschaft des protestantischen Lehrbegriffs aufheben und vernichten. Allein man bemerke nur Einerseits das Boshafte in der Zusammenstellung dieser zwei ganz heterogenen Sätze, und Andrerseits das Widersinnige in der Behauptung selbst: „daß „man durch Grammatik und Hermeneutik den göttlichen Revelationismus abschlachten könne!“ dann wird es sich bald zeigen, welches Geistes Kind Hr. K. ist.

Wie boshaft ist es, das freie Reich des Glaubens, — Jesus selbst will uns ja frei ma-

chen, und ist also der Stifter des freien Glaubensreiches, Joh. VIII. 36. — mit dem sich frei nennenden, in der That aber in den Jahren 1792 und 1793 fürchterlich tyrannisirten, Frankreich in Eine Classe werfen zu wollen! Welche Verleumdung, der Freiheit — welche eben so wenig als die ächte Religion jemals nach Blute gedürstet hat, — dasjenige zur Last legen zu wollen, was wüthender Partheihaß verschuldete!!

Nein, die Freiheit ist daran ganz unschuldig! Denn

Vor dem Sclaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Manne erzittre nicht! (Schiller.)

Und was hat politische und religiöse Freiheit, außer dem Namen, mit einander gemein? Billigt etwa, oder verdammt nicht vielmehr aufs klärste Luther den Bauernkrieg, während er die Religionsfreiheit in Schutz nimmt? Und predigt nicht Paulus die religiöse Freiheit mit größten Nachdrucke, z. B. 2. Cor. III.. 17. Galat. V. 1. 13. — vergl. 1. Petr. II. 16. — und doch empfiehlt eben derselbe Paulus den Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit, — sogar gegen einen heidnischen Kaiser! — auf das dringendste. Röm. XIII. Was soll also jene boshafte und verleumderische Insinuation? Wie reimt sie sich mit der Sanftmuth und Liebe, welche Hr. K. anderwärts heuchelt?

Aber auch wie widersinnig ist es, von einer Guillotine der Grammatik und Hermeneutik

zu sprechen? Was bezeichnet schon der Name dieser beiden Wissenschaften anders, als die Fertigkeit: „sich selbst nicht nur sprachrichtig auszudrükken, (Grammatik,) sondern auch den Sinn eines andern Redenden oder Schreibenden richtig „aufzufassen, und ihn so zu verstehen, (resp. in „einer Uebersetzung getreu wiederzugeben, wenn „das Buch in einer fremden Sprache geschrieben „ist,) wie der Schriftsteller verstanden seyn will? „(Hermeneutik.)“ Je mehr wahre Hermeneutik also in einem Uebersetzer und Ausleger anzutreffen ist, desto genuiner und reiner wird er den Sinn des Schriftstellers, den er erklärt, ausdrükken und zu Tage fördern. Hingegen Mangel an Hermeneutik muß den zu erklärenden Schriftsteller mißdeuten. Und wer grammatisch richtig schreibt, der will doch wohl auch in seinen Ausdrücken nach den Regeln der Grammatik ausgelegt und verstanden werden? Wenn aber dieß unleugbar vorausgesetzt werden muß, so kann doch wohl auch nicht geleugnet werden: „daß die historisch„grammatische Auslegungsart allein die richti„ge sey, und einzig im Stande: ein sicheres und „objectiv begründetes Resultat zu geben?“ Diese grammatische Interpretation aber ist die ausschließend ächt protestantische, und jede andre Hermeneutik, — z. B. auch Kants sogenannte moralische Interpretation — ist dem wahren Protestantismus fremd.

Haben gleichwohl einige protestantische Exegeten, wie z. B. Bahrdt, die Bibel nach ihrem eig-

eignen subjectiven Sinne ausgelegt; so war dieß nicht Hermeneutik, sondern Mangel an Hermeneutik. Und indem der Vorwurf mit Recht ihn trifft, er habe die Bibel nach dem Grundsatze ausgelegt:

„So redt' ich, wenn ich Christus wär;"

so muß man bedenken: 1) daß die protestantische Kirche dieß Beginnen nie billigte, und nach ihren Principien nie billigen konnte; und 2) daß es gleichwohl die allergrößte und unverkennbarste Aehnlichkeit mit dem orthodoxen katholischen Auslegungsprincipe hat: „man muß die Bibel „auslegen nach dem Sinne der Kirche." Das heißt verdolmetscht: „man muß die bibli„schen Schriftsteller nicht reden lassen, wie sie „wirklich gedacht und gesprochen haben, sondern „so, wie die spätern Kirchenväter sprachen, und „geschrieben haben würden, wenn sie Jesus, „Paulus, Petrus ꝛc. gewesen wären; — was sie „leider aber nicht waren! —"

Von beiläufig gleichem, — i. e. keinem — Gehalte und Werthe ist ferner der ähnliche Einund Vorwurf Hrn. Kastners, pag. 125. „daß „der Protestantismus mit den frommen urchristlichen Männern eine Gemeinschaft erzwingen „wolle, und daher ihre Aussprüche auf die „grammatikalische Folter spannen„müsse." Nein, das thut der Protestant gewiß nicht. Er will keineswegs den Ausspruch irgend eines Schriftstellers, am wenigsten eines biblischen, auf die grammatikalische Folter spannen, sondern

er legt jeden Schriftsteller blos aus sich selbst, (i. e. so wie der Schriftsteller selbst, nicht wie der Interpret denkt,) grammatikalisch richtig aus; da im Gegentheil der orthodoxe Katholik schon im voraus, nach Bestimmung seiner Kirche, festgesetzt hat, was die Bibel aussagen oder nicht aussagen dürfe? und sie dann allerdings so lange foltert, bis sie den verlangten Ausspruch zu geben scheint.

Also auch in diesem Stücke behauptet die protestantische Kirche ihre Würde, und den großen Vorzug: daß sie die Bibel hermeneutisch richtig, d. h. biblisch erklärt; während die katholische Kirche verlangt: daß man die Bibel traditionell, patristisch, mit Einem Worte: kirchlich, d. h. unbiblisch auslegen solle; und es z. B. dem Herrn Isenbiehl sehr übel nahm, daß er die Bibel biblisch — i. e. hermeneutisch richtig, — erklärte, und die biblischen Schriftsteller so verstand, wie sie selbst verstanden seyn wollten; nicht aber sie so reden ließ, wie sie allenfalls gesprochen haben würden, wenn sie Hieronymus, oder Augustinus ꝛc. gewesen wären *)

Wie übel hat also Hr. K. auch daran gethan,

*) Daß hierdurch manche wahrhaft treffliche katholische Exegeten nicht in Schatten gestellt und herabgewürdigt werden sollen, versteht sich von selbst. Allein gestattet wird es seyn, dabei zu bemerken: daß ihre Trefflichkeit als Exegeten im umgekehrten Verhältnisse zu ihrer katholischen Orthodoxie stehe.

daß er durch seine ungegründeten Vorwürfe gegen den Protestantismus darauf aufmerksam macht, daß die ächte Hermeneutik mehr bei uns Protestanten, als bei den Katholiken zu suchen sey! Daher ist es auch schicklich, hier den großen Vorzug in Anregung zu bringen, daß die ächt christliche, — in genere objectiv revelationsmäßige, — Wissenschaft: „biblische Theologie mit „Recht genannt," ein ursprüngliches Eigenthum, und eine wahre Zierde der evangelischen Kirche sey. *) Man sehe Zachariäs, Hufnagels, und vorzüglich Ammons, Lehrbücher der biblischen Theologie.

§. 4.

ββ) Vernunftmäßigkeit des protestantischen Lehrbegriffs.

Ueber diesen Punkt, — so wichtig er auch an sich selbst ist! — kann ich ohne Bedenken um

*) Zwar ist Marheinecke eben nicht allzugut auf die biblische Theologie, und überhaupt auf das ächt protestantische, auf die Bibel gegründete, System zu sprechen, und äußert sich in seiner Dogmatik, (Berlin, 1819.) in vielen Punkten auffallend katholicirend; allein dieß kann der protestantischen Kirche zu keinem Nachtheile gereichen, die ihn zu ihrem Sprecher nicht ernannt hat, und seine Autorität nicht anerkennt. Mystiker seines Schlages mögen schreiben was sie wollen; immer wird gleichwohl das eben so biblische als rationelle Princip des Protestantismus unerschüttert dasselbe bleiben.

so kürzer seyn, als der Gegner, mit welchem ich es hier zu thun habe, die evangelische Kirche nicht des Mangels, wohl aber des Uebermaßes der Vernunftmäßigkeit, beschuldigt. Er glaubt nehmlich, daß der große Werth, den man auf die Vernunft legt, (besonders im sogenannten rationalistischem Systeme,) zuletzt dem Offenbarungsglauben nachtheilig werden, und diesen nach und nach ganz aus der protestantischen Kirche verdrängen müsse. pag. 161. Er glaubt, daß man das Vernunftreich auf Kosten des Gottesreiches erweitern, und daß man den Revelationismus in einen blosen Rationalismus umwandeln werde. ibid.

Je mehr nun in dieser Anklage Hr. Kastner mit verschiedenen — in der That sehr unprotestantischen, — Protestanten, z. B. mit Harms und Consorten, — welche eben so wenig dem Protestantismus Heil bringen können, als die Ultra-Royalisten in Frankreich dem Königthume, — in seiner Ansicht von der Hyperrationalität des jetzigen Protestantismus übereinstimmt; desto nothwendiger wird es werden, zu zeigen: „daß die in der evangelischen Kirche „vorherrschende Vernunftmäßigkeit kein Fehler, auch keine Feindin des ächten Revelationismus, sondern ein wahrer und großer Vorzug „sey, und zu heißen verdiene.“ Immer kann dagegen, in Beziehung auf diesen Gegner, die Vernunftmäßigkeit, oder der wahre Rationalismus, welcher der protestantischen Kirche eigen-

thümlich und gewissermaaßen angeboren ist, als etwas schon Bewiesenes vorausgesetzt werden.

Wie aber verhält sich denn nun wohl dieser Rationalismus zum Revelationismus, (Wie Hr. K. ihn wirklich sehr passend und bezeichnend nennet, pag. 139.) sonst auch Supranaturalismus oder Suprarationalismus genannt? Dieß ist hier — kurz aber wahr — zu zeigen. Rationalismus ist, im ursprünglichen und ächten Sinne des Worts genommen, nichts weiter als die Ueberzeugung: „daß „Alles, was auf Wahrheit gerechten Anspruch „machen will, — folglich auch eine wahre göttliche Offenbarung, — sich als vernünftig vor „dem Richterstuhle der Vernunft müsse bewähren „können." Eine Voraussetzung, welche offenbar der göttlichen Religion Jesu nicht zur Herabwürdigung, sondern zur Ehre gereicht! Denn wäre es wohl Ehrfurcht gegen die göttliche Offenbarung im Christenthume, und nicht vielmehr blasphemische Herabwürdigung derselben zu nennen, wenn man annehmen wollte: „viele geoffenbarte Lehren „könnten vor dem Richterstuhle der Vernunft „nicht bestehen? müßten also diesem Foro entrückt werden, und eines gleichsam privilegirten „Gerichtsstandes genießen?" Ich würde mich der höchsten Versündigung gegen das göttliche Christenthum Einerseits, und gegen die heilige Vernunft als die edelste Gottesgabe Andrerseits, selbst anklagen, wenn ich nur einen Augenblick daran zweifeln könnte, daß die Aussprüche der ab so-

luten Vernunft — i. e. die höheren Offenbarungen Gottes, — mit den Principien der relativen Vernunft — i. e. der Menschenvernunft, — nie in Widerspruche stehen können, vielmehr in ihrer Wesenheit Eins seyn müssen. Was also die absolute Vernunft Wahres und Göttliches ausspricht, das muß auch der relativen Menschenvernunft einleuchtend gemacht werden können. Denn ein vernünftiger Unterricht kann immer kein andrer seyn, als derjenige, welcher auf die Fassungskraft des zu Unterrichtenden berechnet ist. Wer mich etwas lehrt, was ich absolute nicht begreifen, nicht einsehen und anwenden könnte, der lehrt mich eigentlich — Nichts! Wollte uns also die Religion Jesu absolute uneinsehbare und unbegreifliche, der menschlichen Vernunft stets unerkennbar und unauflöslich bleibende, Geheimnisse offenbaren; so hätte sie uns eigentlich — Nichts gelehrt, und wir hätten einer solchen Offenbarung auch — Nichts zu verdanken. Dieß muß ich, als ächter Rationalist, behaupten. Allein ist denn wirklich der Fall, daß uns das göttliche Christenthum Nichts gelehrt hätte? Fern sey von mir eine solche Lästerung! Nein! wir haben dem Christenthume Viel, unendlich Viel, an Licht und ertheiltem Unterrichte zu verdanken. Aber was es auch immer uns lehren mochte, so waren doch stets seine Lehren von der Art und Beschaffenheit, daß die wahre Menschenvernunft sie einsehen, benützen, und auf sich anwenden konnte. Denn Jesus, — gewiß

selbst ein Rationalist! — sagt mit den deutlichsten Worten von der Welt, Joh. XVI. 12., daß er seinen Jüngern durchaus nichts vortragen wolle, (obgleich er es, an und für sich betrachtet, gar wohl könne;) was sie zu tragen i. e. zu verstehen, zu würdigen, und in seiner Wahrheit auch Andern klar zu machen, nicht vermögten. Wird nun wohl dieser weise Lehrer von der durch ihn selbst l. c. gegebnen Regel der Lehrweisheit, vermöge welcher der Lehrende mehr die Fassungskraft seiner Schüler als den Umfang seines eignen Wissens zum Maßstabe des zu ertheilenden Unterrichts nehmen muß, selbst abweichen? Wird er wohl etwas offenbaren und lehren wollen, was weder seine Jünger nach ihrer dortmaligen Einsicht und Bildungsstufe zu fassen, noch sogar die Menschen irgend einer Zeit mit ihrer Vernunft einzusehen, im Stande gewesen wären? Das konnte er nicht thun, und hat es nie gethan. Zu rechtfertigen also ist, und muß nothwendig seyn, jeder Ausspruch der göttlichen Offenbarung vor der Vernunft, der Stimme und dem Ebenbilde Gottes im Menschen. Dieß ist das unumwunden ausgesprochene Glaubensbekenntniß eines ächten Rationalisten.

Allein hat von demselben wohl je der ächte Offenbarungsglaube die geringste Gefahr zu besorgen? Gewiß nicht. Denn eben so wie der Rationalismus es schon a priori voraussetzt, so sieht er es auch a posteriori bestätigt, daß die aus dem Munde Jesu und seiner Apostel gekommene

ächt göttliche Offenbarung auch die höchste Vernunftmäßigkeit an sich bewähre. Hierdurch geht nun der Rationalismus sogleich sehr natürlich und ohne allen Zwang und Widerspruch in Revelationismus über. Denn dieser letztere ist in seiner Aechtheit auch nichts weiter als die Ueberzeugung: „daß Gott uns gewisse Lehren, — „aber keineswegs daß er der Vernunft widerspre„chende Lehren, gegen welche Behauptung der „Revelationist selbst protestiren muß! — noch auf „eine andre Art, als durch den blosen „und gewöhnlichen Vernunftgebrauch, geof„fenbaret habe; welche Lehren denn auch als un„bestreitbare Wahrheiten von uns zu verehren „seyen, wenn wir sie gleich nicht ganz verste„hen sollten."

Der letzte Theil dieses supranaturalistischen Glaubensbekenntnisses soll zuerst näher beleuchtet, und dadurch vor Mißverstand möglichst gesichert werden. Wahr ist es nehmlich, daß es in der Religion sowohl, als in allen Zweigen des menschlichen Wissens, Geheimnisse giebt; d. h. solche Wahrheiten, die wir nur zum Theile aber nicht ganz verstehen, und bis zu deren allerersten Elementen und Gründen hinauf wir uns nicht mit unsrer Erkenntniß zu erheben vermögen, wobei wir uns also auch damit begnügen müssen, zu wissen, daß ein gewisser Satz richtig sey, ohne das Wie und Warum desselben befriedigend nachweisen zu können. Solche Geheimnisse giebt es in der Theologie und Philosophie, in der An-

thropologie und Physik; und es wird sie daher auch der Rationalist so willig als der Supranaturalist zugeben.

Falsch ist es dagegen, wenn man behauptet, es gebe Geheimnisse in der Religion, welche so hoch über der Vernunft lägen, daß diese — auch nachdem sie ihr geoffenbaret wären — sie durchaus nicht einzusehen, durchaus in keiner Beziehung sich klar zu machen, am allerwenigsten aber zu prüfen, im Stande sey. — Dieß hieße denn doch wohl gewiß: „die göttliche Offenbarung hat uns Nichts gelehrt! (vid. supra!) „Jesus gab einen Unterricht, den kein Mensch „tragen konnte und kann!“ — Diese Behauptung wäre dann aber auch von allem Grunde entblößt, und könnte sich am wenigsten auf den Ausdruck: Geheimniß, (μυστηριον) stützen, dessen sich die Schriftsteller des N. T. öfters bedienen. Denn mit diesem Worte bezeichnen sie nicht etwa eine Sache oder Lehre, die man — auch nachdem sie uns gelehrt worden ist, — gar nicht verstehen könnte; sondern lediglich eine solche, die uns so lange unbekannt war, bis ein Andrer sie uns entdeckte, dann aber ganz begreiflich seyn kann. Eine vollkommen beweisende Stelle hierzu findet sich Eph. III. 3 — 6; wo von der Aufnahme der Heiden in die Kirche Jesu, — also gewiß von einer sehr begreiflichen Sache! — die Rede ist, und diese Aufnahme ein Geheimniß, (im oben angegebnen Sinne des Worts,) genannt wird.

Es giebt also Religionsgeheimnisse, und giebt

auch keine, je nachdem man das Wort nimmt. Hat man sich aber erst einmal hierüber mit einander verständigt, dann kann auch der Rationalist ohne Bedenken den Satz zugeben: „man muß „der göttlichen Offenbarung glauben, auch wo sie „Geheimnisse lehrt, und wo man ihre Wahrheiten nicht ganz verstehen kann.“

Und was den ersten Satz betrifft: „Gott hat „uns gewisse Lehren auf eine besondre Art „und Weise geoffenbart;“ so hat dieser auch für den ächten Rationalisten um so weniger etwas Anstößiges und Bedenkliches, als es 1) einleuchtend ist, daß unius rei plures possunt esse causae, unius veritatis plures fontes, (Ratio et Revelatio.) und daß unius positio non est alterius negatio; und 2) als es sich hierbei gar nicht von einem Uebervernünftigen oder Widervernünftigen handeln könne, — welches auch nach dem Sinne des ächten Revelationismus durchaus wegfallen muß; — sondern nur von der Art und Weise, wie uns eine gewisse Wahrheit zur Kunde gekommen ist?

Die beiden Sätze also, 1) „Alles was „Gott lehrt muß vernünftig seyn; (Behauptung der Rationalisten;) und 2) Gott hat „uns gewisse Sätze auf besondre Art gelehrt; (Behauptung des Revelationisten;)“ widersprechen nicht nur einander nicht, sondern sind vielmehr — obwohl in der Form des Ausdrucks verschieden, — doch in der Wesenheit der Sache selbst identisch. Denn gewiß wird der Supra-

naturalist, der behauptet: „diesen Satz hat Gott geoffenbaret;“ auch als Folge dieser Behauptung hinzusetzen: „daher muß er auch „vernünftig seyn, und von der Ver„nunft anerkannt werden.“ Wo wäre also auch nur der geringste gültige Grund zu der Befürchtung, daß der Revelationismus von dem Rationalismus werde verdrängt werden? Denn beide sind ja in der Wahrheit ihrer Behauptungen Eins, ob sie gleich im gebrauchten Ausdrucke von einander abweichen. Oder ist es etwa ein Widerspruch, wenn ich — im Sinne des Revelationismus — sage: „ich habe meinem „Sohne etwas geoffenbaret, i. e. entdeckt, „gelehrt, was er, sich selbst überlassen, „(später, oder auch wohl gar) nicht wirk„lich würde erfahren haben?“ oder ob ich — im Sinne des Rationalismus — sage: „ich habe ihn etwas gelehrt, was sei„ner Vernunft vollkommen einleuch„tet?“ Beide Sätze widersprechen sich gewiß nicht, sondern vertragen sich vielmehr auf das schönste mit einander. Dieß aber ist, genau ausgedrückt, das Verhältniß des ächten Revelationismus, zum eben so ächten Rationalismus; welche eben so friedlich und Hand in Hand auf der Bahn der Wahrheit mit einander wandeln können und sollen, als der unächte Revelationismus *) den Satz aufzustellen

*) Ich meine hiermit nicht sowohl Hrn. K. und die

wagt: „Was Gott geoffenbart hat, muß geglaubt „werden, und wenn es auch Unvernunft und „Widersinn wäre!“ (Gott bewahre mich vor der blasphemischen Behauptung eines solchen Sazzes! oder Annahme der blosen Möglichkeit dieser Voraussetzung!) und als der eben so unächte Rationalismus leugnet: „daß irgend etwas „Wahrheit seyn könne, was seine subjective Ver„nunft nicht erfunden hat;“ als mithin beide unächte und einseitige Ansichten mit sich untereinander eben sowohl, als mit der Wahrheit, die sie beiderseits mißkennen, in Widerspruch stehen.

Der Protestantismus also droht dem ächten Revelationismus so wenig Gefahr, daß es vielmehr unleugbar ist: „seine Urheber, die Refor„matoren, seyen die strengsten Revelationi„sten und Supranaturalisten gewesen, „und hätten aus diesem Grunde durchaus Nichts „als religiöse Wahrheit gelten lassen, außer was „aus der anerkannten ächten Urkunde der christli„chen Revelation (d. h. der Bibel,) erweislich „war; woraus ja eben ihr Widerspruch gegen die

von ihm vertretene katholische Kirche, als vielmehr Hr. Klaus Harms, und andre Eifrer um Gott mit Unverstand. Röm.. X. 2.

Diese verunehren die protest. Kirche, zu welcher sie — und zwar noch dazu vorzugsweise! — gehören wollen. Doch auch Hr. K. trifft dieser Vorwurf insofern, als er sich die Behauptung des Widerspruchs zwischen Revelationismus und Rationalismus zu eigen macht.

„katholische Kirche, und deren nicht offenba-
„rungsmäßige (antibiblische) Lehrsätze,
„erst entsprungen ist.“ Hierüber lese man die Augsburgische Confession, und die übrigen symboli-schen Bücher unsrer Kirche, nach.

Gleichwohl waren die Reformatoren zugleich auch Rationalisten, in dem, von mir genauer bestimmten, ächten Sinne des Wortes, weil sie — zwar nicht ausdrücklich behaupteten, was auch nicht nöthig war, weil Niemand es leugnete; aber doch — unverkennbar als ausgemacht und unzweifelhaft voraussetzten, daß die göttliche Of-fenbarung auch wahrhaftig der Vernunft ge-mäß seyn müsse. So wurzelt also der Ratio-nalismus nicht weniger als der Revelatio-nismus, — beide recht verstanden, und im un-verfälschten Sinne des Worts! — auf dem Bo-den der Reformation: beide sind ihr nicht fremd, beide zerstören sich gegenseitig auch nicht! Gegen die Extreme beider Lehrarten und Ansichten aber, gegen ihre Ausartung und unächte Anwendung protestirt der Protestantismus, — der eben darein sein Wesen setzt, daß er gegen alles Unächte protestirt, — feierlichst; und erkennt beide nicht für seine Kinder an, und für die unvernünftigen Urtheile beider sich auch nicht verantwortlich. Dieß muß selbst die katholische Kirche um so mehr anerkennen, als auch sie eben so wenig für die übertriebenen Behauptungen mancher Jesuiten, als für die eben so irrigen Behauptungen der Jansenisten, — welche beide

Partheien doch unstreitig aus dem Schooße der katholischen Kirche hervorgingen, und ihr anzugehören sich rühmen, — verantwortlich seyn will, und — verantwortlich ist. Also: „leben und leben lassen!“ Dieß gelte zwischen Katholiken und Protestanten! zwischen Revelationisten und Rationalisten! und zwar zwischen letztern beiden um so mehr, als zwar der Apostel Paulus selbst eine Offenbarung behauptet, (also Revelationist ist,) aber doch auch zugleich (als ein ächter Rationalist) nicht das geringste Bedenken trägt, Röm. I. 19, 20., auf das klärste und unzweideutigste zu lehren: „daß auch die „aus Vernunft und Naturbeobachtung geschöpften „Wahrheiten, (das Daseyn und die Eigenschaften Gottes,) recht gut eine Offenbarung „Gottes genannt werden können.“

§. 5.

γγ) Perfectibilität des protestantischen Lehrbegriffs.

Glaubt gleich Hr. K., wie er pag. 152 klar und unverhohlen äußert; „daß die Offenbarung, „so wie sie aus dem Himmel gekommen sey, ohnehin die höchste Perfection habe, und daher „von Menschenhänden zwar verschlechtert, aber „nicht perfectionirt werden könne;“ — ein Glaube, worinnen ich mit ihm übereinstimme! — so folgt doch daraus gar nicht, daß ein Lehrbegriff, den die eine oder die andre christliche Kirche für den ihrigen erkennt, eben so wenig

als einer Verbesserung bedürftig, und wahrhaft perfectibel, betrachtet werden dürfe. Dieß würde nur dann der Fall seyn, wenn irgend eine kirchliche Dogmatik die christliche Offenbarung selbst wäre; allein keine wird dieß Prädikat sich beizulegen wagen. Auf die objective göttliche Offenbarung begründet zu seyn, ist der höchste Vorzug, den man einem von Menschen verfaßtem Lehrbegriffe nur immer zuschreiben kann. Aber eine Identität mit dem objectiven Christenthume selbst, kann schon deshalb nicht statt finden, weil ja sonst der Verfasser einer Dogmatik oder eines Glaubensbekenntnisses bei demselben gar nichts gethan haben würde, keinen Antheil an demselben sich zuschreiben dürfte, sondern lediglich die göttlichen Offenbarungsschriften abgeschrieben haben müßte. Dieß ist aber, dem Augenschein zufolge, bei keinem Glaubensbekenntnisse der Fall; sondern in jedem derselben ist, außer dem objectiven göttlichen Christenthume, auch noch die subjective Ansicht des Verfassers, (gleichviel ob er Pabst oder Concilium, Luther oder Calvin, Johannes Damascenus oder Marheinecke heißen mag!) zugleich mit, mehr oder weniger deutlich und erkennbar hervortretend, enthalten. Wäre dieß letztere nicht der Fall, so könnte die Lehrbestimmung kein Wort mehr oder weniger enthalten, als die Bibel selbst; und nur unter dieser Voraussetzung könnte behauptet werden, daß Perfection und Perfectibilität ausgeschlossen sey.

Da aber jeder Lehrbegriff, — der katholische sowohl als der protestantische — ein subjectiv menschliches Element neben dem objectiv göttlichen enthält; so muß nothwendig eine Perfectibilität eben so gewiß statt finden, als alles Menschliche, an und für sich betrachtet, unvollkommen ist.

Und nur in diesem Sinne behauptet der ächte Protestant die Perfectibilität seines Lehrbegriffs, den er (fern von aller Anmaßung, und mit wahrer Bescheidenheit,) nicht für absolute, sondern nur für relative, Wahrheit anerkennt; während der Katholik, anmaßend und stolz, das Menschliche in seinem Lehrbegriff zur Würde des Göttlichen zu erheben strebt, und aus diesem Grunde dessen Perfectibilität leugnet.

Daher wird jeder vernünftige Protestant, — die unverständigen Eiferer um Gott, wie Paulus Röm. X. 2. sie nennt, natürlich ausgeschlossen! — auch gern einräumen: „daß die Augsburg. „Confession, und die übrigen symbolischen „Bücher der protestantischen Kirche, insofern sie „Gottes Wort enthalten, unveränderlich und un„verbesserlich, insofern sie aber den subjec„tiven Glauben ihrer Urheber zugleich „mit aussprechen, perfectibel sind, und „seyn müssen."

§. 6.

Ist diese Voraussetzung richtig, — und daß

sie

sie es ist beweist der Umstand, daß die protestantischen Lehrer auf die symbolischen Bücher nur insofern verpflichtet werden, als sie der heiligen Schrift gemäß sind; ferner auch die Unterscheidung der ältesten protestantischen Theologen zwischen der norma normans des Glaubens, (welches die heil. Schrift ist) und zwischen norma normata desselben, (wie sie die symbolischen Bücher nennen;) welche Unterscheidung zwar etwas scholastisch klingt, aber doch in ihrer Wesenheit sehr richtig ist; — so kann es auch keinem Protestanten verargt werden, wenn er von den symbolischen Büchern so urtheilt: „sie seyen „zwar ein sehr ehrwürdiges Monument „des Glaubens, der in den Reformatoren lebte, aber keine absolute Norm „des Glaubens, wie er in der protestantischen Kirche immer bleiben solle „und müsse."

Denn jedes Glaubensbekenntniß muß seiner Natur nach dem wirklich schon da seyenden Glauben folgen, und dessen treuer Ausdruck seyn; nicht aber dem künftigen Glauben vorausgehen, und denselben bestimmen. cf. Vorrede zur Formula Concordiae. Wäre dieß bei dem Augsburgischen Glaubensbekenntnisse nicht auch der Fall, so müßten die Reformatoren eine neue päbstliche Autorität anstatt der alten eingeführt haben, und nur die Namen verändert worden seyn. Dieß ist aber ganz gegen den Geist der Reformation, welche gar kein menschliches Ansehen, — also

auch nicht die persönliche Autorität Luthers oder Calvins! — in Glaubenssachen duldet, sondern blos die heilige Schrift als normam normantem anerkennt. Wir Protestanten zeigen uns also keineswegs veränderlich und unbeständig, wie uns Hr. K. an gar vielen Stellen seiner Schrift, bes. pag. 149 — 152, mit Bitterkeit vorwirft; sondern wir bleiben vielmehr sehr beständig und unveränderlich dem Principe der Reformation treu, indem wir im Geiste der unsterblichen Reformatoren fortwirkend stets in der Schrift forschen, ob es sich also verhalte? Act. XVII. 11. stets prüfen was unter Allem das wahrhaft Gute sey? und dieß dann festhalten. 1. Thess. V. 21. Untreu würden wir erst alsdann dem Systeme der Reformatoren werden, wenn wir ihren Schriften eine göttliche Autorität beilegen, sie der Bibel als Surrogat unterschieben, und im Forschen ermüden wollten. Denn Rückschritte zeigen Veränderlichkeit an, Fortschritte nie.

Insbesondere ist die Vereinigung der sogenannten Lutherischen mit der sogenanten Calvinischen Kirche, welche uns Hr. K. sehr übel auslegt, pag. 151 und 165, nicht nur gar kein Zeichen des Abweichens von den ursprünglichen Grundsätzen des ächten Protestantismus, sondern vielmehr ein sehr erfreulicher Beweis von der consequenten Anwendung eben derselben, indem man endlich wieder vereinigte, was nie hätte getrennt werden sollen. Denn beide sogenannte

protestantischen Kirchen, waren in ihrer Wesenheit von jeher nur Eine, und nie zwei sich wirklich entgegengesetzte. Da nehmlich das Wesen der protestantischen Kirche darinnen besteht: „sich, „mit Verwerfung aller menschlichen „Autorität, bei Bestimmung des Lehrbegriffes blos an die Bibel zu halten;“ so konnte eigentlich vernünftiger Weise nur von Einer protestantischen Kirche, die diesen Grundsatz festhielt, im Gegensatz Einer katholischen Kirche, welche ihn verwarf, die Rede seyn, weil dieselbe Norm von den Anhängern Calvins mit gleicher Gewissenhaftigkeit wie von den Schülern Luthers beobachtet wurde. Wichen gleichwohl bei der Anwendung desselben Princips Luther auf der einen, Zwingli und Calvin dagegen auf der andern Seite, in einigen minder wichtigen Punkten von einander ab; so hätte daraus höchstens eine Unterabtheilung der protestantischen Kirche in sich selbst, nie aber eine gänzliche Absonderung in zwei sich fremde Gemeinden, hergeleitet werden dürfen. *)

*) Bei dieser Gelegenheit sey es mir vergönnt, einige Worte über das Unschickliche und Unbezeichnende der beiden Secten-Namen in der gemeinschaftlichen protestantischen Kirche, frei zu äußern. Weil nehmlich die Protestanten mit Recht die Benennung: Lutherisch oder Calvinisch verabscheuten, und höchstens im Zorne sich so nannten, weil

Es war also unverkennbar ein Fehler, eine Incosequenz, und wahrer Mangel des Festhaltens an dem gemeinschaftlichen Glaubensprincipe, was einst beide protestantischen Confessionen von einander riß. Dieß muß mit Wehmuth, und einer Art von Beschämung, eingestanden werden, wenn man die Wahrheit bekennen will.

Allein um so mehr haben wir Ursache uns zu freuen, daß es unserm Zeitalter vorbehalten war, jenen Fehler wieder gut zu machen, jene Inconsequenz zu beseitigen, und im wahrhaft reformatorischen Geiste Dasjenige wieder in einen Strom zusammenzuleiten, was aus Einer Quelle einst entsprang, wodurch eben dieser Strom ansehnlich verstärkt wird, an Größe und Kraft gewinnen muß!

Dieß also ist wahrer Fortschritt zum Bessern, die logisch-richtigste Folgerung aus dem ursprünglich sowohl evangelischem als reformatorischem Glaubensprincipe, von dem man nie hätte abweichen sollen, und ein erfreuliches Beispiel davon, wie gut es ist, wenn man nicht aufhört an

sie, wie einst Paulus 1. Cor. I. 12, 13. nichts von einer Petrinischen oder Paulinischen oder Apollinischen Gemeinde, so hier nichts von einer Lutherischen oder Calvinischen Kirche wissen wollten, — was ihnen zur Ehre gereicht! — so nannten sich die Schüler Luthers die evangelische, und dagegen die Anhänger Calvins die reformirte Kirche. Wie sonderbar! Als ob nicht beide Theile sowohl das Evangelium als auch die Reformation mit einander gemein gehabt hätten!

sich selbst zu reformiren, i. e. begangne Fehler wieder zu verbessern! So verwandelt sich der Tadel des Hrn. K. in ein wahres Lob, seine Anklage in ein ehrenvolles Zeugniß!

Lasset uns also ja stets fortfahren, geliebte Glaubensbrüder! uns als Menschen, die in allen Stükken einer Vervollkommung fähig und bedürftig sind, auch rücksichtlich unsers Glaubens immer mehr zu perfectioniren, während allerdings unsre Religion an sich, (fides *objective* sic dicta,) nicht perfectibel, sondern schon vollkommen ist.

Heil uns Protestanten, wenn wir diesem ächt reformatorischen Principe treu nachleben, und den eben so stolzen als in seinen Folgen traurigen Wahn fliehen, auch subjectiv in Sachen der Religion schon unverbesserlich gut zu seyn! Ein Wahn, der alle wahre, und so nöthige, Verbesserung freilich unmöglich macht.

Der starke Arm der Zeit hat also nicht, wie Hr. K. pag. 150 sagt, die Bollwerke der protestantischen Kirche, die Augsburgische Confession nehmlich und die symbolischen Bücher, bereits niedergerissen. Nein! sie stehen noch und werden immer stehen bleiben; wenn wir gleich erkennen und bekennen, daß sie mehr ein historisches als normatives Interesse befriedigen. Liegt hierinnen gleich der Ausdruck der Nothwendigkeit eines ununterbrochnen Fortschreitens, mit Ausschluß alles starren Stillestehens; so ist dieß ja kein Fehler sondern ein Vorzug. Denn fortzuschreiten und sich weiter auszubilden ist doch ge-

wiß der wesentlichste Beruf des menschlichen Geistes; und nur diejenige Religion kann daher auch den Bedürfnissen eben dieses Menschengeistes angemessen und entsprechend seyn, welche seine Fortschritte begünstigt und erleichtert, eben darum aber auch ewig gelten kann und wird.

Veränderlichkeit könnte diese Vervollkommnung nur dann heißen, wenn bei dem Fortschreiten die ursprüngliche Richtung des Strebens verlassen und verändert würde; welches aber bei der protestantischen Kirche so wenig der Fall ist, daß sie vielmehr ihr ursprüngliches Princip: „freies Forschen in der heiligen Schrift!“ stets unverrückt im Auge behalten hat. Wäre aber das Fortschreiten an sich schon Veränderlichkeit, und als solche tadelhaft; so müßte man es ja auch dem Knaben zum Verbrechen machen, daß er nach und nach ein Mann wird, und dem Schüler, daß er von Zeit zu Zeit mehr lernt. Ist aber nicht beides ihre Bestimmung? und lehrt nicht Paulus ausdrücklich, daß wir auch in Sachen des Glaubens von der Schwachheit des Kindes zur Kraft des vollkommenen Mannes heranwachsen sollen? Eph. IV. 13, 14. Und wenn er dieß lehrt, bestätigt er dadurch nicht offenbar das ächt protestantische Princip der Perfectiblität? Und wenn selbst die katholische Kirche ihren Fortschritt und Wachsthum an extensiver Größe sich zur Ehre rechnet, und denselben als einen Vorzug betrachtet wissen will; Kastner pag. 124 — 125; so hat die protestan-

tische Kirche gewiß noch weit mehr Recht, ihren Wachsthum an intensiver Größe in Anschlag zu bringen, wenn von dem, was die Eine oder die Andere der um den Vorzug streitenden Gemeinden sich zum Verdienste zählt, die Rede ist. Dieß um so mehr, weil die protestantische Kirche hierbei weit weniger, als die katholische, von ihrer ursprünglichen Basis abgewichen ist.

Denn selbst die symbolischen Bücher derselben, von denen wir immer mehr und mehr uns entfernt haben, und welche im Strome der Zeit untergegangen seyn sollen, pag. 150, sagen deutlich: „daß sie keineswegs bestimmt seyn, eine ewige und unveränderliche Glaubens-Norm abzugeben, und künftige Verbesserungen auszuschließen."

Und wenn endlich gar die Eintheilung der Lehren unsrer Dogmatik in wesentliche und weniger wesentliche, (Fundamental- und Nichtfundamental-Artikel,) dem Hr. K. anstößig ist und für einen Beweis der Veränderlichkeit des protestantischen Lehrbegriffs gelten soll, pag. 151; so bedenke er nur, daß der gut katholische Ausspruch: „*in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas!*" auf dieselbe Unterscheidung des Wesentlichen von dem Unwesentlichen in der Religionslehre gegründet sey, welche hier so streng getadelt wird. Denn wer will bestimmen, was das Nothwendige sey, worinnen Einigkeit herrschen muß, wenn er das Wesentliche nicht vom Außerwesentlichen zu trennen versteht?

Oder ist vielleicht Alles im gleichem Grade wesentlich und nothwendig? Dieß wird doch wohl Niemand im Ernste behaupten. Selbst in der Bibel ist ja immer eine Lehre und Erzählung wichtiger als die andere; und kaum wird Jemand die Behauptung wagen, daß es eben so nothwendig sey, die Geschlechtsregister Jesu, Matth. I. und Luc. III., genau inne zu haben, als die Lehre von seiner Auferstehung ꝛc. zu kennen. Ueberhaupt aber ist es unbegreiflich, wie man aus dem Umstande: „daß Jemand das Wesentliche einer Sache von dem Zufälligen derselben zu trennen sucht;" den Schluß herzuleiten versuchen möge, daß derselbe diese Sache selbst aufzugeben geneigt sey, und sich daher in Beziehung auf sie einer Veränderlichkeit der Gesinnung schuldig mache. So aber muß doch Hr. K. geschlossen haben, wenn seine Behauptung und Anklage, pag. 151, einen Sinn haben soll. — Welche traurige Logik!

Alles demnach, womit Hr. K. die Veränderlichkeit des protestantischen Lehrbegriffs beweisen will, ist mehr ein Grund für, als gegen die vortreffliche Beschaffenheit desselben; — zeugt mehr wider, als für den Ankläger.

Hierüber kann ich kurz seyn, weil die Sache für sich selbst spricht.

e) Würde des protestantischen Cultus.

§. 7.

Dem protestantischen Cultus wird nicht blos vom Hrn. Kastner pag. 146 — 147, und noch an mehrern Stellen seiner Schrift, sondern auch von vielen protestantischen Schriftstellern selbst, der Vorwurf gemacht, daß er allzu einfach, kalt, und entfernt von der ergreifenden Majestät der katholischen Gottesverehrungen sey; daß er daher nicht sowohl den ganzen Menschen als nur dessen Verstand beschäfftige. Ferner behauptet auch Hr. K. p. 147, daß die Sakramente, — ein wesentlicher Theil des Cultus! — bei uns Protestanten nur vereinzelt, verstümmelt, und ihrer rechten Kraft beraubt, anzutreffen wären. Schwere Beschuldigungen! Wie lassen sie wohl sich beseitigen? Am besten, glaube ich, kann dieß auf folgende Art geschehen. Der Cultus ist nehmlich

A) entweder die blose Form der Gottesverehrung, wie Menschen, ohne ausdrücklichen Befehl Christi, sie anordneten;

B) oder das von Christo selbst vorgeschriebene Aeußerliche und Symbolische der Religion. (Sakramente.)

Beide Puncte müssen einzeln erörtert und abgesondert beantwortet werden.

Also ad A.)

Da Jesus die Religion darein setzte, Gott im Geiste und in der Wahrheit zu verehren, wobei es auf Zeit und Ort gar nicht ankommen könne, Joh. IV. 21 — 24; Da er Luc. XVII. behauptete: das Reich Gottes sey blos inwendig in dem Menschen anzutreffen; da er, Matth. XV. 11., sich dahin äußerte, daß alles Aeußerliche den Menschen nicht verunreinigen, (folglich ex opposito auch nicht reinigen, fromm machen, Gottes Wohlgefallen erwerben,) sondern diese Kraft könne blos dem Innern des Menschen, (seiner Gesinnung) zugeschrieben werden; so beurkundet er dadurch sehr deutlich den geringen Werth, den er auf äußere Religionsgebräuche legt, welche daher auch ohne wesentlichen Schaden der wahren Gottesverehrung so oder anders eingerichtet seyn können.

Hieraus wird es auch leicht erklärbar, warum es ihm gar nicht in den Sinn kam, einen äußerlichen Cultus selbst anzuordnen, oder durch seine Apostel anordnen zu lassen. Denn mit Ausnahme der 2 Sakramente, (Symbole,) Taufe und Abendmahl, finden wir gar Nichts in den Schriften des N. T., was als eine stehende Verordnung für den Cultus der folgenden Jahrhunderte betrachtet werden könnte.

Dieß vorausgesetzt, kann es nun gar nicht zweifelhaft seyn, αα) daß keine Art des Cultus das Wesen des Christenthums selbst enthalten und ausdrücken; wohl aber ββ) daß die eine Art

desselben dem Sinne Christi mehr, die andere weniger entsprechen könne, und in diesem Verhältnisse eine höhere oder geringere Würde behaupten müsse.

Zufolge dieser, — gewiß liberalen, — Ueberzeugung räume ich nun vor allen Dingen ein, daß der katholische Cultus, als solcher, nicht unchristlich genannt werden dürfe, und daß selbst Protestanten ihn in vielen Puncten theilen können, ohne daß sie nöthig hätten, deshalb ihren ächtprotestantischen Religionsgrundsätzen im Wesentlichen zu entsagen und untreu zu werden. Denn da überhaupt gar keine äußere Form des Cultus von Christo und den Aposteln vorgeschrieben worden ist; so kann weder die eine noch die andere Art der Einrichtung desselben das Wesen des Christenthums berühren, mithin eben so wenig den Werth als Unwerth einer Religionspartei begründen. In adiaphoris libertas!

Ueberhaupt ist auch das Erbauliche, Rührende und Erweckliche ein sehr relativer Begriff, sich möchte fast sagen: „eine blose Sache des „Geschmacks" über welchen sich bekanntlich gar nicht streiten läßt. Was bei dem Einen die Andacht fördert und hebt, kann bei dem Andern sie stören und hindern, wie die tägliche Erfahrung lehrt. Wer also nach seiner Individualität den katholischen Cultus sehr rührend und erbaulich findet, (welches aber bei dem Schreiber dieses durchaus der Fall nicht ist,) der bediene sich desselben unbedenklich! Nur verlange er nicht, daß

auch Andere ihn eben so finden sollen! Leben und Leben lassen! Denn so wenig das Christenthum nach Röm. XIV. 17. im Essen oder nicht Essen gewisser Speisen besteht; eben so wenig darf es in den vielen oder wenigen Gebräuchen des äusserlichen Gottesdienstes gesucht werden. Und wie Paulus, l. c. V. 6., sagt: „wer sich dieser Speisen enthält, thut es aus Ehrfurcht gegen Gott; „(nach seinen beschränkten Begriffen) und wer „sie mit Danksagung gegen Gott geniesst, beweiset einen gleich frommen Sinn;" so sage auch ich; „wer die äußern Gebräuche mitmacht, kann „ein frommer und ächter Gottesverehrer seyn, „und wer sie nicht mitmacht, kann es gleichfalls „und nicht minder seyn." Keiner richte, keiner verdamme in diesen Stücken den Andersdenkenden und Andersfühlenden! Jeder ist hierüber nur dem Urtheile Gottes unterworfen. Dieses gewiß billige Urtheil, — welches auch durch den Umstand bestätigt wird, daß einige protestantische Gemeinden mehr, andere weniger, von katholischen Gebräuchen im Cultus beibehalten haben; — schließt alle Vorwürfe gegen den katholischen, aber gewiß auch Vice versa gegen den protestantischen, Cultus gänzlich aus. Denn es ist einleuchtend, daß wenn das plus kein Vorzug ist, auch das minus kein Mangel seyn könne.

Hierdurch aber wird doch keineswegs behauptet, daß — obgleich das Christenthum mit dem katholischen sowohl als mit dem protestantischen Cultus bestehen kann, — nicht gleichwohl dem

protestantischen Cultus eine eigenthümliche Würde und ein besonderer Vorzug zugeschrieben werden dürfe. Diesen Vorzug muß derjenige zugeben, welcher sich überzeugt:

1) daß Christus selbst gar keine äußern Religionsgebräuche (mit Ausnahme der Taufe und des Abendmahls) vorgeschrieben, sondern die Religion blos im Innern des Menschen gesucht hat; woraus sehr natürlich folgt, daß man sich von Jesu Ansicht in eben dem Grade entfernt, in welchem man das Aeußerliche in der Religion vervielfältigt und ihm einen höhern Werth beilegt.

2) Daß jedes Einfache an sich etwas Ehrwürdigeres sey, als das Ueberladene und Ueberkünstelte, welches im katholischen Cultus den Unbefangenen mehr abstößt als anzieht, seine Andacht mehr stört als befördert. (De gustu tamen non est disputandum!)

3) Daß in eben dem Grade die Erhebung zum Uebersinnlichen, die eigentliche Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, worinnen der Hauptvorzug und das Wesen des Christenthumes besteht, erschwert werden muß, in welchem die Sinnlichkeit Nahrung erhält, die — als solche — — dem Reiche Gottes fremd ist. *)

*) Es zeugt von einem groben Mißverstande, von einer augenscheinlichen Verwechselung verschiedener Begriffe, wenn man behaupten will: „weil der „Mensch in seinem Wesen Sinnliches und Ueber-

4) Das Christenthum soll und darf kein Judenthum, und noch weniger ein Heidenthum seyn; es entfernt sich aber um so merklicher von dem Charakter beider unvollkommenen Religionsformen, (wovon zumal die letztgenannte ganz unwürdig des Vernünftigen ist, das Judenthum aber mehr für die Jahre der Kindheit des Menschengeschlechtes, als für seine Mannheit gehört, cf. Paulus Gal. IV. 1—5.) jemehr es, an den Verstand des Menschen sich wendet, und dabei sinnliche Hülfsmittel der Andacht verschmäht. Daher erklärt es auch Jesus selbst, Marc. II. 21. und Luc. V. 36., für ein ganz unzulässiges Vermischen fremdartiger Gegenstände, wenn man die äußerlichen Religionsgebräuche und Gebote des Judenthumes, (l. c. in Specie das Fastengebot,) auf

„sinnliches vereinige, so müsse auch die Religion „an seine Sinnlichkeit sich wenden.“ Denn obschon der Mensch sinnlich und übersinnlich zugleich ist, so gehört doch die Religion ausschließend für ihn nur insofern, als er ein übersinnliches Wesen ist, und muß dem sinnlichen Theil seines Selbsts eben so fremde seyn, als sie es den Thieren ist, die eben darum der Religion unfähig sind, weil sie des Uebersinnlichen in ihrem Wesen ermangeln. Der Mensch als Sinnenwesen betrachtet, kann so wenig Religion haben, als er in Anbetracht seines übersinnlichen Theiles sichtbar ist. Qui bene distinguit, bene docet. Die Religion verliert eben daher gerade so viel bei dem Menschen an Würde und Reinheit, als seine Sinnlichkeit gewinnt.

das Christenthum übertragen wolle. Hiernach ist zu beurtheilen, was Hr. K. sehr ungeeignet von der beizubehaltenden Analogie der neutestamentlichen Religion zu der Religion des A. T. sagt. pag. 147.

Jesus wollte offenbar, nach den angeführten Stellen, diese Analogie — zwar nicht gerade gänzlich aufheben und vertilgen, aber doch — möglichst beschränken. Und Paulus drang hierauf in gar vielen Aeußerungen seiner Briefe noch stärker.

Eben daher gereicht aber gerade eben das dem protestantischen Cultus zur vorzüglichen Ehre, was Hr. K. ihm pag. 147. zum bittern Vorwurfe macht, und was, als Thatsache betrachtet, auch wahr ist, daß nehmlich derselbe von der Analogie des Judenthumes weit mehr als der katholische sich entferne.

Das Wesentliche im protestantischen Cultus aber ist:

aa) der ausschließende Gebrauch der Muttersprache.

Dieß ist nun ein absolutes Erforderniß, und eine conditio sine qua non für den Zweck wahrer Erbauung, welche nur statt finden kann, wo man versteht was vorgenommen wird. Was Hr. K. dagegen, jedoch nur wie im Vorbeigehen einwendet, ist von gar keinem Belange, und einer ernstlichen Widerlegung um so weniger werth, als sehr ächte und orthodoxe — — nur nicht auch so römische und lateinische Theologen

als Hr. K. ist — katholische Kirchenlehrer, ihrem Glauben unbeschadet, den Gebrauch der Muttersprache im Gottesdienste wünschen, anrathen und befördern. Nur das Einzige gebe ich Hr. K. zu bedenken, daß, wenn es sehr zweckmäßig und löblich war, in Rom keine griechische sondern lateinische Liturgie einzuführen, aus gleichem Grunde und ganz consequenter Weise auch in Deutschland nur eine deutsche, und in Schweden nur eine schwedische Liturgie, i. e. überall die Liturgie in der örtlichen Muttersprache, hätte eingeführt werden sollen. Die Sache spricht für sich selbst. Ferner gehören zu unserm protestantischen Cultus noch wesentlich:

bb) Religionsvorträge der Lehrer, und

cc) gemeinschaftlicher Gesang der Zuhörer; welches beides aber der protest. nicht ausschließend vor der katholischen Kirche zugehört, sondern auch in dieser angetroffen wird, ohne jedoch dort in demjenigen Grade geachtet zu werden, in welchem es zum Gedeihen des Zweckes aller liturgischen Anstalten wesentlich beiträgt.

Religionsvorträge nehmlich werden zwar in allen katholischen Kirchen gehalten, und es giebt unter den katholischen Theologen zum Theil treffliche und wahrhaft ausgezeichnete Kanzelredner. Allein gewöhnlich hält doch das katholische Volk die Predigt für eine bloße Nebensache, und nur das Hören der Messe für nothwendig, aus welchem Grunde denn auch die meisten katholi-

katholischen Pfarrer auf ihre Predigten verhältnißmäßig wenig Fleiß verwenden, und daher weder sehr belehrende noch sehr erbauliche Vorträge halten. (Der rühmlichen Ausnahmen ist bereits gedacht worden.) Und doch wirkt der Lehrvortrag unmittelbar, die Gebräuche nur mittelbar, auf Verstand und Herz der Zuhörer, auf ihre Verehrung Gottes im Geist; weshalb denn auch Paulus sagt, 1. Cor. I. 17, er sey zum Lehren, nicht aber zur Verrichtung liturgischer Geschäffte, nicht einmal zum Taufen, von Christo bestimmt.

Die Predigt wird also im protestantischen Cultus als die Hauptsache betrachtet, und von Lehrern sowohl als Zuhörern als solche behandelt; und das mit vollem Rechte, um so mehr, da auch Jesus selbst stets als Lehrer, und nur ein Einzigesmal, — bei Einsetzung der Eucharistie nehmlich, — als Liturg erscheint.

Der Kirchengesang aber ist dazu nöthig, um auch die ganze Gemeinde in allen ihren Gliedern an der Gottesverehrung thätig und selbstmitwirkend Antheil nehmen lassen zu können. Er ist auch in der katholischen Kirche nicht ausgeschlossen, wird aber doch dort mehr durch die Musik des Chores zurück- und in den Hintergrund gedrängt, welches darum nicht rathsam ist, und den eignen Gesang nicht ersetzen kann, weil man da nur Töne aber keine Gedanken vernimmt, wo man eine blos von Andern aufgeführte Musik mit anhört, während die eigne

Theilnahme am Gesang unser Herz und Gemüth mit dem frommen Dichter zu Gott emporhebt. Aus diesem Grunde findet zwar auch in protestantischen Kirchen Chor- Musik statt, aber nur als Neben- nicht als Hauptsache; weil durch sie der wesentliche Zweck der Gottesverehrung blos indirect befördert wird, folglich dieses Mittel der Erbauung ohne Nachtheil entbehrt werden kann, obgleich keineswegs ausgeschlossen seyn soll.

Hiernach, und in Bezug des bereits oben (in der Note) Gesagten, ist der Einwurf Herrn Kastners: „daß der protestantische Cultus blos dem „Gehöre, nicht aber auch dem Gesichte und den „übrigen Sinnen, eine entsprechende Anregung „verschaffe;" als sehr unbedeutend und eigentlich Nichts sagend zu betrachten. Denn auch der Sinn des Gehörs muß, — wo es auf Andacht ankommt, — nicht als Zweck sondern nur als Mittel betrachtet werden, durch welches (nicht dem Sinne an sich eine angenehme Befriedigung verschafft, sondern) dem Geiste Ideen zugeführt werden sollen. Kann dieser Zweck durch Ein Mittel erreicht werden, so bedarf es deren natürlich nicht mehrere. Durch das Gehör kann man aber der Seele am unmittelbarsten sich nähern, das wußte schon Salomo der Weise, und sagte daher, Eccl. IV. 17: „wenn „Du zum Hause Gottes gehest, so komme daß du „hörest!" Also nicht: „daß Du sehest!" Ist es nun unleugbar, daß zu viele sinnlich wahrnehmbare und wahrgenommene Gegenstände das Ge-

müth des Wahrnehmenden um so mehr zerstreuen, und von dem Einen was Noth ist, (hier: der Anbetung Gottes im Geist,) abziehen, je mehr er seine Aufmerksamkeit nach außen lenkt; so ist leicht zu ermessen, daß der Vorwurf der Einfachheit des protestantischen Cultus demselben eigentlich zur Ehre gereiche, und daß die Behauptung: „er habe gar kein liturgisches Moment" auf blosem Mißverstande beruht.

Das Resultat von diesem allen ist nun kurz folgendes:

1) sowohl der katholische als protestantische Cultus ist ein christlicher, und kann mit der Sicherheit des Heils bestehen;

2) aber doch ist der protestantische Cultus weit mehr dem ursprünglichen Geiste und Sinne des ganz einfachen Jesu und seiner Apostel (besonders Pauli) angemessen und entsprechend, als der katholische; und behauptet daher vor letzterem einen großen Vorzug.

§. 8.

Etwas Anderes, und das Wesen der Sache weit mehr Berührendes, kommt dagegen zur Sprache, wenn es sich

ad B.)

von dem Verhältnisse handelt, welches die 7 Sakramente der katholischen Kirche zu den 2 Sakramenten der protestantischen haben.

Hiervon soll sogleich ein Mehreres zur Ehre der evangelischen Kirche nachgewiesen werden.

Ueber das Wort Sakrament, (welches ja ohnehin keine biblische Autorität für sich anführen kann) ist von jeher mit vieler Erbitterung von beiden Seiten gestritten worden. Dieser Streit aber konnte seiner Natur nach zu keinem Resultate führen, da man über den Begriff und die Definition eines Sakramentes sich nicht vereinigt hatte, jeder Theil an seiner Definition sich festhielt, deren Richtigkeit der andere Theil leugnete, und gleichwohl verlangte: „daß der Gegner „die Folgerungen zugestehen solle, die aus einer „von ihm verworfenen Begriffs-Bestimmung, „(also aus abgeleugneten Prämissen,) sich ergeben." Hatte man denn beiderseits so ganz und gar vergessen, daß contra negantem principia, non est disputandum? Aus einer solchen Vergessenheit, und folglich aus einer sehr trüben Quelle, floß denn auch alles dasjenige her, was Hr. K. p. 167 davon sagt: „Daß von sieben Gnaden„quellen, die des Erdenpilgers Lebenspfade durch„strömen sollten, fünf mit Schutte bedeckt seyen, „(nehmlich Beichte, Ordination, Firmelung, Ehe, „und letzte Oelung,) und die sechste seit der Re„formation wasserleer geworden sey, (das heilige „Abendmahl,) und nur noch eine Einzige (Taufe) „im Stande sey, die Sehnsucht und das Be„dürfniß der Menschen zu befriedigen." Hierbei sey nun folgerichtig von mir vorausgesetzt, daß ich die Befugniß Hr. Kastners, und überhaupt

der ganzen katholischen Kirche, welcher er angehört, nicht leugnen will: „eine selbstbeliebige Definition des Wortes Sakrament aufzustellen, und consequent durchzuführen, sonach „auch wohl sieben Sakramente anzunehmen und „zu behaupten.“ Nur muß er dann auch uns Protestanten ein gleiches Recht einräumen: „zufolge einer andern Definition des Wortes Sakrament nur zwei Sakramente gelten zu lassen.“ Denn was einem Theile recht ist, muß auch dem andern Theile billig seyn, und es darf jede Parthei nur nach ihren eignen Principien gerichtet werden. Auch heißt es mit Recht: in *verbis*, (i. e. definitionibus,) simus faciles! Zufolge dieser Prämissen muß zugegeben werden, daß in Gemäßheit der in der evangelischen Kirche recipirten Definition, nach welcher „ein Sakrament „eine von Jesu selbst angeordnete äusserliche und symbolische Handlung ist, „an welche er, als an eine *conditio sine „qua non*, den vollen Genuß der Segnungen des Christenthumes geknüpft „hat, und die folglich auch von keinem „Christen, (der NB. dieser Handlung fähig „ist,) unterlassen werden darf;“ der Name und ächte Begriff eines Sakramentes ausschliessend nur auf die zwei heiligen und symbolischen Handlungen, Taufe und Abendmahl, passen könne.

Was nun in der katholischen Kirche sonst noch den Namen Sakrament führt, mag immerhin so heißen, (denn auf den Namen kommt so sehr

viel nicht an,) dem Wesen der Sache kommt dadurch keine jener andern symbolischen Handlungen auch nur um Einen Schritt näher. Daher kann es uns auch gleichgültig seyn, wie groß oder wie klein man, mit Erweiterung oder Verengerung der Definition, die Zahl der Sakramente bestimmen will. Genug daß es in dem, so eben genau bestimmten, ächt protestantischen Sinne weder mehr noch weniger als zwei Sakramente giebt noch geben kann!

Hieraus folgt klar

a) daß bei einem Sakramente zu der ursprünglichen Anordnung des Stifters Nichts Hinzugesetzt, aber auch

b) davon Nichts weggelassen werden dürfe. Letztere Behauptung macht sich Hr. K. selbst pag. 77 und 85 ganz zu eigen, und mögte sie gern gegen die protestantische Kirche als Vorwurf geltend machen. Wir werden bald sehen: mit welchem Glücke er dieß versucht? und, ob nicht weit gerechterer Tadel in dieser Hinsicht die katholische Kirche trifft?

Wendet man sowohl im Allgemeinen jene Definition, als insbesondre diese beiden Sätze, auf die einzelnen Sakramente an, so ergiebt sich daraus folgendes Resultat.

1) Rücksichtlich der Taufe findet zwischen der protestantischen und katholischen Kirche weder jetzt noch vormals eine wesentliche Differenz, vielmehr absolute Uebereinstimmung, statt.

2) Rückſichtlich des heiligen Abend= mahls hingegen waltet zwiſchen beiden Kirchen eine ſehr große und weſentliche Nicht= übereinſtimmung ob, zu deren Beſeiti= gung wenig oder gar keine Hoffnung vor= handen iſt, und welche auch Hr. K. pag. 147 und 167, anführt und hervorhebt, aber ſo, daß er der proteſtantiſchen Kirche ſehr ungerechter Weiſe vorwirft: „ihr Abendmahl „werde zwar mit Andacht gefeiert, und für „ein Sakrament ausgegeben, aber ohne „prieſterliche Conſekration bleibe es „allezeit innhalts= und gnadenleer, „der Gegenwart Jeſu beraubt, und ſofort „unfähig, ein eigentliches Gnaden= „mittel zu ſeyn.“

Der Grund zu dieſer Herabwürdigung des Abendmahles, wie es in unſrer proteſtantiſchen Kirche gefeiert wird, liegt alſo nach Hr. K. dar= innen, weil bei uns die prieſterliche Con= ſekration fehle. Näher beleuchtet, zerfällt dieſe Behauptung in zwei Sätze; a) es fehlt die Conſekration überhaupt, und b) es fehlt die prieſterliche Conſekration. Was nun a) die Conſekration überhaupt betrifft, ſo finden wir allerdings in der Bibel erzählt, und zwar Luc. XXII. 10. Marc. XIV. 22. und Matth. XXVI. 26. daß Jeſus ein Dankgebet über die Speiſen des heiligen Nachtmahles ausgeſpro= chen habe; (in letzterer Stelle heißt es: ἐυλο- γησας ἐδιδου τοις μαθηταις τον ἀρτον, und

V. 27. ευχαριστησας εδωκεν αυτοις το ποτηριον; — von welchem Worte ευχαριστειν das Abendmahl bekanntlich auch den griechischen Namen Eucharistie führt;) und eben so spricht Paulus 1. Cor. X. 16. von einem Segnen des Kelches (ποτηριον της ευλογιας, ὁ ευλογουμεν). Allein dieses Segnen und Danken geschieht auch bei uns Protestanten der Einsetzung Jesu gemäß, und zwar 1) durch ein feierliches Gebet, welches verlesen wird, und sodann 2) durch Ablesung oder Absingung der Einsetzungsworte selbst, deren sich Jesus bediente; so daß die Consekration überhaupt durchaus nicht fehlt. Was aber freilich b) die priesterliche Consekration betrifft, so kann von derselben allerdings bei ächten und wahren Protestanten keine Rede seyn, (einige After-Protestanten, die sich auch gern Priester nennen hören mögen, kommen hierbei nicht in Betracht!) weil der ächte und objective Protestantismus so wenig, als der ächte und objective Christianismus selbst, von einem Priesterthume etwas weiß, welches im Sinne des Judenthumes oder Heidenthumes oder des jetzigen Katholicismus zum Opfern bestimmt wäre. Denn wenn gleich in einigen Stellen des N. T. im bildlichen Redegebrauch von Priestern die Rede ist, wenn z. B. 1. Petr. II. 9. die Christen ein königliches Priesterthum genannt werden; so zeigt doch schon der blose Zusammenhang dieser einzigen Stelle deutlich an, daß 1) hier von der Gesammtheit der Christen überhaupt,

nicht aber von einem einzelnen Stande unter denselben gesprochen wird, und 2) daß hiermit nur uneigentlich und bildlich ihre Würde und Heiligkeit bezeichnet werden soll, keineswegs aber 3) von Priestern im eigentlichen Sinne die Rede seyn könne, weil man ja sonst auch nach der Redefolge diese Priester zugleich Könige im eigentlichen Sinne nennen müßte, welches zu behaupten doch Niemanden einfallen kann. Und eine ganz ähnliche Bewandtniß hat es mit allen andern Stellen des N. T., wo von christlichen Priestern die Rede ist; so daß aus dem Systeme des Christianismus das Institut des Priesterthums, welches eine so große Rolle im Mosaismus spielte, und so wie es nach der Analogie des levitischen Priesterthums zu nehmen wäre, gänzlich verschwinden muß.

Hat aber der ächte Christianismus, am reinsten dargestellt in der Form des Protestantismus, kein Priesterthum; so kann und soll er eo ipso auch keine priesterliche Consekration, im katholischen Sinne des Wortes, haben und anerkennen. Gleichwohl aber wird doch auch bei uns Protestanten bekanntlich nur von Religionslehrern das heil. Abendmahl ausgetheilt. Wollten wir nun diese Priester nennen, wiewohl sie es nicht sind, so hätten wir dann ja doch auch sogar eine priesterliche Consekration, obgleich in einem viel verschiedenen Sinne genommen.

Was aber die Hauptsache ist, welchen Befehl

Jesu oder eines Apostels kann wohl Hr. K. und die von ihm vertretene katholische Kirche irgendwo aufweisen, worinnen enthalten wäre, daß die Speisen der Eucharistie durch priesterliche Consekration geheiligt werden sollen? Und wenn er dieß nicht kann, was berechtigt dann seine Kirche, einen solchen ganz eigenmächtigen und willkührlichen Zusatz zu der Stiftungs-Urkunde selbst zu machen? Wer kann sie bevollmächtigen, das wovon weder Jesus noch seine Apostel eine Sylbe wußten, zur Bedingung der Gültigkeit des Sakramentes zu erheben, und uns Protestanten, die wir das Abendmal unmittelbar nach Jesu Einsetzung feiern, zu beschuldigen, daß wir dasselbe innhalts- und gnadenleer gemacht hätten? Dieß ist wirklich eine fast unbegreifliche und unverzeihliche Anmaaßung! ein Attentat ohne Gleichen! Nein, der Urkunde der Stiftung etwas noch willkührlich zusetzen, und dieß noch dazu für wesentlich ausgeben, ist Mangel an Ehrfurcht gegen den Stifter selbst.

Doch, — wollte man auch wirklich über den Zusatz, aus übergroßer Nachgiebigkeit und Friedensliebe hinwegsehen; wollte man sich auch dabei durch den, keineswegs ganz richtigen, Grundsatz beruhigen: superflua non nocent; — so wird man doch fast unwillkührlich an den Vorwurf erinnert, den Jesus den Pharisäern einst machte: „Ihr hebt Gottes Gebote auf, um Eu„rer Aufsätze willen! Matth. XV. 2 — 6."

wenn man

an die Weglassung und Abschaffung dessen gedenkt, was Jesus so deutlich und unzweideutig für seinen Willen bei der Feier des heil. Abendmahles erklärt: „Trinket alle „aus diesem Kelche! Matth. XXVI. 27.“ und was die katholische für überflüßig, und sogar für verboten erklärt hat!! Kirche

Wie soll man die Eigenschaft nennen, die Hr. K. bewiesen hat, wenn er pag. 77. sagt: der strenge Befehl des Gottgesandten gehe dahin, an seinen Worten ja Nichts wegzulassen und zu ändern; wenn er pag. 83 versichert: die Kirche Gottes habe von jeher das gesammte Wort Jesu mit größter Treue zu erhalten und zu retten gesucht; wenn er pag. 85 verlangt, es müsse alle Sorgfalt angewendet werden, daß keines jener heiligen Zeichen und Symbole, welche für das vielgestaltige Bedürfniß der Menschheit, gemäß der Einsetzung Jesu bestimmt seyn, übersehen, verworfen ꝛc. werde; und wenn er gleichwohl pag. 104 zu behaupten wagt: „Es sey kein Befehl Jesu vorhanden, „das Abendmahl unter zwei Gestalten zu empfangen.“?? Wer kann sich da enthalten, mit Entrüstung auszurufen: o impudentia singularis et miranda! Also der Befehl Jesu Matth. XXVI. ist so zu verstehen und anzuwenden: „Wenn ich sage: Esset! so müßt Ihr das „Alle thuen; wenn ich aber sage: Trinket Alle! „so dürft Ihr das ja nicht Alle thuen, es ist „Euch vielmehr verboten, dieß Allerseits

„zu thun! und wenn die Kirche verbietet, was „ich befohlen habe, so müßt ihr jene Kirche „als eine treue Trägerin und Bewahrerin meiner „ihr ertheilten Offenbarungen verehren, und ihre „fromme Sorgfalt dankbar erkennen, das große „Geheimniß vor zufälliger Entehrung zu retten! „Kastner, p. 105." Quis feret ejusmodi interpretationem? et quam difficile est, satyram non scribere! — Bei einer solchen Beschaffenheit der Sache, bei einem so klar directe entgegengesetzten Verhältnisse der ausdrücklichen Institutionen Jesu einerseits, und der katholischen Kirchenlehre andrerseits, ist es freilich kein Wunder, wenn Hr. K. p. 102 das freie Bibellesen für ein scharfgeschliffenes Messer und Mordgewehr zu erklären sich nicht schämt, weil allerdings eine Behauptung, wie er pag. 105 aufstellt, vor keinem Menschen gerechtfertigt werden kann, der nur jemals eine Bibel in die Hand genommen hat.

Es hat also, klar und unleugbar für jeden Leser und Kenner der Einsetzungsworte Jesu, die er bei Anordnung des heil. Abendmahls gebrauchte, wie solche in der Bibel stehen, die katholische Kirche ein großes Attentat zu Schulden gebracht, da sie einen willkührlichen Zusatz zu der Stifftungsurkunde sich erlaubte; (die priesterliche Consekration für wesentlich erklärend;) aber ein noch weit ärgeres und ahndungswürdigeres Attentat, indem sie ausdrücklich abschaffte und verwarf, was Jesus eben so

ausdrücklich angeordnet hatte; (den Gebrauch des Kelchs,) und indem sie sowohl in Zusatz als Weglassung sich eine Autorität anmaßt, die der Autorität Jesu noch vorgezogen werden soll, und mit jener zugleich unmöglich bestehen kann.

Wäre also auch gleich die katholische in allen andern Stücken eine treue Trägerin der göttlichen Offenbarung durch J. C., wie Hr. K. von ihr rühmt; so könnte sie es doch wenigstens in Rücksicht auf die Feier der Eucharistie nicht seyn, auf die sie — und zwar mit Recht! — ein so großes Gewicht legt, und welche gleichwohl von ihr — nicht, wie Hr. K. fälschlich behauptet, von der protestantischen Kirche — so jämmerlich verstümmmelt worden ist.

Gilt nun unwidersprechlich der Grundsatz: „daß von dem Wesentlichen einer Sache „nichts fehlen darf, wenn die Sache „noch bleiben soll, was sie ursprüng„lich und wesentlich ist;“ und ist es klar: „daß bei einem Sakramente dasjenige „wesentlich seyn müsse, was Jesus „selbst ausdrücklich angeordnet hat;“ so kann man auch mit Fug und Recht, und ohne irgend einen gegründeten Widerspruch befürchten zu müssen, die Behauptung aufstellen: „die ka„tholische Kirche hat das Sakrament „der Eucharistie gar nicht mehr ächt, „weil sie wesentlich von der Einsez„zung des Stifters abgewichen ist.“

Was sie noch so zu nennen beliebt, ist gar nicht mehr dasjenige, was Jesus uns gab, sondern nur ein armseliges und verstümmeltes Surrogat davon, welches durch willkühr-liche und unächte Zusätze nicht wieder gewinnen kann, was es durch eben so willkürliche Hinweglassung verlohren hat. Denn in der That schadete die katholische Kirche dem Sakramente des Altars eben sowohl durch das, was sie ihm gab, als durch das, was sie ihm nahm. Wie könnte nehmlich durch irgend einen Menschenzusatz ersetzt werden, was durch die ursprüngliche Veranstaltung Jesu dem Abendmahl verliehen war, und durch die willkührliche Weglassung des Kelchgebrauchs an Aechtheit und Ganzheit verlohren gieng? Nicht also uns Protestanten, sondern die katholische Kirche selbst einzig und allein, trifft zurückfallend der Vorwurf Hrn. Kastners pag. 167, „daß diese Gnadenquelle wasserleer, daß diese In„stitution unfähig geworden sey, die Sehnsucht „und das Bedürfniß der Menschen zu befriedigen."

Wem steht es übrigens weniger zu, als gerade der katholischen Kirche, über leere Zeremonien ꝛc. zu klagen, bei welchen keine Gnade sey, wie es Hr. K. ebenfalls p. 167 thut? denn eben bei ihr ist das Wesen der Eucharistie unter einem Schwalle von Zeremonien untergegangen! — — Quousque tandem abuteris, Kastnere, patientia Protestantium! Was übrigens die reelle oder ideale Gegenwart Jesu im heiligen Abend-

mahle betrifft, und ob das Wort ἐστί in den Einsetzungsworten durch 1) Verwandelt werden, oder 2) Seyn in mit und unter, oder endlich 3) durch Bedeuten übersetzt werden müsse? darüber will Schreiber dieses, (obgleich er für seine Person eine sehr fest begründete Ueberzeugung hat,) mit Hrn. K. durchaus nicht streiten. Denn einestheils weiß er, daß er non is sit, qui tantas componeret lites; anderntheils aber, — und dieß ist hier vorzüglich wichtig! — handelt sichs hier nicht von einer vorsätzlichen Verdrehung der Einsetzungsworte, sondern es verträgt sich jede dieser Auslegungsarten gleich gut mit Hochachtung gegen den göttlichen Stiffter der Eucharistie, und mit der gewissenhaften Benutzung des Urtextes der Stifftungsurkunde. Dadurch aber soll keineswegs geleugnet werden, daß die eine dieser Vorstellungsweisen einen großen Vorzug rücksichtlich der Vernunftmäßigkeit, und auch in hermeneutischer Hinsicht, vor der andern behaupte.

Gehen wir weiter, und fassen die noch fünf übrigen sogenannten Sakramente der katholischen Kirche etwas näher ins Auge, so finden wir, daß

3) die Beichte vielleicht unter allen kirchlichen Anordnungen noch am ersten, als eine ursprünglich von Christo selbst angeordnete Heilsanstalt betrachtet werden, und den Namen eines Sakramentes führen könne; und daher — wenn man auf der Definition des Sakraments, wie sie oben gegeben worden,

nicht allzustreng besteht, — allenfalls unter der Zahl derselben mit eingerechnet werden dürfe. Bleibt man sich aber ganz getreu, und den Prämissen consequent, so muß man doch zngestehen, daß

a) der Befehl, oder vielmehr die Vollmacht Christi, welche wir Joh. XX. 23. (verglichen die Parallelstelle Matth. XVI. 19.) lesen, blos ein persönliches Vorrecht der Apostel, keineswegs aber eine, auf die Religionslehrer aller Zeiten und Völker zu übertragende, allgemeine Bedingung der Sündenvergebung gewesen sey; und daß noch mehr

b) der Rath des Apostels Jac. V. 16. eher eine Anweisung: „wie man sich in ängstigen„den Gewissensvorwürfen Ruhe der Seele wie„der verschaffen könne?" als eine statutarische Anordnung eines Sakramentes, genannt werden müsse. Wenn nehmlich Einer der Leser des Briefes Jakobi, — die doch wohl meistens aus sogenannten Laien bestanden, — dem Andern seine Sünde bekennen sollte, um dadurch Gewissensruhe zu erlangen; so ist dadurch gewiß nicht gesagt, daß man einen Priester um Vergebung der Sünden an Gottes Statt anzuflehen habe, oder daß nur ein Priester — wovon die apostolische Anordnung auch nicht Eine Sylbe enthält — einen andern Christen absolviren könne.

Sonach tritt die Beichte, als kirchliche Anstalt, aus der Reihe der von Jesu selbst fest-

gesetz-

gesetzten Bedingungen des Heils zwar heraus, und kann daher auch kein eigentliches Sakrament heißen; ist aber gleichwohl beizubehalten, da sie den Grundsätzen der christlichen Offenbarung wenigstens nicht widerspricht, und auch wirklichen Nutzen stiften kann. Sie wird demnach, — obgleich unter mannichfaltigen Modificationen, die um so zulässiger sind, da Jesus hierüber keine bestimmte Vorschrift hinterlassen hat — in der protestantischen Kirche als eine sehr wohlthätige Beförderung derjenigen Selbstkenntniß, welche Paulus 1. Cor. XI. 27, 28. vor dem Genusse des heiligen Abendmahles als höchst nothwendig bezeichnet, allgemein angewendet und in ihren segensreichen Folgen durch die Erfahrung bewährt. Daher ist denn auch die Beichte, nicht als abgeschafft, sondern auf ihren ursprünglichen Gehalt und Werth reducirt, in der evangelischen Kirche überall anzutreffen. Was den Einwurf anbelangt, daß eine blos im Allgemeinen ausgesprochene Versicherung der Geneigtheit Gottes: „Sünden „vergeben und ihre verdienten Strafen „um Christi willen nachlassen zu wollen;“ dem Individuo nicht genügen könne, welches namentlich um seiner Sünden willen die Verzeihung Gottes sich gewiß zugeeignet zu sehen wünsche; so ist es αα) klar und unwidersprechlich, daß dasjenige, was Allen gilt, auch jedem Einzelnen gelten müsse; weswegen es gewiß nichts weiter als Selbsttäuschung ist, wenn Jemand, durch die generelle Verzeihung nicht

befriedigt, noch eine specielle Absolution verlangt, um beruhigt zu werden; ββ) da aber auch nothwendig jede, selbst die allerspeciellste und individuellste, Lossprechung von den Sünden (Absolutio) abhängig ist, von der Bedingung: „daß „man die Sünde hasse, verabscheue, und „meiden wolle;" weil ohne Heiligung Niemand den Herrn sehen kann, Ebr. XII. 14; so kann der Sünder, hat ihn gleich der Priester im Namen Gottes absolvirt, durchaus nicht früher wahrhaft seiner Begnadigung gewiß seyn, als bis sein innerstes Selbstbewußtseyn, ihm das Zeugniß giebt: „ich bin wirklich, was der „Priester bei seiner Absolution voraussetzen muß, „nehmlich ein reuevoller und gebesserter Sünder." Ist dieß aber der Fall, so kann der Protestant bei der allgemeinen Beichte gerade auch eben so viele Sicherheit der Begnadigung finden, und seiner Sündenvergebung gewiß seyn, als der Katholik bei der speciellen Absolution.

4) Die Confirmation, (Firmelung) und 5) die sogenannte Priesterweihe, (Ordination) finden wir zwar im N. T. leise angedeutet, und als einen frühzeitig beobachteten Gebrauch angeführt, aber nirgends als einen ausdrücklichen Befehl Christi den Gläubigen aller Zeiten vorgeschrieben. Daher tragen wir Protestanten auch billig Bedenken, diese Gebräuche als Sakramente gelten zu lassen und zu ehren. Letzteres um so mehr in Beziehung auf die Ordination, als dieser

Gebrauch nicht allgemein allen Christen, (sondern nur als ein besondrer Vorzug den Religionslehrern,) als ein Heilsmittel soll vorgeschrieben seyn; da wir Protestanten doch als wesentlichen Charakter eines Sakramentes seine Allgemeingültigkeit und ausnamslos verbindende Kraft für alle Christen, schon in der Definition des Begriffs: „Sakrament" festgestellt haben *)

*) Mit dieser Definition eines Sakramentes stimmt auch die, von dem berühmten und höchst orthodoxen Jesuiten, Peter Canisius, gegebne, im Wesentlichen sehr gut überein, welcher in seinem allbekannten Katechismus sagt:

„Sacramentum est divinae et invisibilis gra-
„tiae externum et visibile signum, a Christo in-
„stitutum, ut per id *quisque* Dei gratiam ac-
„cipiat, et sanctificationem."

An diese ächtkatholische Definition mich haltend, frage ich mit Recht: „Wenn doch das Sa-
„krament ein Mittel der Gnade und der Heiligung
„für Alle ist; warum ist denn 1) das sogenannte
„Sakrament der Priesterweihe nur für den
„Priester, nicht für den Laien bestimmt? Gehört
„denn der Laie nicht zum Gattungsbegriff: quisque
„Christianus? 2) und warum ist das sogenannte
„Sakrament der Ehe nur für den Laien, und nicht
„für den Priester bestimmt? Gehört etwa auch der
„Priester nicht zum Gattungsbegriff: quisque?
„Wenn aber 3) Priester sowohl als Laien ausge-
„schlossen sind von der Bezeichnung: jeder Christ;

Jedoch sind beide heilige Ritus in unsrer Kirche stets beibehalten worden, und werden segensreich und wohlthätig erprobt; obgleich sie der höhern Würde eines Sakraments ex praemissis ermangeln.

6) Was die Ehe betrifft, so wird diese bei uns Protestanten nicht weniger heilig gehalten, und als ein religiöses Verhältniß in mehreren sprechenden Anordnungen und Herkömmlichkeiten, in specie in der allgemein üblichen Trauung neuangehender Eheleute durch einen öffentlich angestellten Religionslehrer, anerkannt; als dieses in der katholischen Kirche der Fall ist, welche die Ehe ein Sakrament nennt.

Dieser Name paßt aber nach protestantischer Begriffsbestimmung nicht auf sie, weil sie

a) gar keine symbolische Handlung, sondern ein wahres und wirkliches Rechtsverhältniß unter den Menschen; (obwohl durch Religion geheiligt, wodurch das Wesen der Sache nicht verändert werden kann;)

b) dem Christenthume nicht einmal eigenthümlich, sondern demselben mit allen andern Religionen gemein, ist; (wie sonderbar klingt es, dasjenige ein christliches Sakrament zu nennen, was der Jude und Heide nicht weniger als der frömmste Christ, sich an-

„wer bleibt denn noch übrig, um die Kirche zu
„bilden und auszumachen?“

eignen kann und wirklich aneignet?) und endlich

c) da die Ehe so wenig von Christo als eine conditio sine qua non des vollen Genusses der Segnungen des Christenthums, — (welches bei uns Protestanten zum Lehrbegriff eines Sakramentes wesentlich erfordert wird,) — aufgestellt worden ist, daß vielmehr Er selbst, daß Paulus, und andre würdige Christen, unverehelicht blieben. Dieser Grund, der nicht allgemein zu behauptenden Verpflichtung aller Christen zum Vollzug der Ehe, sollte eigentlich bei der katholischen Kirche und ihren Vertheidigern noch weit mehr Gewicht haben, als bei uns Protestanten. Denn jene Kirche verpflichtet ja nicht nur nicht, sondern hält vielmehr durch bestimmte Verbote ab, sich des Ehestandes allgemein zu bedienen. Ihre sogenannten Priester, die vermeinten Aspiranten höherer Heiligkeit insgesammt, dürfen nehmlich sich nicht verehelichen, und sollen doch bekennen und lehren: „daß die Ehe ein Sakrament, eine von Chri„sto selbst eröffnete Gnadenquelle, sey."

Wie sonderbar aber, — um nicht zu sagen: widersprechend! — ist es, Christum zum Stifter des Sakramentes der Ehe zu machen, und doch zu behaupten, daß gerade die würdigsten Glieder seiner Kirche, (denn das sollen doch wohl nach katholischen Grundsätzen die sogenanten Priester seyn?) sich dieser seiner wohlthätigen Veranstaltung nothwendig und aus Pflichtgebot entzie-

hen müßten!! Es scheint schwer, wo nicht unmöglich, zu seyn, diese beiden Sätze miteinander zu vereinigen.

Weit consequenter sind wir Protestanten, die wir behaupten,

aa) jeder Mensch ist befugt, positis ponendis sogar verpflichtet, in die Ehe zu treten, weil sie eine höchst wohlthätige Veranstaltung Gottes zur Erhaltung und Beglückung des Menschengeschlechtes ist; jedoch ist diese Verpflichtung nur eine durch Umstände bedingte;

bb) Christus aber hat die Ehe überhaupt gar nicht zuerst eingeführt, da sie vielmehr so alt ist, als das Menschengeschlecht selbst, Gen. I. 27, 28. am allerwenigsten aber hat er sie als ein Sakrament, d. h. als ein eigentliches Gnadenmittel in seiner Kirche, zur Bedingung des Heils der Gläubigen gemacht. Wohl aber hat er sehr viele, höchst beherzigungswerthe, und von allen Christen heilig und gewissenhaft zu beobachtende, sittliche und religiöse Vorschriften gegeben, wie man den Ehestand auf eine Gott wohlgefällige Weise führen solle. Wer nun diese Vorschriften redlich befolgt, er sey sogenannter Priester oder Laie, der wird den Segen dieses heilbringenden Institutes an sich selbst zu erfahren das Glück haben, ohne daß es darauf ankommen kann, die Ehe (mit Anschließung an den katholischen Lehrbegriff,) ein Sakrament zu nennen. Wo findet sich denn

wohl im ganzen N. T. ein Grund und Beleg zu dieser Behauptung der Katholiken? Die Stelle Eph. V. 32. soll doch wohl kein Argument für die sakramentliche Eigenschaft der Ehe seyn? Denn das wäre doch eine allzujämmerliche Exegese!

Was aber endlich

7) die letzte Oelung (unctio,) betrifft; so ist von derselben in der gesammten protestantischen Kirche auch nicht die leiseste Spur auch nicht die entfernteste Anmahnung davon, irgendwo anzutreffen. Es ist daher schwer zu begreifen, wie Hr. K. pag. 167 sagen konnte und mogte: „von sieben Gnadenquellen (Sakramenten der katholischen Kirche) „sind fünf mit Schutte bedeckt, die sechste „(Abendmahl) ist seit der Reformation wasserleer geworden, und nur noch eine Einzige (Taufe) ist im Stande, die Sehnsucht „und das Bedürfniß der Menschen zu befriedigen. Und ibid. Die übrigen „fünf Symbole werden zwar „beibehalten und beobachtet, „aber da man sie nicht mehr als wirkliche „Sakramente gelten läßt, so sind sie auch „unfähig als solche würksam zu seyn." Also auch die letzte Oelung ist bei uns als Symbol beibehalten worden? wo und wenn ist und war dieß in der protestantischen Kirche der Fall?

Wußte es denn Hr. K. nicht, mußte er es

als seynwollender unpartheiischer Beurtheiler des Protestantismus nicht wissen, daß die protestantische Kirche die letzte Oelung gar nicht, auch nicht einmal als bloses Symbol betrachtet, beibehalten habe? Und wenn er es nicht weiß, wie kann er uns richtig beurtheilen, da er uns so wenig kennt?

Dieß sage ich gar nicht in der Absicht, um seinen Vorwürfen auszuweichen oder solche zu beseitigen; denn gewiß würde er noch bitterer und beißender sich gegen uns äußern, wenn er wüßte: „daß wir das siebente Sakrament seiner Kirche „auch nicht einmal als Symbol gelten lassen.“ Vielmehr sage ich es lediglich aus dem Grunde, um zu beweisen, daß ich ihm nicht Unrecht that, als ich oben (in der Einleitung) ihm eine auffallende Unwissenheit in Beziehung auf protestantisches Kirchenwesen zur Last legte; woraus sich denn auf seine Incompetenz als Richter über den Protestantismus mit Leichtigkeit und Sicherheit schließen läßt.

Uebrigens ist der Grund der Leugnung, daß die letzte Oelung ein Sakrament, oder auch nur ein beizubehaltendes eigentlich religiöses Symbol sey, (wie z. B. die Ordination ist,) in exegetischer Hinsicht sehr richtig, weil Jac. V. 14, 15. — wo allein im ganzen N. T. von diesem Gebrauche die Rede ist, — sehr deutlich ein medicinischer Zweck der Handlung angegeben ist. Denn es heißt l. c. ausdrücklich: „der

„Herr wird den Kranken wieder aufrichten, i. e. ihn wieder genesen lassen.“ (ἐγερεῖ αὐτον ὁ κυριος.) Hiermit stimmt denn nun auch die in neuern Zeiten gemachte Erfahrung über den mediciniſchen Nutzen der Salbung mit Oel in mehreren Krankheiten, namentlich auch in der Peſt, ſehr gut überein; und es kann dagegen durchaus keine gültige Einwendung ſeyn, daß nach dem Apoſtel Jakobus auch Gebet und religiöſe Uebungen, als pſychiſche Heilmittel mit dem ſomatiſchen Heilmittel der Salbung verbunden werden ſollten. Denn vereinte Kräfte wirken deſto mehr und ſicherer. Genug daß der Zweck des Apoſtels bei Ertheilung dieſes Rathes Geneſung des Kranken war, die Abſicht der katholiſchen Kirche aber bei Einführung des ſogenannten Sakramentes der Oelung die Geſchicktmachung des Sterbenden zum Uebergange in die Ewigkeit iſt; wie daraus zur Genüge erhellt, weil man dieſen frommen Gebrauch erſt dann mit dem Sterbenden vornimmt, wenn die Hoffnung zum Wiedergeneſen wo nicht gänzlich erloſchen, doch wenigſtens ſehr ſchwach geworden iſt. Sicher alſo iſt es, daß der Apoſtel J. einen weſentlich andern, — um nicht zu ſagen: entgegengeſetzten — Zweck mit der von ihm angeordneten Salbung verband, als jetzt die katholiſche Kirche damit verbindet. Iſt aber die Salbung ein mediciniſch guter Rath, ſo überlaſſen wir ſeine Befolgung beſſer dem Arzte als der Kirche. Wollte man aber etwa ſa-

gen: „es sey der Bibel unwürdig, ärztliche Rath-
„schläge zu ertheilen, und daher müsse auch die
„fragliche Stelle Jac. V. nicht medicinisch son-
„dern kirchlich genommen und erklärt werden;“
so verweise ich nur auf die Stelle 1. Tim. V.
23. wo Paulus dem Timotheus räth, um seines
schwachen Magens willen Wein zu trinken, wel-
ches doch gewiß auch ein medicinischer Vorschlag
ist, und mit Jac. V. 14, 15. große Aehnlich-
keit hat.

Nach dieser Bemerkung verschwindet die Ein-
setzung des siebenten Sakramentes der katholischen
Kirche aus der angeführten Stelle des Briefs
Jakobi von selbst, und wir Protestanten haben
daher vollkommen Recht dazu gehabt, es gänzlich
abzuschaffen.

Das ganze Resultat der Untersuchung über
die Sakramente aber kann nach allem Vorausge-
gangenen kein anderes seyn, als

„daß in der protestantischen Kirche
„die göttlichen Gnadenquellen des
„Christenthums am reinsten fliessen,
„und am gewissenhaftesten nach der
„primitiven Anordnung benutzt wer-
„den; daß aber die katholische Kirche
„in diese Quellen viel trübes Was-
„ser menschlicher Erfindungen hin-
„eingeleitet, und sie eben dadurch
„fast unbrauchbar gemacht habe.“

d) Würde der protestantischen Kirche rücksichtlich ihrer Verfassung.

§. 9.

Die Würde der protestantischen Kirchenverfassung spricht sich dadurch aus, daß sie mit Abschaffung der durchaus ungöttlichen Hierarchie, (Hr. K. nennt sie sehr mit Unrecht eine göttliche!) den Religionslehrerstand seiner ursprünglichen Bestimmung: „zu lehren, aber nicht zu herrschen;" in Gemäßheit unzweideutiger Befehle Christi wiedergegeben hat. Und da Priester-Herrschaft, (dieß ist aber doch wohl sicher die treue Uebersetzung des griechischen Wortes Hierarchie?) in einem Einzigen, — wiewohl zusammengesetzten — Worte einen doppelten Irrthum enthält, so ist es wohl der Mühe werth, denselben aufzudecken und gehörig nachzuweisen; damit es klar werde, daß Luther, — wie Hr. K. allerdings mit Wahrheit sagt, — wenn er gegen die Hierarchie furchtbar losdonnerte, zwar wohl in dem Grade seiner Heftigkeit und in der Wahl seiner gebrauchten Ausdrücke (in modo procedendi) Unrecht, hingegen in der Hauptsache selbst vollkommen Recht gehabt habe. Auch wird und kann der Protestantismus nie, ohne sein eigenstes Wesen zu verleugnen und eo ipso ein Nichtprotestantismus zu werden, das

Institut der abgeschafften Priester-Herrschaft wieder in sich aufnehmen. Ein doppelter Irrthum liegt, sagte ich, in dem durch dieses Einzige Wort bezeichneten Begriff. Denn 1) sollen christliche Religionslehrer keine Priester seyn, und 2) sollen sie noch weniger herrschen. Beides soll sogleich bewiesen werden.

ad 1) Priester haben die Bestimmung: „Opfer darzubringen, dadurch das Volk „mit der Gottheit zu vermitteln, und zu entsündigen." Gegen diese Ansicht des Priesterthums wird Hr. K. um so weniger etwas einzuwenden haben, als er selbst p. 260 sagt: „ohne Opfer kann kein eigentlicher „Gottesdienst begangen und gehalten „werden." (Ja wohl! ein eigentlicher Gottesdienst nicht! aber doch wohl eine eigentliche Gottesverehrung, wie Jesus sie fordert?) „Aber uns Christen, (fährt Hr. K. „fort) — welch ein erhabnes Opfer ist uns „beschieden! Christus hat es selbst angeordnet, „hat es als Mahlzeit und als Opfer (??? wo „hat Jesus dieß gesagt? sehr begierig wäre ich, „die Stelle kennen zu lernen wo das steht!) „eingesetzt. Und was wird geopfert? „Der Eingeborne des Vaters, der „Mittler Jesus u. s. w."

Hier ist also die Idee des Verfassers von Priesterthum und Opfer auf das unzweideutigste ausgesprochen. Aber wie antirationalistisch nicht nur, — denn das würde mir H. K. allen-

falls zugeben! — sondern auch geradezu wie antibiblisch und antirevelationistisch ist nicht diese Idee!! Denn nicht nur war es schon den Gläubigen des A. T. bekannt, sondern es wird sich auch namentlich und ausdrücklich im N. T. darauf bezogen: „daß Gott weder Gaben „noch Opfer wolle, sondern ein gehorsames, den „Willen Gottes gern erfüllendes Herz.“ Ps. VII. 7 — 9. verglichen mit Ebr. X. 5 — 9.

Ferner wird Ebr. IX. 25 — 28., so deutlich als nur ein Ausspruch irgend seyn kann, gesagt: „daß Jesus Einmal, nicht aber Vielmal „geopfert worden sey, und daß er, — wenn „er zum zweitemal wieder kommen werde — die „Bestimmung habe, Gericht zu halten, nicht aber „sich nochmals zu opfern, oder geopfert zu wer„den.“ Wer lesen kann, der lese diese Stelle! Ferner hat sich doch Jesus offenbar insofern geopfert als er starb; Er starb aber nur Einmal, und von den Todten auferstanden wird er nimmermehr sterben, (also auch nimmermehr wieder geopfert werden,) wie Paulus mit einer, gar keinen Zweifel überlassenden Bestimmtheit, uns versichert. Röm. VI. 9. Wenn ich nun auch von der Unwürdigkeit der Vorstellung schweige, daß Jesus — erhöht zur Rechten Gottes im Himmel, — sich täglich an tausend und abermals tausend Orten zugleich, von jedem Priester aufs neue opfern lasse, (wie nach Hr. K. V.-hauptungen pag. 260. angenommen werden müßte,) so ist doch schon in obigen Bibelstellen so klar und

gänzlich unverkennbar die Verwerfung dieser Opferidee, — und mit ihr zugleich der ganzen Anstalt des katholischen Priesterthums, welches auf dieser Idee beruht — — ausgesprochen, daß es unnöthig seyn würde, zur Verstärkung des Beweises dieser Verwerflichkeit noch etwas zuzusetzen.

Eben so wenig kann es Hr K. helfen, wenn er pag. 109, mit gänzlicher Verwandlung des zu opfernden Gegenstandes, sagt: „in der Messe „opfere der Priester sich selbst, und zugleich mit „sich das Volk.“ Hiermit ist gar Nichts gesagt. Denn wer etwas opfert, der muß etwas hingeben was ihm lieb ist, sey es sein Leben, sein Vermögen, Bequemlichkeit ꝛc. oder was immer für ein ihm theueres Gut. Jesus, da er sich opferte, gab sein Leben hin. Was aber giebt bei dem sogenannten Meßopfer der Priester oder das Volk hin? Nichts! durchaus und überall Nichts! Sonach ist die Messe in keinerlei Hinsicht ein Opfer, folglich auch der sie feiernde Geistliche kein Priester.

Der erste Theil der Priesterherrschaft, — das Priesterthum nehmlich, — ist also ein ganz unbiblischer, und dem ächten Christenthum fremder, Irrthum. Mit der zweiten Hälfte der Priesterherrschaft, — d. h. mit der Herrschaft — ist es nun aber auch eben nicht besser, als mit der ersten, bestellt. Denn Jesus verbot so ausdrücklich und klar seinen Aposteln alles Herrschen, daß es schwer zu

begreifen ist, wie irgend ein Leser und Kenner seiner dießfalsigen Aussprüche nur jemals auf den Gedanken habe kommen können, die Nachfolger der Apostel seyen zu Herrschern und Regenten bestimmt? (Deswegen will aber auch eben jeder Freund der Hierarchie das Lesen der Bibel in der Muttersprache — denn in der Ursprache vermögen es ohnehin wenige Laien! — gern verhindern, damit Niemand erkenne, und aus der Urkunde selbst entnehme, wie unbiblisch und unchristlich die angesprochene Priesterherrschaft sey. Hinc illae lacrymae!) Die hieher gehörigen Aeußerungen Jesu sind folgende.

1) Matth. XX. 21, 22. sagt Jesus zu den Jüngern, die ihn bitten: „ihnen die höchsten „Ehrenstellen in dem von ihm zu errichtenden „Messiasreiche anzuweisen;“ daß sie gar nicht wüßten, was sie eigentlich wollten und von ihm verlangten. Wer also ein Nachfolger Jesu und der Apostel seyn, und doch zugleich auch herrschen und regieren will, der weiß nicht was er will; der ist nie in den Sinn Jesu, und der Bestimmung des christlichen Lehramts, eingedrungen!

2) Matth. XX. 24 — 28. sagt Jesus zu den andern 10 Aposteln, welche darüber entrüstet waren, daß zwei ihrer Brüder jene thörigte und bereits abgeschlagene Bitte gethan hatten, noch weit deutlicher und seinen Sinn noch unverkennbarer bezeichnend: „Ihr wisset daß die weltlichen Für„sten herrschen, und die Obrigkeiten Gewalt „haben; Ihr aber nicht also! son-

„dern wer ꝛc.“ Die Apostel sollten also weder Fürsten noch bürgerliche Obrigkeiten seyn, weder herrschen noch Gewalt haben. Wo ist hier nur die geringste Spur von Apostolarchie, geschweige denn von Hierarchie, anzutreffen? Das klare und directe Gegentheil von Beiden hat ja vielmehr hier Jesus mit den deutlichsten Worten von der Welt ausgesprochen.

Sagt gleichwohl Jesus Luc. XXII. 29, 30. zu seinen Aposteln: „Ich will Euch das Reich „bescheiden, wie mirs mein Vater beschieden hat; „daß Ihr ꝛc.“ so ist vor allen Dingen, um ihn recht zu verstehen, die Untersuchung nöthig: „von „welcher Art denn eigentlich das Reich war, wel„ches Christo von seinem Vater übertragen wor„den war, und das er nun wieder seinen Aposteln „hinterließ?“ Hierüber erklärt er selbst sich so deutlich und befriedigend, daß uns in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig bleibt, in der noch anzuführenden, aber gar keiner Erläuterung bedürftigen, Stelle.

3) Joh. XVIII. 36. Mein Reich ist nicht von dieser Welt; i. e. kein irdisches, und auf Herrschaft, sondern nur auf Wahrheit, V. 37, begründetes.

Diesen Grundsatz befolgte er so streng, daß er lange vorher, ehe er vor seinem Criminal-Richter Pilatus dieß Bekenntniß ablegte, nach der Stelle

4) Luc. XII. 13, 14. ganz freiwillig äußerte: „er sey nicht einmal zum Richter über eine ganz „einfache Erbschaftsangelegenheit gesetzt.“

Fra-

Fragen also über das Mein und Dein, über irdischen Besitz und irdisches Recht, gehen ihn nach seiner eignen, ganz ungezwungenen und eben so unumwundenen, Erklärung durchaus Nichts an. *)

Herrschen also war ganz und gar seine Sache nicht, kann soll und darf aber auch eben darum die Sache seiner Stellvertreter, Nachfolger, Diener, mit Einem Worte: der christlichen Religionslehrer nicht seyn.

Was ist aber denn ihre Bestimmung, wenn sie nicht herrschen sollen? Was anders kann sie seyn, als das Lehren, wozu sie Jesus selbst so feierlich berief? Matth. XXVIII. 19, 20. So wie dieß Jesus gebot, so wurde es auch treu und gewissenhaft von den Aposteln befolgt; daher sagt auch der heilige Petrus — derselbe, dessen seyn wollende Nachfolger sich für berufen halten, die ganze Welt zu beherrschen! — in einer für die Hierarchie eben so ungünstigen Stelle, als die bisher angeführten waren,

*) Da muß doch wohl der Jünger über den Meister, der mandatarius über den mandans, der Statthalter über den eigentlichen Herrn und Gebieter seyn; weil Päbste (namentlich Pabst Alexander VI.) sich anmaßten, Welttheile die sie nie gesehen hatten und nie zu sehen bekamen, (Amerika,) zwischen streitigen Königen willkührlich zu theilen. Welttheile, die noch überdieß von den Interessenten erst noch zu erobern waren! während Jesus, — dem weltlichen Richter nicht vorgreifend, — nicht einmal zu A sagen mochte: „Theile Dein Erbe mit Deinem Bruder B."

5) 1. Petr. V. 3: „Herrschet nicht „über das Volk, sondern werdet blos Vor„bilder der Heerde!“

Nach dieser, in Beziehung auf die Verwerflichkeit der Hierarchie ganz entscheidenden, Stelle sind also die Christenlehrer eben so wenig, und noch weniger, zum Herrschen als zum Priesterthume und zum Opfern bestimmt. Der Begriff Priesterherrschaft ist folglich in seinen beiden Elementen als ein unbiblischer, ja sogar antibiblischer, mithin auch als ein eigentlich unchristlicher zu betrachten. Daher stellt aber auch eigentlich Hr. Kastner in seinen bittern Vorwürfen über die Abschaffung der Hierarchie bei den Protestanten, unsrer Kirche ein wahres Ehren = Diplom aus. Denn es ist großes Verdienst, einen so schreienden Mißbrauch abgestellt zu haben!

Kann aber der Lehrerstand zum Herrschen nicht berufen seyn, so darf man auch in Beziehung auf ihn und seine Verfassung, auf die kirchliche Leitung überhaupt, schicklicher und konsequenter Weise keinen von allen den Ausdrücken gebrauchen, welche ein Verhältniß des Herrschenden zum Beherrschten aussprechen, und sich in griechischer Form auf — kratie oder — archie endigen. Also weder Monarchie noch Hierarchie, weder Aristokratie, Hierokratie, noch Demokratie bezeichnet nach protestantischen Grundsäzzen das Verhältniß richtig, in welchem die christ-

lichen Lehrer theils zu sich selbst untereinander, theils zu ihren Zuhörern stehen. Alle diese Ausdrücke verwirren nur die Begriffe, und sind daher sorgfältig zu vermeiden.

Was die Religionslehrer in Beziehung auf das Volk seyn sollen, spricht schon ihr bloser Name an sich, und die oben angeführte Stelle 1. Petr. V. 3. so klar aus, daß es überflüssig wäre, dieß weiter zu erörtern. Und das richtige Verhältniß unter sich selbst, des Einen von den Lehrern zu dem Andern, drückt Jesus selbst ebenfalls sehr vernehmlich für den, welcher Ohren hat zu hören, und einen Verstand um zu denken, in den Worten aus: „Ihr alle seyd Brüder.“ Matth. XXIII. 8. Das Verhältniß der Apostel zu einander war also Fraternität, nicht aber Paternität und Filialität; mithin Coordination nicht Subordination, (— man lese hierzu die folgenden Verse Matth. XXIII. 9 — 11. —) und man wird finden, daß auch in dieser Hinsicht, wie in so vielen andern, die protestantische Kirche dem Muster, das in der Bibel gegeben ist, weit treuer geblieben sey, als die katholische; daß sie also auch in der Coordination aller Religionslehrer ihre Würde behauptet hat. Hingegen wenn man katholischer Seits auf die unendlichen Abstufungen der Priester unter und über einander einen hohen Werth legt, wenn die katholische Kirche die Stufenfolge bis zum Oberpriester aller Priester, zum

Pabste hinauf treibt, *) wenn man in der Abhängigkeit des Pfarrers vom Bischofe, des Bischofs vom Erzbischofe, des Erzbischofs und aller Geistlichen überhaupt vom Pabste, das Wesen der mit Unrecht so genannten göttlichen Hierarchie **) setzt; so beweiset man dadurch nicht mehr und nicht weniger, als eine gänzliche Abweichung des jetzigen Sinnes und der dermaligen katholischen Kirchenverfassung, von dem ursprünglichen Sinne Jesu, und der von ihm angeordneten Verfassung.

Aber vielleicht gehen jene Anordnungen Christi, die Gleichheit der Apostel unter sich betreffend, nur diese unmittelbaren Nachfolger des Erlösers an, nicht aber die späteren Religionslehrer? Wenn mir diesen Einwurf ein Protestant macht, welcher behauptet, daß die Verhältnisse der Apostel nicht gerade von den Geistlichen aller Zeiten

*) Die lateinische Benennung desselben Pontifex maximus ist ächt römisch, erinnert aber selbst unwillkührlich weit eher und stärker an den Nachfolger des ehemals heidnischen Oberpriesters zu Rom, als des christlichen Apostels Petrus.

**) Die Idee der Hierarchie als stufenweise Unterordnung des Einen unter den Andern, ist etwas so bekanntes und für charakteristisch gehaltenes geworden, daß man auch wohl angefangen hat, — mit gänzlicher Vergessenheit dessen, was Hierarchie eigentlich heißt, nehmlich Priester-Herrschaft, — sogar von einer militärischen Hierarchie zu sprechen! Eine Benennung, die nicht viel mehr Sinn hat, als wenn man von einem vierwinklichen Dreiecke redete!

nachgeahmt werden können, indem die Apostel gewisse persönliche Vorzüge vor diesen allen voraushatten; so gebe ich ihm diesen Satz im Allgemeinen zu, und behalte mir nur vor, sagen zu dürfen: daß wir den Aposteln in denjenigen Puncten ähnlich zu werden suchen müssen, in welchen wir es können. Was aber steht wohl im Wege, uns Geistlichen denjenigen Grad von Coordination angedeihen zu lassen, den Jesus l. c. vorgeschrieben hat? den die protestantische Kirche wirklich gewährt, indem sie allen Klassen der Geistlichen nur Eine und dieselbe Ordination ertheilt, — während in der katholischen Kirche höhere und niedrigere Weihen eingeführt sind; — den auch die Natur der Sache erfordert, da jeder Geistliche nur Einen und denselben Beruf hat, nehmlich zu lehren? Außerwesentlich ist dabei der größere oder kleinere Kirchsprengel, Gehalt, Rang u. s. w. den Ein Lehrer vor dem Andern allerdings voraus haben kann und hat; während die Hauptsache überall dieselbe bleibt.

Macht mir aber jenen Einwurf ein Katholik, — und nur von einem solchen könnte ich ihn erwarten, damit er die von mir angegriffene Hierarchie gegen mich vertheidige, — so antworte ich ihm:

a) Die katholische Kirche leitet ja ihre Erhabenheit des Pabstes von einem Vorzuge her, den Petrus über die andern Apostel von Jesu erhalten haben soll; wie aber läßt sich dieß annehmen,

da doch Christus in der angeführten Stelle einander alle gleich macht?

b) Die katholische Kirche hält ferner die Geistlichen, bis auf den geringsten Mönch herab, für unbedingte Nachfolger der Apostel, eignet ihnen z. B. die blos persönlich ertheilte Vollmacht der Apostel: „Sünden zu vergeben“ allen ohne Ausnahme zu; warum sollen sie nun nicht auch darinnen als Nachfolger der Apostel betrachtet werden, daß sie wie diese — unabhängig von einander — einander gleich seyn, und Einen und denselben Beruf als Brüder erfüllen sollen, die einander nicht untergeordnet sind?

Es ist doch gewiß keine Consequenz darinnen, die Geistlichen da als Nachfolger der Apostel anzuerkennen, wo sie dieses wirklich nicht seyn können; hingegen da ihnen die Vorrechte der Apostel absprechen zu wollen, wo sie leicht statt finden können; wie namentlich die Fraternität und Coordination aller Religionslehrer, welche in der protestantischen Kirche herrscht.

An dieser Sprache hört man es, — wird hier nun wohl mein Gegner ausrufen — daß die Protestanten Jakobiner und Revolutionäre sind, welche eine allgemeine Freiheit und Gleichheit predigen, auf den Trümmern der Hierarchie die Anarchie einführen, und keiner Obrigkeit unterworfen seyn wollen! Allein dieß folgt gar nicht; und solche Einwendungen habe ich nicht zu fürchten. Denn 1) wer sagt denn, daß wir

Protestanten nicht regiert seyn wollen? Wir sind es ja, und wollen es auch gern seyn; aber nur nicht von Priestern, (die es im rechtverstandenen Christenthume gar nicht giebt,) und nicht von Nachfolgern der Apostel, denen Jesus alles Regieren und Herrschen so streng verboten hat, wie wir eben sahen. 2) Wahrheiten, Lehren, Glaubensartikel, können natürlich nicht befohlen, nicht von oben herab wie polizeiliche Anordnungen geboten werden; wohl aber kann und muß die kirchliche Gesellschaft als solche regiert und geleitet werden; und dieß geschieht denn auch bei uns Protestanten wirklich, aber nur von Denjenigen, die überhaupt zum Regieren bestimmt und berufen sind, d. h. von unsern Fürsten, und sonstigen ordentlichen Obrigkeiten.

Es ist nehmlich bei uns Grundsatz, „daß der „Landesherr als solcher zugleich ober„ster Bischof der Landeskirche sey.“

Dieser Bischof aber ist nicht Priester, (sacerdos,) noch weniger Pontifex maximus, sondern er ist lediglich Episcopus nach dem ursprünglichen Wortsinne dieser Benennung, d. h. is, qui videt ne quid ecclesia christiana detrimenti capiat.

Und diese seine Gewalt, nicht über den Glauben und die Gewissen seiner Unterthanen, wohl aber über die gesellschaftlichen Verhältnisse der protestantischen Gesammt-Gemeinde des Landes, übt der Fürst durch Consistorien, erforderlichen Falls und in größern Ländern auch durch Ober-

consistorien, aus. Allein obgleich bei diesen Collegien auch Geistliche sitzen, so wird doch auch hier stets die eigentliche Leitung des Ganzen, und was Ausfluß der Regierungsgewalt ist, von den weltlichen Vorständen und Räthen der Consistorien besorgt, damit auch in diesem Puncte der Grundsatz des Protestantismus beobachtet werde: „kein Geistlicher, wer es auch sey, soll befehlen „und regieren, sondern nur lehren und rathen!"

So löst der Protestantismus glücklich das doppelte Problem,

1) alle Hierarchie und geistliche Herrschaft gänzlich zu vernichten,

2) und doch eine wohl geordnete Kirchen-Regierung herzustellen.

Diese Art der Kirchenregierung nun, welche im ganzen protestantischen Deutschland durchgängig eingeführt ist, und nicht mit Unrecht das Territorial-System genannt wird, hat große Vorzüge, und gewährt sehr bedeutende Vortheile. Denn durch diese Einrichtung wird

1) für immer verhütet und ganz unmöglich gemacht, daß jemals eine gegenseitige Reibung, Erbitterung und Anfeindung zwischen Staat und Kirche eintrete; indem das Oberhaupt Beider Ein und eben Derselbe Fürst ist. Welche unsägliche und unberechenbare Nachtheile wären z. B. zu Pabst Gregors VII. und Kaiser Heinrich IV. Zeiten, sowohl dem Staate als der Kirche erspart worden, wenn damals dasjenige System gegolten hätte, welches durch den Protestantismus ins Leben ge-

rufen, jetzt in protestantischen Staaten allgemein geltend ist! Da hätten sich beide Potenzen nicht gegenseitig unter einander aufgerieben und zu zerstören gesucht, sondern unterstützt.

2) Bei diesem Verhältnisse des Landesherrn zur Landeskirche bleibt jeder Stand in dem für ihn eigenthümlich bestimmten Berufe. Der Fürst und die Obrigkeit herrscht, der Lehrer lehrt; ohne daß jener in das Geschäfft des Lehrens, dieser in das ihm fremde, und von Jesu ganz ausdrücklich den Aposteln und ihren Nachfolgern verbotene, Geschäfft des Regierens einzugreifen braucht.

3) Hierdurch wird die nothwendige Oertlichkeit, rücksichtlich der im Lande üblichen Sprache, Sitten, und gewohnten Bedürfnisse am besten und zweckmäßigsten in Acht genommen. Schwerlich würde z. B., um nur Eins anzuführen! die lateinische Sprache beim Cultus in Deutschland oder Irland ꝛc. von einem Landes-Bischofe eingeführt worden seyn, der seinen Landes- und Volksgenossen den eigentlichen Gebrauch der gemeinsamen Muttersprache gewiß vergönnet haben würde.

4) Die Anhänglichkeit der Unterthanen an ihren Fürsten wird durch dieses System verdoppelt, indem sie in denselben nicht nur ihre bürgerlichen, sondern zugleich auch ihre kirchlichen Obern und Wohlthäter verehren.

Es ist daher fast unbegreiflich, warum Fürsten nicht lieber lauter protestantische, als katholische Bewohner des Landes zu Unterthanen haben wollen? da doch Erstere mit zweifachen, Letztere

nur mit einfachen Banden der Liebe und des Vertrauens an sie geknüpft sind, und die Katholiken bei einem leicht möglichen Conflict zwischen geistlicher und weltlicher Macht, allenfalls dem geistlichen Fürsten gegen den weltlichen anhangen könnten, welches bei Protestanten schlechterdings unmöglich ist; bei Katholiken aber schon öfters geschah.

Die Einwendungen gegen dieses System, an denen es allerdings nicht ganz fehlt, sind unbedeutend, und leicht zu widerlegen.

a) Am schwächsten ist der Einwurf, den Manche machen: „auf diese Art werde ein weltlicher Fürst, der als solcher doch nur ein Laie „ist, (vielleicht sogar ein Katholik,) zu der „höchsten geistlichen Würde in der protestantischen Kirche, zum Episkopate, erhoben.“ Dieß widerlegt sich von selbst, indem nach protestantischen Begriffen der Bischof gar kein Geistlicher ist und seyn soll, sondern nur über die höchsten Angelegenheiten der kirchlichen Gesellschaft, als Gesellschaft, zu wachen hat; welches Amt der Landesherr am allerbesten versehen kann, da er aa) auf dem höchsten Standpunkte stehend sowohl das Beste des Staates als der Kirche am klärsten übersehen, und bb) mit der nöthigen Macht zur Ausführung seiner Beschlüsse bekleidet, auch am kräftigsten den Schutz gewähren kann, dessen die Gesellschafts-Rechte des kirchlichen Vereins allenfalls bedürfen könnten. Sonach ist z.

B. unser allergnädigster König Maximilian Joseph, zwar der oberste Bischof der gesammten protestantischen Kirche in Baiern, und als solcher uns heilig und ehrwürdig, auch wegen der Art, wie er diese Aufgabe gelöst hat und löst, des innigsten Dankes werth; gleichwohl aber in seiner doppelten Eigenschaft als Laie und als Katholik keineswegs unser höchster Geistlicher, i. e. Religionslehrer; welches zu behaupten ihm so wenig als uns einfallen kann. Qui bene distinguit bene docet. Man unterscheide also nur gehörig zwischen kirchlicher (Gesellschafts-) und zwischen Geistlichkeits- (Lehrer-) Macht; so wird alles klar werden, und jeder scheinbare Widerspruch von selbst verschwinden!

b) Hr. K. wirft ferner 143 dem so eben geschilderten und vertheidigten Territorial-Systeme vor, daß es eine traurige Zerstückelung der Einen und untheilbaren Kirche in viele einzelne Particular-Kirchen zur nothwendigen Folge habe, indem man in eine andere Kirche eintrete, sobald man die Gränze des Landes oder Ländchens verlasse, in welchem man wohnt, und unter die Gewalt eines andern Landesherrn, resp. Bischofs, sich begebe. Dieser Einwurf könnte jedoch nur dann von einigem Gewichte und Belange seyn, wenn wir Protestanten in unsern Landesbischöfen, wie die Katholiken in ihrem Pabste, das Centrum unitatis christianae suchten, welches jedoch durchaus der Fall nicht ist. Was uns vereint, ist vielmehr etwas weit höher Gestelltes und Allge-

meineres, von Paulo in der Stelle Eph. IV. 4 — 6. trefflich Angegebnes. Wir finden nehmlich in jedem protestantischen Lande, — heiße es Sachsen, Preußen, Hessen, Dänemark ꝛc., — allemal wieder: „Einen Herrn, Einen Glauben, Eine „Taufe, Einen Gott und Vater unser aller ohne „Ausnahme, Eine Liebe und Verehrung für das „Wort Gottes in der Bibel, Einen und denselben Abscheu vor Gewissenszwang und menschlichen Satzungen in Religionssachen.“ Daher hat es denn auch mit dem Partikularismus in der protestantischen Kirche durchaus keine Noth, indem der Geist, der Alle belebt, durch Territorial-Gränzen keineswegs beengt und eingeschlossen werden kann. Vielmehr hat ganz gewiß der Protestantismus, nicht minder als der ausschließend sogenannte Katholicismus, sein universales, allgemeingültiges, (und so im ächten Sinne des Wortes katholisches) Princip. Käme es also darauf an, um Worte zu streiten, so getraute ich mir wohl auf vollgültige Weise zu behaupten: „daß es eben sowohl einen „protestantischen Universalismus und „Katholicismus, als einen römischen, „gebe. Und noch dazu, daß Ersterer „weit ächter und primitiv-christlicher, „als der Letztere, sey.“

Doch unterlasse ich dieß hier, um unnütze Logomachien zu vermeiden, und meinem Grundsatze getreu zu bleiben: „in verbis simus faciles!“

§. 10.

Im innigsten Zusammenhange überhaupt mit der gesammten Hierarchie, steht der insbesondere und Vorzugsweise behauptete Primat Petri, resp. seines vorgeblichen Nachfolgers, des Papstes, als integrirender Theil dieses großen Ganzen. Ist daher die Hierarchie in genere als Etwas dem Sinne und Geiste Jesu Zuwiderlaufendes bereits dargethan worden; so versteht es sich zugleich von selbst, daß jener angemaßte Primat in specie sich unmöglich halten könne. Umgekehrt müßte man zugeben, daß die Abschaffung der Hierarchie im Ganzen nicht könne genugsam gerechtfertigt werden, so lange es nicht gelungen ist, deren wesentlichen Bestandtheil und Krone, das römische Pontifikat nehmlich, als etwas Verwerfliches, und mit den ursprünglichen Principien und Anordnungen Jesu und seiner Apostel Streitendes, durch unverwerfliche biblische und exegetische Gründe gehörig nachzuweisen. Und der Last dieses Beweises unterziehe ich mich willig und gern im Folgenden.

Will man überhaupt gründlich und erschöpfend auf die streitige Frage vom Primat Petri und des Pabstes antworten, so muß man solche in 3 speciellere Fragen theilen, und jede davon einzeln untersuchen. Also

1) Wollte Jesus überhaupt dem Petrus einen Vorzug vor den übrigen Aposteln einräumen?

2) Und wenn dieß wäre, müßte dieser Vorzug

als etwas rein Persönliches, und also mit dem Leben des Apostels Petrus selbst Wiederaufhörendes, oder müßte es als ein dem Amte desselben Anklebendes, und folglich allen seinen Amtsnachfolgern zugleich mit Verliehenes, betrachtet werden?

3) Wer waren denn eigentlich die Amtsnachfolger des Petrus?

Ad 1.

Es ist nicht wohl glaublich, daß Jesus den Petrus allen seinen übrigen Schülern vorgezogen, und Diese Jenem untergeordnet haben sollte. Denn hiergegen streitet klar a) die oben schon erwähnte und erläuterte Stelle Matth XXIII. 8. b) der notorisch gewisse Umstand, daß Jesus den Johannes vorzüglich liebte, daß dieser κατ' ἐξοχην der Jünger heißt, den Jesus lieb hatte; Joh. XIII. 23. etc. Sollte nun wohl Jesus diesen edeln, treuen und zärtlichen Freund, der ihm bis unter das Kreuz nachfolgte, während Petrus und die übrigen Jünger geflohen waren, dem er sogar seine theure Mutter, die ehrwürdige und tiefgebeugte Maria, als heiliges Vermächtniß hinterließ, und sie für des Johannes künftige Mutter erklärte, Joh. XIX. 26, 27. — sollte er ihn dem kühnen zwar, aber gerade in der Stunde der Prüfung und Gefahr verzagten und abfallenden Petrus, cf. Joh XIII. 15 — 27. Matth. XXVI. 69 — 75., so weit nachgesetzt, so tief untergeordnet haben, als die

katholische Kirche meint? Wer kann dieß glauben, zumal wenn er damit vergleicht, daß Jesus eben diesen Petrus schon Matth. XVI. 23. einen Satan nennt, der nicht meine was göttlich sondern was menschlich ist? Diese Stelle ist um so bemerkenswerther, da sie unmittelbar auf den weltbekannten, und zur Behauptung des Primats Petri unzähligemal gemißbrauchten Ausspruch Jesu Matth. XVI. 18. folgt, und also den Sinn desselben näher bestimmt, und in engere Gränzen eingeschränkt. c) In dem beispiellos gemißbrauchten Ausspruche Jesu Matth. XVI. 18, 19. wird zwar allerdings dem Petrus eine große und wichtige Vollmacht, aber keineswegs ein Vorzug vor den andern Aposteln, ertheilt; denn was hier heißt: „Ich will Dir geben ꝛc. das wird Matth. „XVIII. 18. so ausgedrückt:" was Ihr binden werdet, das ꝛc. Offenbar giebt also Jesus hier Allen, was er dort bei besonderer Gelegenheit Einem gab; *) hierdurch wird ja aber offenbar

*) Der eigentliche Sinn der Worte Jesu, Matth. XVI. 19. ist folgender: „Du (Petrus) wirst, als „von meiner göttlichen Sendung vollkommen überzeugter Jünger, (V. 16, 17.) nach meinem Tode „die erste christliche Gemeinde stiften, und „meine hierdurch begründete Kirche, wird nie unterdrückt werden können, vielmehr alle Gefahren „besiegen." Daß aber Petrus, der Christengemeinde diesen Schutz solle angedeihen lassen, sagt a) Jesus selbst in dieser Stelle mit keiner Sylbe; auch ist dieß 2) ganz gegen die Natur der Sache, da nur die göttliche Vorsehung, nicht aber ein

das protestantische Princip der Coordination, nicht aber das katholische Princip der Subordination der Apostel unter einander, bestätigt. Sonach beweist die Hauptstelle, welche für den Primat Petri angeführt zu werden pflegt, vielmehr noch gegen denselben, sobald man sie nur mit ihren Parallelen richtig vergleicht, welche Mühe man sich freilich nicht verdrießen lassen, und sie aus ihrem natürlichen Zusammenhange nicht willkührlich herausreissen darf!

d) Noch deutlicher ist es, daß in der Erzählung Joh. XXI. 15 — 17. dem Petrus weit eher ein Vorwurf gemacht, als ein Vorzug ertheilt wird, daß er zwar als ein begnadigter Sünder in seinem Apostelamte bestätigt, aber keineswegs als der treuste und würdigste Nachfolger Jesu bezeichnet wird. Sehr deutlich zwar heißt es dreimal: Weide meine Schafe, „meine Lämmer! i. e. nimm dich meiner Gläu-

„bigen

schwacher Mensch, die allmächtige Kraft besitzt, das Christenthum gegen die Pforten der Hölle zu vertheidigen. Und jenes in den Petrus gesetzte Vertrauen, daß er der Stifter der ersten Christengemeinde werden solle, rechtfertigte derselbe dadurch vollkommen, daß er nach Act. II. durch seine begeisterte Rede auf einmal 3000 Menschen zu Christo bekehrte, und in eine Gemeinde vereinigte, welche Kirche zu Jerusalem, — nicht aber zu Rom! — sodann die Pflanzschule für alle übrigen wurde.

Und soweit nur, aber nicht weiter, wurde die Versicherung Jesu l. c. an und durch Petrus erfüllt, und gieng nur insofern ihn an.

„bigen an!“ aber eben so unverkennbar ist es auch, daß mit der Frage V. 15.: „Hast Du „mich lieber als mich diese andern Jün„ger haben?“ auf die einst so kühn gegebne, und doch so schlecht gehaltne, Versicherung Petri angespielt werde, wo er gesagt hatte: „Und „wenn sich Alle an Dir ärgerten, so „will doch ich mich nicht ärgern!“ welches ihm Jesus sogleich damals widersprach. Marc. XIV. 29, 30. Dieß fühlte auch Petrus selbst so wohl und so deutlich, daß er über dieses Gespräch Jesu mit ihm nicht etwa froh und stolz, sondern über die dreimal wiederholte Frage: „Hast Du mich lieb?“ traurig wurde. Joh. XXI. 17. — Und wahrlich zur Traurigkeit und zur Beschämung hatte Petrus auch weit mehr Ursache als zum Stolze und zum Glauben: daß ihm eine besondere Ehre erzeigt, ein besondrer Vorzug ertheilt worden sey. Ich wenigstens beneide ihn gar nicht um die Empfindungen, die in seiner Seele stattfinden mußten, als dieses Gespräch gehalten wurde! und ich glaube, den meisten meiner Leser mögte es eben so gehen. Auf diese Stelle darf und wird sich also gewiß kein besonnener Vertheidiger des Primates Petri berufen! Und doch hat dieß Hr. K. pag. 26 wirklich gethan, und in der Note 4. Joh. XXI. als Beweis des Vorrangs angeführt, welchen Jesus dem Petrus vor allen Aposteln wirklich gegeben habe!! Welche Exegese! welche verkehrte Ansicht der Dinge!

Es läßt sich endlich e) nur allzu deutlich einsehen, daß auch die andern Apostel, und namentlich Paulus, sich nicht für abhängig von Petro können gehalten haben; weil Paulus nicht nur behauptet, er sey lediglich nur von Gott, nicht aber von irgend einem Menschen, (also auch vom Petrus nicht,) zum Apostelamt berufen worden, Gal. I. 1.; sondern es sich sogar zum besondern Verdienste rechnet, dem Petrus öffentlich widersprochen und Widerstand geleistet zu haben. Gal. II. 6 — 14; besonders V. 11 und 14. Hiernach steht das Dilemma unwiderleglich fest,

x) entweder muß man, auch ohne alle Abhängigkeit von Petro, (und noch weit mehr von seinen blos vorgeblichen Nachfolgern, den Päbsten,) ein würdiger Nachfolger Jesu, und sogar ein Apostel, seyn können;

y) oder auch der heilige Paulus war ein verdammlicher Schismatiker, und, weil er mit Petro stritt, entfernt von dem Centro unitatis christianae, mithin unfähig und unwürdig, eine kirchliche Autorität zu seyn.

Wenn Einer von diesen Sätzen nicht gilt, so muß nothwendig der Andere gelten. Welchen von beiden erwählt sich die katholische Kirche?

Es ist aus dem bisher Gesagten schon vollkommen klar, daß Petrus keinen Vorzug vor den andern Aposteln von Jesu erhielt; und ich könnte daher hier die ganze Abhandlung schliessen. Doch um alles Hierhergehörige ganz zu er-

schöpfen, und auch nicht einen einzigen Theil, der Ansprüche des Papstes auf Alleinherrschaft in der Kirche, unerörtert und unwiderlegt zu lassen, gehe ich auch noch auf die beiden andern Fragen über. Also

2) Angenommen, aber nicht zugegeben, daß Petrus von Jesu vorzügliche Auszeichnung und Vorrechte erhalten hätte; müßten sie deswegen auch auf alle seine Amtsnachfolger übergehen? Oder wären sie blos persönlicher Natur? Offenbar das letzte! Denn

a) ein Privilegium ist seiner Natur nach strictissimae interpretationis, und weiter nicht auszudehnen, als die Worte des Ertheilenden buchstäblich genommen, vernünftiger Weise gehen. Wer also mir ein gewisses Vorrecht giebt, und nicht dazu sagt, daß es meinen Amtsnachfolgern auch gelten solle; der hat es auch wirklich nur mir, nicht aber meinen Successoren zugleich mitgegeben. Dieß ist klar. Wo aber sagt Jesus zu dem Petrus: „Dir und Deinen Nachfolgern will ich geben ꝛc.“ wie er doch gesagt haben müßte, wenn dieß sein Sinn gewesen wäre?

b) Wäre es anders, so müßte jeder Amtsnachfolger auch die persönlichen Eigenschaften seines Vorfahrers erben, welches doch bekanntlich nicht der Fall ist. Oder folgt wohl daraus, wenn ich etwa sagte: „der Pfarrer zu X ist mein bester Freund, auf ihn setze ich mein ganzes Vertrauen!“ daß wenn dieser jetzige Pfarrer zu X.

gestorben seyn wird, sein Nachfolger wieder mein bester Freund seyn müsse? Wer würde eine solche Folgerung nicht lächerlich finden? Und doch ist es ganz dieselbe, welche man vertheidigt, wenn man sagt: „Was Jesus dem Petrus Erhebendes und Freundschaftliches an persönlichen Zusicherungen ertheilt, das giebt er eo ipso auch seinen Nachfolgern, den Päbsten!" quae? qualis?

c) Sollte jener Schluß gelten, so müßte man auch behaupten: „der jedesmalige Bischof zu Ephesus müsse Vorzugsweise den Titel führen: Jünger, den Jesus lieb hat;" denn Johannes soll nach der Sage Bischof zu Ephesus gewesen seyn; (wahrscheinlich war er es so wenig, als Petrus Bischof zu Rom; doch dieß thut hier nichts zur Sache, da dieß Beispiel nur zur Erläuterung dienen soll, nicht eigentlich zum strengen Beweise;) warum aber sollte der Bischof zu Ephesus nicht eben so viel Anspruch auf die Vorzüge des Apostels Johannes, als der zu Rom auf die Vorzüge des Apostels Petrus haben, wenn doch einmal der Grundsatz gelten sollte, daß persönliche Vorzüge sich auf die Amtsnachfolger vererbten?

Dieß ist zu behaupten noch Niemanden eingefallen. Aber eben weil es consequent aus einer Behauptung folgt, die man doch gern geltend machen will, so kann jene Behauptung selbst nicht wahr seyn; denn dasjenige, woraus etwas Falsches folgt, ist selbst falsch.

3) Wer sind denn nun aber eigentlich die Nachfolger des Apostels Petrus in seinem Apostelamte?

Sind dieß wohl die jedesmaligen Bischöfe zu Rom? — Bei dieser Frage will ich kurz seyn, da schon so vieles Gründliche darüber geschrieben worden ist, das ich hier nicht wiederholen mag. Nur zweierlei sey mir erlaubt hier zu bemerken.

a) Es ist sehr unwahrscheinlich daß Petrus Bischof zu Rom gewesen sey, da Paulus — welcher gemeinschaftlich mit Petro die Gemeinde zu Rom gestiftet, und zugleich mit ihm auch den Märtyrer-Tod erlitten haben soll, — seine Briefe aus Rom und nach Rom schrieb. Denn in jenen, namentlich in den Briefen an die Galater, Epheser, Philipper, und Colosser, so wie in seinem zweiten an den Timotheus, und seinem kleinen Sendschreiben an den Philemon, erwähnt er sehr vieler Grüße von sehr vielen Personen, z. B. vom Epaphras, Aristarchus, Demas u. s. w. (Col. IV. 10—14.) aber durchaus keinen vom Petrus, welcher doch wichtiger gewesen wäre als alle diese Personen, wenn er nur wirklich zu jener Zeit in Rom gewohnt und das Bischofsamt versehen hätte. Ferner in seinem Brief nach Rom läßt er viele Personen grüssen, deren Namen wir hier, sonst nirgends, zu lesen bekommen, Röm. XVI. Namentlich erwähnt er V. 7. den Andronicus und Junias, welche vor ihm Christen gewesen seyen; nur des Petrus gedenkt er auch nicht mit Einer Sylbe, so gut und schicklich, so fast nöthigend hier die Veranlassung dazu auch gewesen wäre, weil Petrus doch gewiß noch weit früher Christ

war, als A. und J., die hier genennt werden. Dieß läßt sich nun gewiß durch nichts leichter erklären, als durch die Annahme, daß Petrus — wenn auch ja irgend einmal — doch gewiß zur Zeit der Abfassung aller dieser Pauiinischen Briefe nicht, zu Rom gewesen seyn könne.

b) Es läßt sich aber auch nur allzuleicht erklären, wie es dazu kommen konnte, daß die von jeher der Weltherrschaft gewohnte stolze Roma mit Einführung des Christenthums neue Waffen sich verschaffte, mit denen sie ihre alten Eroberungen festzuhalten und neue zu machen hoffen durfte, da die alten Waffen stumpf geworden waren. Jetzt sollte auf geistlichem Wege gewonnen werden, was auf politischem Wege verloren zugehen anfing. Und wie leicht mußte es, bei dem großen Einflusse der Hauptstadt auf die Provinzen, dem Bischofe der Ersteren werden, sich ein großes Uebergewicht über die andern Bischöfe zu verschaffen und zu erhalten? Dieß ist der wahre und eigentliche Grund, warum man die Residenz des Petrus gerade nach Rom verlegt hat. Denn wäre er Bischof zu Nazareth oder Jericho gewesen, so hätte sich die Weltherrschaft seiner Nachfolger, ohngeachtet der Stelle Matth. XVI. 18, 19. wohl kaum realisiren lassen; zu Rom aber, und von Rom aus, war der nach und nach zur Reife gedeihende Plan allerdings ausführbar." Stellen wir nun die Ansprüche der Päbste auf den Primat in der Kirche in syllogistischer Form zusammen, so lautet

"Siehe den Zusatz am Ende der Schrift. — —

a) der Obersatz: dem Petrus und seinen Nachfolgern ist von Jesu der Vorzug vor allen Aposteln eingeräumt worden;

b) der Untersatz: die Bischöfe zu Rom sind die Nachfolger Petri;

c) der Schlußsatz: folglich ist auch der Vorzug der Päbste vor allen Bischöfen, von Jesu selbst angeordnet worden.

Da ich aber gezeigt habe, daß dem Petrus zwar Rechte aber keine Vorrechte ertheilt wurden; und daß die ihm ertheilte Zusicherung, wenn man ja darinnen eine Auszeichnung finden wollte, noch überdieß nur persönliche, nicht auf den Successor zu übertragende, Vorzüge betraf; so ist der Obersatz dieses Schlusses gänzlich und in allen seinen Theilen falsch. Der Untersatz, daß nehmlich P. Bischof zu Rom gewesen sey, ist — wo nicht gänzlich falsch, doch — wenigstens höchst ungewiß und zweifelhaft.

Daher kann endlich auch der Schlußsatz, als seiner Prämissen beraubt, keine Gültigkeit haben.

Hieraus folgt nun klar: daß der Primat der Päbste sich weder exegetisch noch logisch vertheidigen lasse, und daß also die Protestanten sehr recht und christlich gehandelt haben, da sie dem Pabste, als blos usurpatorischem Stellvertreter Christi, den Gehorsam aufkündigten, und die gesammte Hierarchie bei sich abschafften.

§. 11.

Noch sind einige Folgen zu entwickeln, die sich aus dieser Abschaffung der Priesterherrschaft für die Protestanten ergeben; und die insgesammt wohlthätig genannt werden müssen.

Diese Folgen nun beziehen sich theils 1) auf den christlichen Lehrerstand selbst; theils 2) auf das durch die Hierarchie geistig darniedergehaltene, durch die Reformation aber wieder in seine natürlichen Rechte eingesetzte, Volk; theils endlich 3) auf die Verhältnisse sowohl der Lehrer als des Volkes zu ihren Fürsten.

Ad 1) So bitter sich auch Hr. K. sowohl, als auch mancher andre katholische Geistliche, welcher an der, durch die Reformation vernichteten, Priesterherrschaft Antheil hat, oder wenigstens gern haben möchte, über die Abschaffung desselben beschwert, und glauben machen mögte: daß dadurch wesentliche Rechte verletzt worden seyen; so gewiß ist es dennoch, daß dem geistlichen Stande dadurch eine unermeßliche Wohlthat erzeigt, und ihm zu seiner wahren und innern Würde wieder verholfen wurde, indem man ihn zu seinem ursprünglichen Berufe — dem Lehren nehmlich — wieder zurückführte, und das ihm fremdartige und von Jesu so nachdrücklich untersagte, gleichwohl aber allenthalben usurpirte, Herrschergeschäft ihm wieder abnahm. Daß die Priesterherrschaft unbiblisch und unchristlich sey, ist in dem Vorhergehenden zur Gnüge gezeigt worden; daß aber das Individuum sowohl, als

ein ganzer Stand, welchem dasselbe angehört, nicht verliere sondern gewinne, wenn dasjenige aus ihm gemacht wird, was seine ursprüngliche Bestimmung erfordert, — sollte dieß auch mit Aufopferung unwesentlicher und die Hauptsache hindernder Vortheile und äußerer Auszeichnungen geschehen müssen! — das muß Jedem einleuchten, der da einsieht und zugiebt: „daß die wahre und „innere Würde des Menschen blos darinnen be„stehen könne, daß er wirklich ist, was er seyn „soll.“ (Gewönne auch der Mensch die ganze Welt, mit ihren Auszeichnungen und Genüssen, litte aber dabei Schaden an seiner Seele, was hülfe es ihm? Matth. XVI, 26. Man nimmt aber Schaden an seiner Seele, wenn man seine eigenthümliche Bestimmung nicht erfüllt.)

Nun war aber, laut der Geschichte, der christliche Lehrerstand, — die sogenannte Priesterschaft, oder Geistlichkeit, — im Laufe der ersten 15 Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung zu Allem Möglichen geworden, zu Richtern über Könige Fürsten und Völker, zu selbstständigen souveränen Landesherrn, dergleichen der Pabst noch ist, und nach Hr. K. auch bleiben soll, zu Ministern und Feldherrn, insbesondre auch zu Inquisitoren und Blutrichtern, u. s. w.; — und ob nun gleich hier Hr. K. sagen wird, daß hieraus ihre eminente Tauglichkeit zu jedem Geschäft, welche doch gewiß ein Vorzug und eine Ehre sey, sattsam zu erkennen sey; so sage ich doch dagegen mit größerem Rechte: „Wehe dem, der Alles ist, nur das nicht, was

„er seyn sollt! Und dieß Eine und Nothwendige,
„das Belehren des Volks, die Heranbildung des-
„selben zur wahren Religiösität, war unter allen
„den zahllosen Nebengeschäften vergessen und ver-
„nachlässigt worden, und eben deshalb sah es um
„die Bildung des Volks auch höchst traurig aus.“
Dieß änderte sich nun aber gänzlich, als die Re-
formation den Lehrerstand wieder zu dem Ge-
schäfte anhielt, welches stets sein Einziges
hätte seyn und bleiben sollen. Dadurch ist die-
ser Stand erst wieder wahrhaft ehrwürdig gewor-
den. Und wenn jetzt auch die katholische Geist-
lichkeit, — und zwar namentlich und vorzüglich
in Deutschland, — dem erhabnen Berufe des
Lehrens mit rühmlicher Thätigkeit sich widmet;
so hat auch sie diesen Vorzug der Reformation,
— welche gleichwohl von ihr gewöhnlich geschmäht
wird! — eigentlich zu verdanken. Will man
sich hiervon überzeugen, so betrachte man nur
die Geistlichkeit in ganz katholischen Ländern,
z. B. in Spanien, Neapel, ꝛc. und sehe was
sie hier, wo sie sich vor keinem protestantischen
Nachbar zu schämen hat, ist und treibt? Dann
wird man erkennen und einsehen lernen, wohin
der gränzenloseste Mundanismus, *) in wel-

*) Da Herr Kastner dieß Wort, Mundanismus, in seiner Schrift sehr oft gebraucht, und damit einen Tadel und Vorwurf verbindet, ohne jedoch zu bestimmen, worinnen dieser verwerfliche Mundanismus denn eigentlich bestehe? so will ich denn mir die Freiheit nehmen, zu sagen, daß nach mei-

chen vor der Reformation die Geistlichkeit versunken war, den hierdurch herabgewürdigten Lehrerstand führe. Schien es doch damals fast allgemein, und scheint es noch jetzt in manchen Ländern so, als glaube der Clerus: „Christus habe seine Religion nur darum gestiftet, „damit die „Priester herrschen, Fürstenthümer, reiche Abteien, „fette Pfründen ꝛc. besitzen, nicht aber das Volk „erleuchten und bessern sollten!“ Diesen so ganz unchristlichen Mundanismus, — der doch ewig fern von jedem Religionslehrer bleiben möge! — Hat die Reformation den Geistlichen der protestantischen Kirche ganz unmöglich gemacht. Großes Verdienst! segensreiche Folge!

Ad 2) In Beziehung auf die Völker und Nationen, die einst der Hierarchie unterworfen waren, und durch die Reformation aus der Gewalt derselben emancipirt wurden, ist es klar, wie viel sie gewonnen haben müssen; indem sie jetzt A) von ihren Lehrern nicht mehr beherrscht, nicht mehr zu beliebigen Zwecken gemißbraucht, nicht mehr in geistiger Dumpfheit und Sclaverei erhalten werden können; sondern vielmehr wahrhaft belehrt, zur richtigen Einsicht des Wortes Gottes in der Bibel, und eben dadurch zur wahren Weisheit und Tugend angeleitet werden.

Ferner ist es B) der unleugbarste Vortheil,

ner Ansicht der Dinge Mundanismus dasjenige System der katholischen Kirche sey, vermöge dessen Regnum sacerdotum et Pontificum *est ex hoc mundo*; da doch Jesus sagte: Regnum meum *non est ex hoc mundo*. Joh. XVIII. 36.

die wohlthätigste Folge der Reformation für die Völker, daß ihnen nur durch sie volle Sicherheit vor Gewissenszwang und Inquisition gewähret wird, welche der katholischen Kirche zwar keineswegs wesentlich und nothwendig, — das gestehe ich gern und willig ein! — aber doch auch nicht ganz fremdartig und zuwiderlaufend sind; und daher von ihr, zwar nicht überall, aber doch an denjenigen Orten und in denjenigen Zeiten, wo Umstände es gestatten, eingeführt werden; während sie, als dem Protestantismus wesentlich widerstrebend, und sein Princip aufhebend, in einem durch die Reformation beglückten Lande gar nicht einmal möglich sind. Zwar sucht Hr. K. pag. 52 — 55. seine Kirche von dem Vorwurfe der Grausamkeit, die sie insbesondre durch die Inquisition bewiesen habe, zu reinigen; aber diese Vertheidigung ist ihm nicht gelungen. Denn höchstens folgt aus seinem Raisonnement, — welches ich nachzulesen bitte! — so viel: „daß 1) die Kirche „nicht allein, sondern in Gemeinschaft mit „demjenigen Staate, in welchem die Inquisition „wüthete, die Abscheulichkeiten dieses un„menschlichen Gerichtshofs zu verantworten habe; (bin ich aber wohl unschuldig, wenn ich zwar nicht allein, aber doch in Verbindung mit Andern sündigte?) und

2) daß ohne Inquisition die katholische Kirche bestehen könne, und bestanden sey. Dieses beweist allerdings die Geschichte derjenigen Staaten,

wo zwar Katholicismus, aber keine Inquisition jemals anzutreffen war, und dann der Umstand, daß in den ersten christlichen Jahrhunderten nirgends Ketzergerichte statt fanden, zur Gnüge. Folglich ist der katholischen Kirche diese abscheuliche Institution nicht wesentlich und nothwendig, wird auch künftig — wie ich zuversichtlich hoffe! — in ihr nicht mehr fortbestehen. Auch ist es

3) klar, daß die Inquisition mit den ausgesprochenen Grundsätzen der Menschenliebe und Sanftmuth der katholischen Kirche nicht übereinstimme: aber dieß beweist nur: daß sie nicht seyn solle, keineswegs aber: daß sie nicht gewesen sey. Schlimm ist es daher gewiß, daß die Inquisition in der katholischen Kirche nicht nur möglich, sondern auch begünstigt war. Und von diesem Vorwurfe der Theilnahme an diesem Verbrechen der beleidigten Menschheit, (wenigstens der Billigung desselben,) kann kein Apologet die katholische Kirche ganz frei machen. Denn a) warum trifft man dieß schreckliche Institut zwar nicht in allen katholischen Staaten, aber doch ausschließend nur allein in katholischen Staaten, und sonst nirgendwo an? Deutet dieß nicht auf eine innere Verwandtschaft der Hierarchie mit der Inquisition hin? b) Warum sind — oder vielmehr waren — die Richter an diesem fürchterlichen Tribunale nicht eigentliche Staatsdiener, sondern Mönche, wie Hr. K. selbst, obwohl tadelnd, pag. 54 eingesteht? c) Warum hatten schon lange vor-

her, ehe die Könige von Spanien die Inquisition im ganzen Lande einführten, die Päbste in Aragonien ein Ketzergericht eingesetzt, welches der nachmaligen Inquisition zum Muster und Vorbilde diente? Warum war auch das Werkzeug, dessen sich Königin Isabelle zur Einführung der Inquisition bediente, der Erzbischof Peter Gonzalez de Mendoza, ein hoher Würdeträger der katholischen Kirche? Warum endlich hob nicht diese, sondern zuerst König Joseph Napoleon, und später die so oft geschmähte Versammlung der Cortes, in Spanien, dieß Institut wieder auf? Wäre es den Päbsten etwa nicht möglich gewesen, dieß Glaubens-Tribunal so gut als den Jesuiten-Orden aufzuheben, wenn sie es wirklich im Ernste gemißbilligt hätten? Warum thaten sie dieß nicht, da doch der hieraus entstandene Vorwurf die von ihnen repräsentirte Kirche so oft und so bitter traf? d) Lächerlich ist es und fad, wenn Hr. K. p. 54 behauptet: „die Inquisition sey darum „nicht der Kirche sondern dem Staate zuzurechnen, „weil letzterer die Execution der gefällten Urtheile „vollstrecke.“ Denn nicht wer ein hartes und ungerechtes Urtheil vollzieht, sondern wer es fällt und ausspricht, verdient selbst den Vorwurf der Härte und Grausamkeit, so wie der Ungerechtigkeit. Oder wird Bischof Gregoire ~~die~~ jetzt darum so oft ein Königsmörder genannt, weil er den unglücklichen Louis XVI. mit eigner Hand ermordete? Gewiß nicht! Aber er war mit unter den Richtern, welche das Bluturtheil über

ihren König aussprachen und unterschrieben. Dieß zog ihm jenen Namen zu; fiat applicatio!

Wer wahrheitsgemäß urtheilt, wird daher auch nicht anstehen, die Richter — nicht aber die Scharfrichter — der Spanischen Inquisition, als der verübten Greuel schuldig zu erklären. Wer waren aber diese Richter? Mönche, Erzbischöfe und Cardinäle, hohe Würdenträger der katholischen Kirche, an der Spitze! Warum untersagte diese Kirche ihren Angehörigen die Theilnahme an diesen Abscheulichkeiten nicht? Schon qui tacet, consentire videtur.

Doch glaube ich gern, daß Hr. K., und jetzt die bei weitem größere Mehrheit der katholischen Kirchengenossen, die Ketzergerichte ernstlich verabscheuen mögen; aber nur sollten sie solche dann auch nicht für die Vergangenheit zu entschuldigen suchen! Nicht leugnen, was doch jeder Kenner der Geschichte weiß, daß nehmlich wenigstens vormals die katholische Kirche mit diesem Institute sich befleckt habe. Ich würde auch den alten Vorwurf nicht erwähnt haben, da er für Gegenwart und Zukunft glücklich beseitigt ist, wie ich froh einräume; wenn nicht 1) Hr. K. diese Erinnerung p. 52 geradezu für ungerecht erklärt hätte, was dieselbe doch nicht ist, wie ich nunmehr zeigen mußte; und wenn nicht 2) die protestantische Kirche sich ihrer Verfassung, und der Abschaffung der Hierarchie, um so mehr zu freuen Ursache hätte, und wirklich freuen würde, wenn sie sich erinnert, von welchen unsäglichen Ue-

beln sie durch die Reformation frei geworden sey, und vollkommene Sicherheit vor deren Rückkehr erhalte. Denn so etwas Aehnliches, wie die Spanische Inquisition war, ist in protestantischen Staaten geradezu unmöglich; *) das Princip der Glaubensfreiheit schützt uns Protestanten auf ewig davor. Sollten wir dieß nicht dankbar froh erkennen?

Ad 3) Was endlich die durch die Reformation bewirkte Umgestaltung der Verhältnisse zwischen den Fürsten und ihren Völkern, — hier die Geistlichen, als Theile des Volks, mit eingeschlossen!

*) Hier wird man mir vielleicht einwenden: „Die „Inquisition muß doch in protestantischen Ländern „auch möglich seyn, weil ja Michael Servede zu „Genf 1553 auch verbrannt, und somit ein protest. „Auto da Fe gegeben wurde." Ich antworte: „das abscheuliche factum gestehe ich ein, suche es „nicht zu bemänteln, nicht zu entschuldigen, am „allerwenigsten zu rechtfertigen, was auch in alle „Ewigkeit unmöglich seyn würde; gebe auch den „Urheber dieses Verbrechens allen Vorwürfen preiß, „die ihm dieserhalb treffen können. Aber die „protest. Kirche ist daran unschuldig, denn nie hat „sie diese That gutgeheißen, nie wiederholt, nie „ein förmliches Ketzergericht organisirt, sondern Kal„vin ist um dieser Handlung willen von protestant. Schriftstellern so oft und so heftig getadelt worden, „daß die Uuschuld unsrer Kirche an diesem Morde „ganz augenfällig ist. Hätte die katholische Kirche „eben so in Beziehung auf die Spanische Inquisi„tion gehandelt, so — — — wäre sie eben so voll„kommen unschuldig daran!"

sen! — anbelangt; so ist es klar, daß die protestantischen Fürsten dadurch viel, sehr viel, gewannen. Sie erhielten nicht etwa nur an säkularisirtem Kirchengut, aufgehobenen Klöstern, u. s. w. ein bedeutendes Staatsvermögen; — denn dieser Vortheil ist noch einigermaßen problematisch, und nicht von allem, wenigstens scheinbarem, Vorwurfe frei. Aber sie gewannen

a) sehr bedeutende Rechte in Kirchensachen, das jus Episcopatus, die weit freiere und ungehindertere Ausübung der Rechte circa sacra, und zwar dieß Alles ohne die geringste Gewalt, durch den allergültigsten Rechtstitel von der Welt, durch freie Uebertragung von Seite ihrer Untergebnen, Laien sowohl als Geistlichen. Welcher Gewinn! und was ihm vorzüglich einen hohen Werth ertheilt, welcher vollkommen rechtmäßige, und durchaus über allen Vorwurf erhabene Gewinn!

b) Aber auch rücksichtlich ihrer Selbstständigkeit, und der Unmöglichkeit: „von einer auswärtigen Macht, (dem Pabste,) in ihren Rechten „verletzt, abhängig von deren oft despotischer Willkühr gemacht, und wenn sie ihr nicht unbedingt „gehorchten, — welches doch oft moralisch unmöglich war! — in den Bann gethan, des Thro„nes verlustig erklärt, und von ihren Unterthanen, selbst bisweilen von den eignen Kindern, „verlassen und bekriegt zu werden, wie es dem „unglücklichen Heinrich IV. ergieng;“ ich sage: rücksichtlich dieser Unmöglichkeit, welche sie der Reformation, — oder, wenn das zu viel gesagt seyn sollte, doch wenigstens dem Geiste der die

Reformation gebahr, und in derselben fortlebt, — zu verdanken haben, und sonach rücksichtlich der vollkommenen Sicherheit und unabhängigen Würde des Thrones gegen außen und innen überhaupt, haben die Regenten durch die Reformation, und seit der Reformation unendlich viel gewonnen. Und zwar nicht blos die protestantischen Regenten, sondern auch die katholischen; denn der Geist, der die Glaubensverbesserung hervorbrachte, und der Hierarchie überhaupt, dem römischen Pontifikate insbesondre, so ungünstig ist, hat sich mehr oder minder auch in der katholisch gebliebenen Welt verbreitet, und seine schüzzende Macht für die Regenten bewiesen, die es von nun an nicht mehr zu befürchten haben, daß die Zeiten Pabst Hildebrands zurückkehren könnten. Gleichwohl aber haben diese Sicherheit die Regenten doch nur dem besser gewordenen, (obgleich oft so schrecklich gelästerten!) Geiste der neuern Zeit, deren treuer Ausdruck die Reformation ist, zu verdanken; keineswegs aber, — wie man etwa vorzugeben versuchen mögte! — dem besser und milder gewordenen Geiste der Hierarchie, und ihres Oberhauptes, der römischen Curie. Doch ist hiervon allerdings nichts mehr zu befürchten; denn vanae sunt sine viribus irae! Gleichwohl aber muß auf jenen bösen Geist, der nur durch den bessern Geist der Zeit gebannt, aber nicht selber besser geworden ist, aufmerksam gemacht, und zugleich der Grundsatz angewendet werden: si desunt vires, tamen est vituperanda

voluntas. Zweifelt aber Jemand daran, daß ich hier die Wahrheit sage, glaubt er: ich wolle den Apostelstuhl nur verleumden, so lese er in der Schrift: „Essay historique sur la puissance temporelle des Papes“ folgende Stelle, deren Uebersetzung in Tzschirners Protestantismus und Katholicismus, Leipzig 1822, und zwar p. 78 und 79 in der Note, anzutreffen ist. Es heißt hier, in einem Auszuge aus einer dem päbstlichen Nuntius zu Wien noch 1805 ertheilten Instruction, unter andern: „Nicht nur hat sich die „Kirche bemüht zu verhindern, daß die Ketzer „sich nicht der Kirchengüter bemächtigen, sondern „sie hat noch weiter, als Strafe gegen das Vergehen der Ketzerei, die Confiscation und den „Vermögensverlust derer, die sich dessen schuldig „gemacht haben, aufgestellt. Die Strafe ist beschlossen; was die Güter von Privatpersonen betrifft, durch eine Bulle von Innocens III.; und „in Ansehung der Fürstenthümer und Lehen ist „es eine Regel des kanonischen Rechts: daß die „Unterthanen eines ketzerischen Fürsten „losgesprochen sind, von aller Treue „und Lehenspflicht ꝛc.“ Die päbstliche Instruction fährt fort: „Wir sind in so unglückliche Zeiten gefallen, zu einer solchen Erniedrigung ist die Braut Christi herabgesunken, daß es ihr nicht möglich ist, so „heilige Maximen in Ausübung zu bringen, (noch nützlich, sie ins Gedächtniß zurückzurufen; und daß sie gezwungen ist,

„den Lauf ihrer gerechten Strenge ge„gen die Feinde des Glaubens zu unter„brechen ꝛc.“ Diese Stelle, die keines weitern Commentars bedarf, zeigt deutlich: was die Hierarchie, und namentlich der Pabst, noch jetzt thun würde, wenn er nur könnte. Daß Hierarchen dieß aber nicht mehr können, wem haben das die Regierungen anders zu verdanken, als dem Geiste der Reformation? Hiernach ist zu beurtheilen, was Hr. K. pag. 30 — 32 von den wohlthätigen Einflüssen der Hierarchie auf das Verhältniß der Regenten und Völker zu einander sagt. — Hier breche ich ab, so viel auch noch zu sagen wäre; namentlich auch über die Umtriebe, welche sich neuerdings wieder die Hierarchie und das Pontifikat, sogar in dem aufgeklärten Königreiche Baiern, erlaubt haben soll; und über welche selbst von sehr würdigen katholischen Volksrepräsentanten auf dem Landtage von 1822 laut geklagt wurde.

Genug, daß die antihierarchische Ansicht des Protestantismus weit besser lehrt: der Obrigkeit unterthan zu seyn, die Gewalt über uns hat, Röm. XIII. 1. als das kanonische Recht; und daß die protestantische Kirchenverfassung vermöge welcher den Regenten selbst das oberste Episkopat anvertraut wird, ein unschätzbares Kleinod auch für die Für-

sten, so wie für ihre Völker, zu heißen verdiene!

§. 12.

Hier ist denn nun auch der schicklichste Uebergang zum letzten bedeutenden, zugleich aber auch zum allerboshaftesten Vorwurfe, welcher der Reformation und dem Protestantismus gemacht wird, und den ich hier noch zu widerlegen habe. Er soll nehmlich, (der unschuldige und den Rechten der Fürsten so günstige Protestantismus!) eine revolutionäre Tendenz haben, die Staaten untergraben, und hinter den Reformationen der Kirche sollen die Revolutionen des Staates, wie Corollarien hinter der allgemeinen Regel, dahergekommen seyn. Diese fürchterliche Anklage ist insbesondre pag. 31 und 32 des Kastnerischen Werkes zu lesen, und kommt auch noch in vielen andern katholischen Schriften der neuern Zeit vor, mit welchen letztern ich es jedoch hier wenigstens nicht namentlich zu thun habe. Diese Beschuldigung soll die Herzen der Fürsten von ihren protestantischen Unterthanen abwenden, und überhaupt der Reformation und ihren Verehrern, einen übeln Namen machen.

Also, was ist an der Sache? Hierauf antworte 1) die Beschaffenheit und das Princip des Protestantismus, und 2) die Geschichte.

Ad 1) Das Princip des Protestantismus aber ist in dogmatischer Hinsicht kein anderes als das: „Jeder müsse in Sachen des

„Glaubens frei seyn, d. h. kein Mensch könne „und dürfe gezwungen werden, in religiöser Hin„sicht etwas zu bekennen, von dessen Wahrheit „er nicht durch hinreichende, und ihm einleuch„tend gemachte, Gründe aus der heiligen Schrift, „selbst überzeugt sey.“ Aber hat nun wohl diese Glaubensfreiheit das Mindeste mit politischer Freiheit gemein? oder ist auch nur der geringste logische Zusammenhang zwischen folgenden zwei Sätzen: „weil mich a) kein Mensch „zwingen kann und darf, Etwas zu glauben und „zu bekennen, wovon ich nicht überzeugt bin, so „hat b) auch kein Mensch das Recht, Gehorsam „gegen die bürgerliche Obrigkeit, und Erfüllung „meiner Unterthans-Pflichten von mir zu for„dern und nöthigen Falls durch Zwang zu bewir„ken?“ Welche Logik kann so schließen, und aus der Glaubensfreiheit eine revolutionäre Tendenz ableiten?

In politischer Hinsicht aber hat der Protestantismus kein anderes Princip, als das schon von Jesu selbst aufgestellte: „die weltli„chen Könige und Obrigkeiten sollen „herrschen, die Apostel und ihre Nach„folger aber nicht, sondern diese sollen „bloß lehren!“ Matth. XX. 24, 25. verglichen mit Röm. XII. 7, 8. und 1. Petr. V. 3. Liegt hierinnen wohl etwas Revolutionäres, den Rechten der Fürsten, und der Ruhe der Völker irgend Gefahr Drohendes? und nicht vielmehr, — wie bereits gezeigt worden ist, — etwas für

diese Zwecke sehr Günstiges und Förderliches? Diese Fragen beantworte jedem Leser sein eigner Verstand!

Auch sahen die Fürsten zur Zeit der Reformation in dem eben entstehenden Protestantismus so wenig ein gefährliches und revolutionäres Princip, daß sie vielmehr in großer Anzahl die Augsburgische Confession, — dieß unendlich schätzbare Dokument unsrer Glaubensfreiheit! — eigenhändig unterschrieben, und zu den darinnen enthaltenen Grundsätzen sich bekannten. Davon kann sich Jeder überzeugen, der nur einmal die A. C. in die Hand nehmen, und ihre Unterschriften ansehen will. Würden aber wohl diese Fürsten so verblendet gewesen seyn, Grundsätze durch ihre Unterschrift zu sanctioniren, welche ihren Regierungsrechten Nachtheil gedroht hätten? Gewiß nicht! Auch befanden sich dieselben bei dieser Maßregel sehr wohl, und noch ist kein einziger von diesen Fürsten und ihren Nachkommen von seinen protestantischen Unterthanen entthront worden.

Die Beschaffenheit also des Protestantismus, von seiner Entstehung an bis heute, hat ihn gerechtfertigt, und seine Verträglichkeit mit allen wohlerworbnen Regierungsrechten gezeigt. Kündigte er gleichwohl den sehr übelangemaßten Aussprüchen, der Hierarchie und des Pontifikates, auf Weltherrschaft, den verlangten Gehorsam auf; so hat er hieran sehr wohl gethan, und ganz den Grundsätzen Jesu gemäß gehandelt, vermöge deren kein Priester es sich ein-

fallen lassen darf, herrschen zu wollen, und Gehorsam zu verlangen.

Sind jedoch die politischen Revolutionen der religiösen Reformation nachgefolgt, wie Hr. K. behauptet, pag. 31 und 32, vergl. mit pag. V. seq. der Vorrede; so kann man das allenfalls zugeben, insofern von der Zeitfolge die Rede ist, d. h. behauptet wird: „die Reformation sey früher, und die politischen Revolutionen später, eingetreten.“ Denn da das Spätere mit dem Früheren nicht nothwendig wie die Wirkung mit der Ursache zusammenhängt, so liegt auch, an sich betrachtet, nichts Verfängliches und für den Protestantismus Beleidigendes in der Behauptung: „auf die Reformation seyen die Revolutionen gefolgt.“ (Wiewohl man auch allenfalls umgekehrt behaupten könnte, die Reformation sey auf die Revolutionen gefolgt, da es deren auch schon vor Luthers Zeiten gab.) Doch in diesem unverfänglichen Sinne, (den man allenfalls aus christlicher Liebe vorauszusetzen geneigt seyn mögte,) will offenbar Hr. K. seine Behauptung, pag. 31 und 32, nicht genommen haben. Denn er tritt der Sache näher, und erklärt sich l. c. bestimmter darüber: „daß die Revolutionen „hinter der Reformation wie Corollarien hinter der allgemeinen Regel daher gekommen seyen.“ Dieß könnte, mit deutlicheren und allgemein verständlicheren Worten, auch so ausgedrückt werden: „wo einmal Reformation ist, „da kann auch die Revolution, als nothwen-

„dige Folge davon, gar nicht ausbleiben.“ Hier ist also nicht mehr von einer bloßen Zeitfolge, sondern von einem nothwendigen Causal-Nexus, die Rede. Daher müssen wir obige Behauptung des Hrn. K. etwas näher ins Auge fassen, und etwas schärfer prüfen. Ist nehmlich in der That Revolution ein Corollarium, (i. e. eine nothwendige und unausbleibliche Folge) der Reformation; so kann es nicht fehlen, es muß sich zeigen: „daß jeder Staat, welcher die „Reformation in sich aufnahm, auch von Revolutionen heimgesucht worden sey.“ Hiermit wird also an den Richterstuhl der Geschichte apellirt. Was urtheilt aber diese unpartheiisch über die Sache? Hiervon

Ad 2)

„Welche Länder sind, laut der Geschichte, seit „300 Jahren vorzüglich der Revolution zur Beute „geworden? Wo wird noch jetzt die Fahne des „Aufruhrs und der Empörung geschwungen? Sind „dieß protestantische oder katholische Länder und „Staaten?“ Hätte Hr. K. mit seiner verleumderischen und boshaften Insinuation p. 32 Recht, hätten Haller und andre Finsterlinge der neusten Zeit, Grund zu den vorgespiegelten Besorgnissen; so müßte man annehmen, daß alle protestantische Länder in vollem Aufruhr begriffen wären, und hingegen alle katholischen Staaten der tiefsten Ruhe genössen. Aber nun vergleiche man hiermit die Wirklichkeit, und sehe nach, wo denn in Preußen, in Sachsen, in Hessen, in Hannover, in Eng-

land, in Dänemark, in Schweden, mit Einem Worte: in sämmtlichen protestantischen Staaten überhaupt, die geringste revolutionäre Tendenz bemerkbar, oder gar schon ins Werk gerichtet sey? Wir bemerken hiervon nicht das geringste Zeichen. Die unausbleibliche Folge, die Hr. K. der Reformation unterschiebt, ist also doch ausgeblieben!!

Nun blicken wir in rein und stark katholische Länder, von denen das revolutionäre Gift, das in der Reformation liegen soll, entfernt gehalten wurde; (Dank sey dieß der Wachsamkeit der Hierarchen, resp. auch Inquisitoren! —) und was sehen wir hier? In Neapel und Piemont bereits, wenigstens scheinbar, ausgebrannte Vulkane einer Revolution, welche gewiß Hr. K. am allerwenigsten in Schutz nehmen will; Vulkane deren Flamme hoch zum Himmel emporstieg, und deren Lavastrom sich drohend genug ergoß. Spanien noch jetzt in der revolutionären Arbeit begriffen, deren Erfolg noch ungewiß ist; ganz Südamerika, nicht weniger Mexiko, voll Aufstand gegen die bisherige Ordnung der Dinge, voll einer, Umsturz aller Art drohenden, Bewegung. An diesen Ländern hat doch wohl der Protestantismus seine anzündende und Feuer erregende Kraft so wenig, als der Katholicismus seine, das Feuer wieder löschende, Eigenschaft bewiesen? In Frankreichs vorübergegangner Revolution voll Blut und Greuel, deren auch Hr. K. mehrmals gedenkt, ist zu bemerken 1) daß das

Land zwar auch viele Protestanten, aber doch noch weit mehrere Katholiken enthält, und also nach dem Grundsatze: „a potiori fit denominatio“ als ein katholisches betrachtet werden muß; ferner, was noch wichtiger ist, daß 2) die Anführer der Revolutionsmänner, die bedeutendsten Theilhaber der Umwälzung, von Philippe Egalite an, bis auf Napoleon Bonaparte, daß die hauptsächlichsten Blutmenschen wie Marat, Brissot, Robespierre u. s. w., ohne Ausnahme Katholiken waren, daß zum Theil sogar Bischöfe der katholischen Kirche an der Revolution thätig mitwirkten, wie z. B. Talleyrand und Gregoire, daß aber die Geschichte der Revolution keinen Einzigen Protestanten nennt, welcher in dem großen Trauerspiele eine bedeutende Rolle gespielt hätte. Und nun sage man aufrichtig: „was „antwortet die Geschichte auf die Fra„ge, ob der Protestantismus die Revo„lution begünstige?“

Wie mochte also wohl Hr. K., wie mochte Haller, Bonald, ꝛc. mit einer eben so unwahren als boshaften, mit einer so unmittelbar durch die Begebenheiten des Tags schon widerlegten, Behauptung auftreten? Doch, indem ich hier als Vertheidiger des Protestantismus, die ungegründeten Beschuldigungen seiner Gegner gebührend zurückweise, sey es gleichwohl ferne von mir, Böses mit Bösem vergelten zu wollen! Nein! nimmermehr will ich die Anschuldigung des Katholicismus mir erlauben, daß er der Heerd aller Revo-

lutionen der neusten Zeit sey! Wenn ich Spanien, Amerika und Neapel als Zeugen anführe, daß auch der strengste Katholicismus nicht vor Revolutionen schützen könne; so sage ich doch darum mit keiner Sylbe, und denke es nicht einmal, daß er sie erregt und herbeigeführt habe. Ich erkenne vielmehr sehr wohl, und spreche es auch hiermit laut aus: „daß nach meiner festen Ueberzeugung jene Staatsumwälzungen ihren Grund in Umständen haben, welche dem Katholicismus so fremd sind als dem Protestantismus, also keiner von beiden Confessionen zur Last fallen."

Mögte nur auch Hr. K. eben so viele Billigkeit gegen meine Kirche beweisen, als ich gegen die seinige; und die Liebe und Humanität auch bethätigen, die er pag. 117. so feierlich zusichert!

Und nun zum Schlusse dieser Untersuchung nur noch Ein Beispiel aus der neuern Geschichte! welches deutlich zeigt: „daß gute Fürsten gerade in protestantischen Ländern, und von protestantischen Unterthanen, das Maximum der Liebe, Treue und Anhänglichkeit zu hoffen und zu genießen haben." Unter der Regierung Friedrichs des Großen, war nicht nur Preußen, was es noch ist, ein, der Mehrzahl seiner Bewohner nach, protestantischer Staat; sondern es herrschte auch damals in demselben ein so hoher Grad der Auf-

klärung und des Lichtes, daß er von Vielen als höchst übertrieben und als Verblendung bezeichnet wurde. Gleichwohl wie fest stand der Thron des Königs, selbst bei äußeren Stürmen, weil er begründet war auf die Liebe und Verehrung des Volks, die fast in Anbetung übergieng! Dagegen wie finster war es bisher immer in Spanien; und doch wie wankte und wankt noch, der Thron des Königs, der von außen nicht erschüttert wird, sondern sogar noch gestützt werden soll! Wer wagt es diese Erscheinungen zu leugnen? — Und wer erklärt sie? Jesus erklärt sie in den bekannten Aussprüchen Joh. III. 19 — 21. „daß „jedes gute Werk nur im Lichte, jedes „schlechte nur im Dunkeln gedeihe.“ Sind also Revolutionen etwas Böses, so kommen sie nur vor, wo es finster ist, und verschwinden, wo es recht heller Tag wird. Wem also wahrhaft darum zu thun ist, daß das Band der Liebe und Treue Fürsten und ihre Völker umschlinge, und daß Revolutionen verhütet werden; der sorge nur dafür, daß das Licht immer mehr Spielraum gewinne, und Regenten sowohl als Regierte recht kräftig erleuchte!

So wäre denn auch aus der letzten und bösartigsten aller Anschuldigungen, aus dem Vorwurf der revolutionären Tendenz, kein anderes Resultat hervorgegangen, als: „daß die Würde „der protestantischen Kirche nur um so

„klärer erkannt und um so lebhafter ge„fühlt werde, je strenger man sie prüft, „und von allen Seiten in Anspruch „nimmt.“ Und wohl mir, — ihrem schwachen zwar, aber doch redlichen Vertheidiger, — wenn es mir gelungen seyn sollte, hierzu durch diese kleine Schrift auch etwas beizutragen! und mußte ich dabei, — wie es die Natur einer solchen Vertheidigung unvermeidlich mit sich bringt, — die Mißbräuche der katholischen Kirche, welche Hr. K. nicht nur in Schutz nimmt, sondern auch uns Protestanten gern aufdringen mögte, etwas unsanft berühren; so thut mir dieß zwar leid, doch tröstet mich darüber der Gedanke und das innigste Bewußtseyn: „daß ich 1) nur lautere „Wahrheit schrieb, und Nichts dem Katholicismus „zur Last legte, was er nicht wirklich verschuldet „hat; daß ich 2) nicht angreifend, sondern blos „vertheidigend, zu Werke gieng, und eben darum „auch keine andern Mißbräuche zur Sprache „brachte, als nur solche, die Hr. K. vertheidigt, „und deren Abschaffung er uns Protestanten zum „Vorwurfe gemacht hatte; 3) daß keiner der „vielen aufgeklärten und vorurtheilsfreien Katho„liken, die ich kenne und verehre, durch diese „Darstellung der Mängel ihrer Kirche könne be„leidigt werden, da sie selbst diese Mißbräuche „verwerfen, und deren Abstellung eifrig wünschen.“

II. Theil.

Hoffnung der protestantischen Kirche.

Ist nunmehr die Würde der protestantischen Kirche dargethan, und gegen die scheinbarsten und bedeutendsten Einwürfe gerettet; — (einige minder wichtige Herabwürdigungen derselben, und ungerechte ihr gemachte Vorwürfe, werden in einem Anhange noch besonders beantwortet werden;) — so kommt es nun bei der Hoffnung, die den treuen Anhänger und Verehrer der protestantischen Kirche belebt, und welche ich zu schildern übernommen habe, weniger auf eigentliche strenge Beweise an, (— die sich auch von der Zukunft, in welcher die Hoffnung erfüllt werden soll, nie mit Zuverlässigkeit geben lassen; denn Hoffnung die man sieht, oder gar demonstriren kann, ist keine Hoffnung mehr! cf. Röm. VIII. 24. —) als darauf, daß man vernünftige und biblische Gründe, (obwohl keine, jede Möglichkeit des Gegentheils ausschließende,) als Belege der Rechenschaft über die Hoffnung, die in uns ist, 1. Petr. III. 15., vorbringe. Und dieß soll sogleich ge-

schehen. Ich theile hierbei meine Abhandlung, nach dem Vorgange meines Gegners, in zwei Abschnitte, nehmlich in dasjenige A) was wir nicht hoffen, und B) in dasjenige was wir wirklich hoffen.

A) Negative Seite der Hoffnung, oder was wir nicht hoffen.

§. 13.

Es wird kaum jemals einem vernünftigen Protestanten eingefallen seyn zu behaupten, (am allerwenigsten aber ist es meine Ansicht der Dinge,) daß der Protestantismus irgend einmal die ausschließend einzige fortbestehende Form des Christenthums werden solle. Wieder alles Ausschliessende, und andre Formen und Ueberzeugungen gewaltsam Verdrängende, erklärt sich vielmehr wesentlich nothwendig der ächte Protestantismus; verschmähend jedes Mittel, wodurch selbst seine eigne Ueberzeugung einem Andern aufgedrungen würde, der solche nicht vollkommen freiwillig, und aus der Fülle seines Gemüthes in sich aufnähme. Denn freies Forschen in der heiligen Schrift, verbunden mit eben so freiem Vernunftgebrauche, ist das wesentliche ursprüngliche und erhaltende Princip der protestantischen Kirche, welche eben darum eo ipso aufhören müßte eine protestantische zu seyn, wenn sie ihren anders denkenden Brüdern den freien Gebrauch derselben Hülfsmittel, deren sie sich erfreut, verkümmern

und

und verfagen wollte, um sie zu zwingen, „wie Lu„ther oder Zwingli, wie Kalvin oder Socin ꝛc. zu „denken.“ Nein, aller Zwang sey ewig ferne! Nun läßt sich aber der Natur der Sache nach eine allgemeine Uebereinstimmung Aller, über alle (auch (sogar über die weniger wesentlichen) Puncte des Glaubens nicht erwarten, und ohne Zwang nicht hervorbringen; daher verzichtet die evangelische Kirche sehr gern auf jede ausschließende Allgemeinwerdung ihres Systems, in Gegensatz gegen alle andere Formen des Glaubens und des Cultus. Ich sagte: „(mit Uebereinstimmung aller „Kirchengeschichte vom ersten Tage des Christen„thums an bis heute,) ohne Zwang läßt sich „keine allgemeine Uebereinstimmung hervorbrin„gen;“ getrost darf ich aber hinzusetzen: „auch „mit Zwang läßt sich dieß nicht herstellen und „bewirken, denn die katholische Kirche hat von „jeher Zwang angewendet, und es doch nicht da„hin gebracht, alle Partheiungen nur in ihr „selbst (man denke nur an Jesuiten und Jan„senisten, und die Streitigkeiten der Dominika„ner mit den Franziskanern!) geschweige denn „außer sich zu unterdrücken.“ Sie muß es dulden, daß nebst einer griechisch-katholischen Kirche, Protestanten, Maroniten und Nestorianer den Christen-Namen führen, und neben der römisch-katholischen Kirche fortleben. Wie sollte es wohl uns Protestanten, (die wir Inquisition und Kreuzzüge gegen Ungläubige und Ketzer verschmähen,) einfallen können, zu be-

haupten: „Der Protestantismus müsse einst alle „alle andern Confessionen und Formen der Rel. „verdrängen, um ausschließend zu herrschen?“ Nein, wir überlassen eine solche sich selbst vernichtende, und in der Kirchengeschichte bereits gerichtete Hoffnung der Ausschließlichkeit und Alleinherrschaft, willig und gern der katholischen Kirche, welche ihre auf Welteroberung gerichtete Tendenz gar nicht einmal verbirgt. cf. Kastner pag. 217.

Wir wollen nicht erobern, nicht einmal Proselyten machen, wie es die katholische Kirche thut, und dessen sich rühmt. Will zwar Jemand, durch die Stärke unsrer Gründe gedrungen unser Glaubensbekenntniß annehmen, so stoßen wir ihn allerdings nicht lieblos hinaus; aber wir laden ihn dazu auch nicht besonders ein, wir kennen kein: „coge intrare!“ wir bedienen uns keiner Umtriebe und geheimer listiger Mittel, um irgend einen Menschen seiner bisherigen Confession untreu, und zum Anhänger der unsrigen zu machen. Daher kommt es denn sehr natürlich, daß wir wenigere und seltnere Uebergänger zur protestantischen Kirche haben, als die katholische Kirche Proselyten der ihrigen. Auch rühmen wir uns solcher neueingetretener Kirchenglieder gar nicht; weil Eine Person mehr oder weniger — und wären es deren auch Tausend! — unserm Glaubensbekenntnisse eben so wenig Haltbarkeit und Würde geben als nehmen kann. Die Göttlichkeit der Ueberzeugung, zu welcher wir uns bekennen, hängt ja

nicht von der Menge der Votanten für dieselbe, überhaupt nicht von irgend einem menschlichen Ansehen, am allerwenigsten aber von der Anerkennung einiger Proselyten; sondern von der absoluten Uebereinstimmung dieser Ueberzeugung selbst mit den ächten Urkunden der göttlichen Offenbarung, wie die Bibel solche enthält.

Nimmermehr also können wir uns mit Fug und Gültigkeit, eines Uebergängers von einer andern Confession zu der unsrigen, rühmen; obwohl desselben sich allenfalls freuen, jedoch nur um seiner selbst und nicht um unsertwillen.

Es sey mir daher erlaubt, nur mit wenigen Worten — denn mehrerer ist die Sache nicht werth! — dessen zu gedenken, was Hr. K. pag. 221 über die Neigung mehrerer protestantisch gebliebener, aber doch katholisiren sollender, sodann einiger andern, zum Katholicismus wirklich übergetretener, Gelehrten gesagt hat.

Wenn er Herdern z. B. als katholisirend bezeichnet, so hat er ohne Zweifel nicht gelesen, was dieser berühmte Mann in seinem Katechismus, (Einleitung, Antwort auf die 13te Frage,) geschrieben hat: „Luther war ein gelehrter und frommer Mann, der die christliche Lehre, die „zu seiner Zeit sehr verderbt „war, von vielen Irrthümern und Aberglauben gereinigt hat.“ So wie hier Herder, in einer authentischen Bekenntnißschrift, katholisirte, so möge doch — gebe es Gott! — jeder prote-

stantische Gottesgelehrte katholisiren! Aber wie mogte wohl Hr. K. l. c. einen solchen ächten Protestanten zum Zeugen der Vortrefflichkeit der katholischen Kirche, und der Geneigtheit der protestantischen Gelehrten dieselbe anzuerkennen, nur irgend anführen? Ist das nicht ein absichtlicher blauer Nebel, den Hr. K. seinen Lesern vormacht, und Staub, den er ihnen in die Augen streut?

Hat Herder gleichwohl als Dichter, da wo die Phantasie vorherrschend erscheint, und die strenge Kritik der Vernunftmäßigkeit bei Seite gesetzt wird, einiges gesagt, was günstig für den Katholicismus nicht so wohl ist, als allenfalls gedeutet werden kann; hat ferner auch Schiller in mehrern seiner Gedichte dasselbe gethan, und noch mehr als Herder, so vergesse man doch nicht, ehe man ihn zum katholisirenden Protestanten machen will, 1) daß er Gedichte und keine Dogmatik schrieb; 2) daß man ihn mit eben so vielem Rechte zum ethnisirenden Christen machen könne, weil er in seinem — allerdings nicht unangefochtenen — Gedichte: „die „Götter Griechenlandes" dem Heidenthum das Wort zu reden scheint; 3) daß man ihn auch wohl für einen Fatalisten erklären könne, wenn man seine Braut von Messina als sein indirectes Glaubensbekenntniß geltend machen dürfte. Allein dieß ist durchaus nicht der Fall, und der dichterische Genius als solcher gehört weder der einen noch der andern Con-

fession an, ist weder Katholik noch Protestant.

Von den wirklichen Apostaten vom Protestantismus, und Ueberläufern zum Katholicismus, erwähne ich blos des berüchtigten Herrn von Haller, (da über Stolberg schon mehr als zuviel geschrieben worden ist,) dessen sich Hr. K. pag. 221 auch rühmt, aber wahrlich nicht rühmen sollte! Denn ein Mann wie dieser, der noch lange den Protestantismus heuchelte, um ihn desto gewisser von innen heraus zu untergraben, (wie er selbst sich dessen rühmt,) als er schon Katholik war; ein solcher Mann wäre von den Protestanten, — wenn er vice versa zu ihnen vom Katholicismus hätte übergehen wollen, — mit Verachtung zurückgewiesen, nicht aber mit Jubel empfangen, und auf seinen Uebertritt Werth gesetzt worden. Absit! — Uebrigens haben wir Protestanten uns eigentlich Glück zu wünschen, daß diese Judas-Seele aus unsrer Mitte austrat, daß dieser protestantische Catilina, (um mit Hrn. K. pag. XV. der Vorrede zu sprechen!) excessit, evasit, erupit! Reiner wurde durch seinen Austritt die protestantische Luft, in welcher er nun nicht mehr athmet. Hiermit greife ich jedoch gar nicht etwa seinen Uebergang zur katholischen Kirche selbst an, — denn wer diesen Schritt mit Ueberzeugung thut, der ist und bleibt mir ehrwürdig, sollte er sich gleich geirrt haben, so z. B. Werner ꝛc.) sondern nur die hinterlistig tückische Art, mit welcher er sich dabei be-

nahm, und die ihn der gerechten Verachtung jedes Biedermannes blosstellen muß, heiße dieser Biedermann übrigens Katholik oder Protestant, Jude oder Muselmann. Denn was ich als heilige Ueberzeugung innerlich ehre, das muß ich auch als solche öffentlich aussprechen, nicht aber das Gegentheil desjenigen scheinen wollen, was ich doch wirklich bin! cf. Röm. X. 10.

Genug hiervon! Denn nie wird die katholische Kirche an einem solchen Proselyten Ehre und Segen haben. Weit eher könnten und dürften wir uns — wenn nur ein solcher Ruhm überhaupt zu etwas nützen könnte! 2. Cor. XII. 1. — des nicht unrühmlich bekannten Schriftstellers Feßler rühmen, der jetzt Protestant ist. Doch das führt zu Nichts, und gern schweige ich daher davon.

§. 14.

Sehr gern und willig erkennt der ächte Protestant an, daß jedes Individuum, welches in der katholischen Kirche seine Beruhigung findet, das unbestreitbare Recht habe, solche darinnen zu suchen, sey es nun schon ein geborner oder erst gewordener Katholik. Und allerdings wird es immer Menschen geben, welche mehr in der katholischen, so wie andre Personen, die weit besser in der protestantischen Kirche ihre geistigen und religiösen Bedürfnisse befriedigt sehen; je nachdem Einsicht oder Glaube, Verstand oder Phantasie, gefühlte Nothwendigkeit einer fremden Lei-

tung oder eigne Selbstständigkeit, die vorherrschenden Eigenschaften des Einen oder des Andern sind. Daher wird die gütige Vorsehung für diese verschiedenartige Bedürfnisse dadurch sorgen, daß sie den Katholicismus neben dem Protestantismus erhält und fortbestehen läßt, damit Allen geholfen werde. Und auch die Natur lehrt es ja, daß jeder Himmelskörper seine zwei Pole, jede Planetenbahn ihr Perihelium und Aphelium, jeder Muskel im organischen Körper seinen musculus antagonista, jedes von Mittelpunct wegführende und sich immer mehr verästelnde Arteriensystem ein zum Mittelpuncte zurückführendes und die Aeste in Stämme vereinigendes Venensystem gegen sich habe, und daß alles Leben nur durch diese Polarität entstehen und bestehen könne, weit entfernt dadurch im mindesten nur gestört, geschweige denn zerstört zu werden. Warum sollte nicht auch die Christenwelt ihre zwei Pole haben und behalten, deren Einen der Katholicismus den Andern der Protestantismus zu bilden am geeignetsten ist? Allein diese beiden Pole sollen sich nicht untereinander anfeinden und zu zerstören suchen, sondern zum Wohle des gemeinschaftlichen Ganzen, dem sie beide angehören, jeder von seiner Seite her das Seinige redlich beitragen. Daher hoffen wir nicht, wünschen wir nicht einmal, daß der Katholicismus gänzlich einst aus der Welt sich verlieren, und dem Protestantismus allein Platz machen solle; wir gön-

nen und wünschen ihm vielmehr sein ferneres Fortbestehen, seine immer größere Blüthe, und immer mehrere innere Veredlung. Der unpartheiische Leser möge beurtheilen: „ob dieser Wunsch christlicher ist, oder die Hoffnung „des Hrn. K. p. 247. „daß der Protestantismus in seiner Eigenheit förmlich „aufhören und wieder verschwinden „müsse?“ *)

*) Hierbei verdient die Consequenz des Hrn. Kastners sowohl, als die Aufrichtigkeit seiner Versicherungen von Liebe und Duldung gegen die protestantische Kirche, bemerkt zu werden.

Pag. 116. sagt er, daß die katholische Kirche die protestantische immer noch wie ihre Tochter liebe, und an allem Guten, das durch sie und von ihr geschieht, aufrichtigen und herzlichen Antheil nehme. Wie edel und zärtlich!

Pag. 188. aber ist es ihm schmerzlich, und eine Trübung seiner hoffnungsvollen Aussichten in die Zukunft, daß man, allem menschlichen Ansehen nach, noch mehrere Jahrhunderte werde warten müssen, bis es der Parze vergönnt seyn werde, den Lebensfaden des Protestantismus abzuschneiden! — Wem soll man wohl eine solche Mutterliebe vergleichen, die den Todestag ihrer geliebten Tochter nicht erwarten kann?

Bald aber, von pag. 206 — 248, fängt er an, sich über diesen langen Zeitraume des Wartens wieder zu beruhigen, glaubt nach pag. 231. daß er vielleicht doch verkürzt werden könne, und gelangt endlich durch viele von ihm weitläuftig ausgeführte Gründe, zu der p. 247. ausgesprochnen frohen Ue-

Wir Protestanten lassen also gern die Hoffnung der katholischen Kirche gelten, noch Jahrhunderte und vielleicht Jahrtausende fortzubestehen; allein ob dieß Bestehen gerade ein ewiges seyn werde? wie Hr. K. an gar vielen Stellen seiner Schrift, namentlich 212, sehr bestimmt behauptet, dieß möchte sehr zu bezweifeln seyn; denn die von ihm angeführten Gründe beweisen dieß nicht, weil sie alle zuletzt auf der ganz unhaltbaren Behauptung beruhen: „der Katholicismus sey das ächte und objective Christenthum „selbst, außer ihm sey keine wahre christliche Re„ligion zu finden, und daher müsse sich Jesu „Verheißung von ewiger Dauer seiner Kirche aus„schließend auf die katholische allein beziehen." Allein dieß ist erweislich, und bereits wirklich gezeigtermaßen, falsch.

Der Katholicismus ist zwar ein Christenthum, aber das Christenthum κατ' ἐξοχήν nicht, welches Jesus meinte, als er jene Zusicherungen gab; der Protestantismus ist auch ein Christenthum — wie selbst Hr. Kastner nicht ganz zu leugnen wagt, obgleich das aus seinen Prämissen eigentlich folgt, sondern es besonders pag. 118 und 158 ziemlich deutlich zugesteht, — und zwar, wie ich gezeigt zu haben glaube, dem ächten und objectiven Christenthume ungleich treuer geblieben als der Katholicismus;

berzeugung daß der Protestantismus gewiß noch gänzlich untergehen müsse!!!

hat also wenigstens eben so viel, wo nicht mehr Recht und Grund sein Fortbestehen im ewigen Reiche der christlichen Wahrheit zu hoffen, und zuversichtlich zu erwarten.

Aber dieß ist ein Mitbestehen neben andern Kirchen, nicht ein Alleinbestehen mit Ausschluß derselben. Welche Hoffnung ist nun wohl die bescheidnere, liebevollere und christlichere, und welche dagegen die anmaßende und lieblose? Kann die Beantwortung dieser Frage wohl zum Vortheil des Katholicismus ausfallen?

Bei dieser Gelegenheit kann ich nun nicht umhin, an das zu erinnern, wozu sich bis jetzt noch keine Veranlassung darbot; nehmlich daß es eine doppelte katholische Kirche giebt, die griechisch-katholische und römisch-katholische, welche beide unter sich so wenig harmoniren, als jede von beiden mit dem Protestantis~~tis~~mus. Hieraus folgt Verschiedenes, was ich noch näher entwickeln werde, und was den Anmaßungen der Romanisten auf Alleinbesitz der Katholicität, Apostolicität, und des ältesten unvordenklichen Besitzstandes, unmöglich günstig seyn kann. Hr. K. hat also gar nicht wohl gethan, pag. 122 mit sichtbarer Schadenfreude über die Beschämung, welche den Protestanten durch die abschlägliche Antwort auf ihr Gesuch erwachsen seyn soll, zu erwähnen: „daß die griechisch-katholische Kirche erklärt habe, mit den protestan-

„tischen Glaubensgenossen keine Kirchengemein-
„schaft einhalten zu können."

Denn diese Weigerung galt ja nicht blos der protestantischen, sondern man muß annehmen der ganzen occidentalischen Kirche, welche von der orientalischen oder griechisch-katholischen durchgängig für abtrünnig, heterodox, und dem apostolischen Lehrbegriff entfremdet angesehen wird. Von den ältesten Zeiten her, thaten sich die griechisch-katholischen und römisch-katholischen Kirchenoberhäupter gegenseitig in den Bann, wie die redliche Kirchengeschichte lehrt, an welche Hr. K. immer appellirt. Und noch in den neuesten Zeiten hat Hr. von Stourdza, (ein Mann der wenigstens kein Liberaler, kein Vernunft-Theolog, und kein Demokrat genannt werden kann,) die römisch-katholische Kirche der Heterodoxie, und des Abfalls von dem ältesten apostolisch-kirchlichem Lehrbegriff, besonders im Punkte der Lehre de Processu Sp. sancti, beschuldigt.

Was folgt hieraus? Zwar allerdings nicht daß Hr. von Stourdza Recht, und die römisch-katholische Kirche Unrecht habe; wohl aber daß die griechisch-katholische Kirche mit der römisch-katholischen in eben so weniger Uebereinstimmung lebe, als mit der protestantischen; daß also die Vorwürfe, welche von Seite der Ersteren der Dritten gemacht wurden, von der Zweiten ihr nicht dürfen als Beweis der Verwerflichkeit angerechnet werden, weil sie solche selbst

mit ihr theilt, und wenn die griechisch-katholische Kirche der Richter, und Katholicismus und Protestantismus die Partheien sind, beide Partheien vor diesem Richterstuhle Unrecht behalten. Was aber weit wichtiger ist, es folgt daraus:

1) daß es nicht nur Eine katholische Kirche, sondern deren Zwei giebt, die sich den Vorrang wechselsweise streitig machen; daß also das Argument für die Katholicität, welches aus ihrer absoluten Einheit hergenommen ist, durchaus wegfallen muß. Denn mit gleichem, oder wohl noch größerem, Rechte beruft sich die griechisch-katholische Kirche auf alle die Vorzüge, welche Hr. K. der römischen zueignet, und gegen die Protestanten geltend machen will; auf unmittelbar apostolischen Ursprung, auf die ältesten Kirchenväter und Kirchenversammlungen, und die unverfälschteste Tradition, und macht alles dieses gegen die römische Kirche geltend.

2) Daß der Primat Petri, die Kelchentziehung für Laien, der gebotne Coelibat aller Priester u. s. w., welche von den Römlingen so fest gehalten, von den Protestanten aber verworfen werden, doch zum ächten Katholicismus nicht müssen gehören können, weil die allerälteste katholische Kirche, die griechische nehmlich, sie eben so wenig glaubt und annimmt, als der freisinnigste Protestant.

Wenn also das Verhältniß der Kirchen unter

einander nach Herrn K. ein eroberndes und sich wechselsweise bekämpfendes wäre, — welches ich zwar nicht zugeben, aber doch einen Augenblick annehmen will, — so wäre der Sieg für die römische Kirche doch noch lange so gewiß nicht als er annimmt.

Denn rechnet man die römische Kirche zu ohngefähr . . . 120 Milionen Seelen; so stehen in der Fronte entgegen . . 55 Millionen Protestanten, fürchterlich gerüstet, wie es wenigstens scheint, weil sie fast nur gegen diese mit voller Kraft, und doch ohne bedeutenden Erfolg, stets zu fechten bereit ist.

Es fallen ihr aber auch in den Rücken beiläufig 53 Millionen griechische Christen, vor denen sie sich zwar weniger zu fürchten scheint, welche aber gerade die eigenthümlichsten Waffen der römischen Kirche, Apostolicität und Uranfänglichkeit, gegen sie selbst kehren, und ihr dadurch sehr gefährlich werden können.

Denkt man sich also die Stellung der Kirchen gegen einander als eine kriegerische, — in welche Ansicht der Dinge Hr. K. so verliebt ist, daß er die Ausdrücke: Erobern und Wiedererobern, Centrum, rechter und linker Flügel ꝛc. oft, erstere beide fast unzählichemale wiederholt, — so ist die

Lage der römischen Kirche äußerst gefährlich; denn da sie von der Fronte und im Rücken zugleich angegriffen ist, so möchte sie als gänzlich umgangen, kaum in die Länge ihre Position behaupten, vielweniger das Verlorene wieder erobern können, wie doch Hr. K. so zuversichtlich hofft, und voraussagt, pag. 248 Doch so gefährlich ist die Sache wohl nicht! Warum soll denn wohl Krieg unter denen seyn, zu welchen allen insgesammt Christus sprach: „Friede sey mit Euch!" Warum wohl möchten wir uns untereinander aufreiben und zerstören, da wir doch allerseits so friedlich und einträchtig, Hand in Hand, mit einander wandeln könnten und sollten? Doch sey dem Hr. K. Dank dafür gesagt, daß er uns so aufrichtig und unverholen die kriegerische Stellung und die erobernde Tendenz seiner Kirche kund gethan hat, damit wir zu rechter Zeit und mit gehörigen Streitkräften uns gegen den Angriff rüsten können! Gleichwohl aber kann und — wie ich hoffe — soll der Friede erhalten werden, und die kriegerischen Rüstungen keinen wirklichen Feldzug zur Folge haben; denn si vis pacem, para bellum!

Dieser Friede jedoch, den wir Protestanten wünschen, ohne den Krieg zu fürchten, kann nur auf die Grundbedingung geschlossen und erhalten werden: „Leben und leben lassen!" Und warum möchte denn wohl Eine Kirche alle Andern erst gestorben sehen, ehe sie ihres Lebens sich freuen will? warum will sie ihr Heil erst

auf den Untergang ihrer Brüder und Nachbaren begründen? Das ist nicht christlich. Daher wiederhole ich nochmals den Grundsatz und die Hoffnung des ächten Protestanten:

„Die protestantische Kirche wird fort„bestehen und immer mehr aufblühen, „die Pforten der Hölle werden auch sie „nicht überwältigen; aber sie wird und „will nicht ausschließend sondern „gemeinschaftlich und gleichzei„tig mit andern christlichen Parti„kular-Kirchen, leben und gedeihen."

§. 15.

Mit gänzlicher Entfernung jedes ausschließenden und verdrängenden Princips, — welches der protestantischen Kirche wesentlich fremd ist, und ewig fremd auch bleiben möge! — ist zugleich auch ausgesprochen, daß wir selbst im Mittelpuncte der evangelischen Verbrüderung keine absolute Uebereinstimmung aller Mitglieder, über alle und jede zur Religion etwa gehörige Gegenstände, hoffen und erwarten, und gar nicht einmal wünschen dürfen. Denn wo absolute und vollkommene Einerleiheit der Ansichten und des Glaubens wäre, da müßte auch nothwendig starre Ruhe, Aufhören alles Forschens und Weiternachdenkens, mithin auch absoluter Tod in geistiger Hinsicht, eintreten. Vor einem solchen Zustande aber wolle — und wie wir zuversichtlich hoffen: wird — uns Gott in allen

Gnaden behüten! Hat doch selbst die katholische Kirche, die so gerne einer absoluten und allgemeinen Uebereinstimmung nicht sowohl genießt, als derselben affectando und mit Unrecht sich rühmt, (cf. §. 13. dieser Schrift!) ihre innern Kämpfe und Bewegungen, welche sie — obgleich sehr undankbar dieserwegen behandelt! — vor geistigem Tode, durch immer neu applicirte Reizmittel bewahrt haben. Wie vielmehr wird diese Erscheinungen die protestantische Kirche darbieten, welche mit ungleich größerer Liberalität ihren Kindern Geistesfreiheit und ungehemmte Regsamkeit gern gestattet! Aber dieser Erscheinungen schämen wir uns nicht, suchen sie nicht — wie die katholische Kirche mit Unrecht und erfolglos versucht! — zu bemänteln und zu verstecken; sondern freuen und rühmen uns ihrer, als des lebendigen und kräftigen Pulsschlages ächten Wahrheitssinnes, welcher eine unverkennbare geistige Gesundheit ankündigt und verbürgt. Viel giebt es der Wege, die von sehr verschiednen Seiten her, zu dem Einzigen Tempel der immer sich gleich bleibenden, und absolute Identität der objectiven heiligen Wahrheit darstellenden, religiösen und ächtchristlichen Ueberzeugung hinführen! Ja es ist diesemnach Härte und Grausamkeit gegen die vielerlei Wandelnden, zum Tempel der Wahrheit Hinstrebenden, und sogar gegen die objective Wahrheit selbst eine offenbare Versündigung, von den 32 Wegen, die zu ihr führen, 31 abgraben, verdämmen und verpfählen, oder unter Wasser setzen

zu

zu wollen, damit nur der Einzige gangbare bleibe, auf dem wir selbst zu wandeln gewohnt sind, auf den aber immer nur die Wenigsten zu ihrem Ziele gelangen können. Wir Protestanten also, — voll von dieser lebendigen Ueberzeugung — thun den Tempel der Wahrheit — nicht aber der Zwietracht, wie uns unsre Gegner spöttisch, aber mit Unrecht, Schuld geben, — von allen Seiten auf, damit Jeder, er möge von Osten, Süden, Westen oder Norden herankommen, freien ungehinderten Eingang finde. Prüfet alles, damit Ihr das wahrhaft Gute behalten könnet! rufen wir mit dem Apostel Paulus, 1. Thess. V. 21. aus, und gestatten daher nicht nur, sondern befördern vielmehr kräftigst, die allseitigsten und vielgestaltigsten Beleuchtungen der Einen und ewigen Wahrheit, welche hierdurch nie verliehren, wohl aber unendlich viel gewinnen kann, und bereits wirklich gewonnen hat. — — —

Also: Nicht todte, starre, und ewig eintönige Uebereinstimmung Aller in Allem, sondern lebendigen, beweglichen und allseitigen Prüfungsgeist, doch immer gebaut auf das gemeinsame Princip der redlichen Wahrheitsliebe, hofft, wünscht und verlangt die protestantische Kirche von ihren ächten Anhängern und Verehrern.

§. 16.

Am allerwenigsten aber kann es uns Prote-

stanten einfallen, eine solche Abgeschlossenheit und Vollendung unserer Kirche, sowohl was Einsichten als was Einrichtungen und Formen betrifft, jemals erreichen zu können, daß wir versucht seyn könnten, uns ein ne plus ultra! selbst zuzurufen. Alles Menschliche hat Mängel, Unvollkommenheiten und Lücken, die nur nach und nach ausgefüllt werden können; und selbst das ursprünglich Göttliche, (das Christenthum,) ist insoferne ein Menschliches, als es von Menschen erkannt und geübt wird. Daher wird es auf Erden nie zu demjenigen Grade von Vollkommenheit gelangen, welcher das Bedürfniß höherer Vervollkommnung ausschlösse. (Daß diese Perfectibilität blos subjectiv und nicht objectiv sey, versteht sich von selbst, und ist auch bereits oben erinnert worden.) Daher wird auch das Bedürfniß einer stets fortgesetzten Revision, und des Protestirens gegen, theils noch bestehende alte, theils gegen neu einreißende Mißbräuche nie aufhören, sondern fortdauern so lange Menschen die Kirche ausmachen und bilden, und wären diese Menschen auch sogar lauter Apostel! — welches sie doch notorisch nicht sind! — Denn selbst der heil. Apostel Paulus, der doch den Geist Gottes hatte, sagt von sich, „unser Wissen „ist Stückwerk;" 1. Cor. XIII. 9 — 12, „und: ich halte mich noch nicht für einen solchen, „der es (das Vollkommne nehmlich) bereits er„griffen hätte, sondern ich strebe erst darnach, es „noch zu ergreifen." Phil. III. 12, 13. Wenn

dieß der hohe Apostel von sich sagen muß, wie vielmehr ziemt es der Bescheidenheit des Protestantismus, (obgleich Hr. K. diese Tugend unsrer Kirche gern absprechen mögte,) einzugestehen: „daß wir unser Ziel noch lange nicht erreicht haben, sondern erst noch zu erreichen streben, daß unsere Vollkommenheit mehr ein Werden als ein Seyn, mehr ein Erwerben als ein Besitzen, genannt zu werden verdiene." Und dieß wird der Fall seyn und bleiben, so lange wir auf Erden, dem Lande der Unvollkommenheit, wohnen. Aber eben darum weil der Protestantismus sein Ziel stets noch vor sich hat, kann er auch nie als etwas Ueberständiges, seinen Strebepunct schon längst hinter sich Habendes, und also Ueberflüssiges betrachtet werden, wie seine Gegner ihm vorwerfen. Nein! er hat sich selbst noch nicht überlebt, und wird sich nie überleben, so lange er im Fortschreiten begriffen ist! Wohl aber würde das der Fall mit dem Katholicismus dann seyn, wenn seine blinden Vertheidiger, die Eiferer um ihn mit Unverstand, — von denen Hr. K. einer der Vornehmsten ist! — darinnen Recht hätten, daß er schon längst am Ziele stehe, und sich also entweder gar nicht mehr, oder doch nur in retrograder Richtung, bewegen könne. Allein dieß ist zum Glück durchaus der Fall nicht! Vielmehr lehrt die Natur der Sache sowohl, als die unpartheiische und redliche neuste Kirchengeschichte, daß sowohl Katholicis-

mus als Protestantismus sich vorwärts bewegen; obgleich der Protestantismus hierbei immer einen großen Vorsprung hat. Hieran knüpfen sich nun so frohe und große Hoffnungen an, daß dieser Punct, auf dem wir hier angelangt sind, den schicklichsten Uebergang darbietet, von dem, was wir nicht hoffen, zu demjenigen

B) Was wir wirklich hoffen.

§. 17.

Diese uns belebende Hoffnung nun, bezieht sich zwar zunächst, aber nicht ausschließlich auf den Protestantismus, als für sich bestehende Kirche, und integrirenden Theil des großen Ganzen: „allgemeine „christliche Kirche mit Recht genannt;“ sondern auf dieß große Ganze selbst, mithin zugleich auch auf den Katholicismus.

Beides hängt so enge, innig und wesentlich zusammen, daß ich fast der Accomodation bekannter Worte Jesu mich bedienen mögte: der „Mensch soll nicht trennen, was Gott selbst zu„sammengefügt hat!“ Matth. XIX. 6. Es hofft dem zu Folge der Protestant, daß die in seiner Kirche unleugbar enthaltene Wahrheit, das was in ihr objectives göttliches Christenthum selbst ist, immer allgemeiner und immer von mehrern Menschen anerkannt und geschätzt werden müsse. Dieß liegt in der Natur der Sache selbst, und in den göttlichen Eigenschaften der Macht,

der Weisheit, der Gerechtigkeit und der Liebe, (welche Hr. K. pag. 234 — 241 sehr mit Unrecht zu Beweisen der nothwendigen Vernichtung des protestantischen, und Alleinherrschaft des katholischen Glaubensprincips, zu mißbrauchen versucht;) als Bürgen unserer herzerhebendsten Hoffnungen, klar ausgesprochen vor uns da.

1) Die Macht Gottes, die einst Luthern beschützte, als er in dringender Todesgefahr ausrief: „Ich kann nicht anders; Gott helfe mir! „Amen.“ wird auch uns gegen seine und der Wahrheit ewige Feinde kräftig in Schutz nehmen, deren Angriffe ohnehin jetzt ungleich weniger furchtbar sind, als vor drei Jahrhunderten.

2) Gottes Weisheit wird die Erleuchtung der Welt, die er bei Jesu Sendung in dieselbe beabsichtigte, nicht ferner von Hierarchie und Obskurantismus unterdrücken, das von ihm angezündete Licht, (obgleich Finsterlinge es schmähen!) nicht stets unter dem Scheffel stehen und versteckt seyn lassen, sondern auf einen Leuchter pflanzen, damit es allen leuchte, die in seinem Hause (der christlichen Kirche, auch die katholische als integrirender Theil mit eingeschlossen!) wohnen und leben. Matth. V. 15. Denn eben weil göttliche Weisheit dieß Licht anzündete, wird sie auch ihren selbst ausgesprochenen Zweck, Joh. XII. 46., zu erreichen wissen. Dieß Licht ist nun zwar in der protestantischen Kirche keineswegs ausschließlich,

aber doch vorzüglich hell scheinend, anzutreffen.

3) Gottes Gerechtigkeit wird nicht zugeben, daß ein Werk, welches in Gott gethan, aus Ehrfurcht gegen das ewige und unwandelbare Wahrheit enthaltende Wort Gottes unternommen, und unter seinem Beistande bis jetzt glücklich fortgesetzt worden ist, die Reformation nehmlich, wieder untergehe, und seines Lohns ermangele!

4) Gottes Liebe endlich, welche will daß allen Menschen geholfen werde, und Alle zur Erkenntniß des Heils kommen sollen, 1. Tim. II. 4. wird dafür sorgen, daß seine rechte Erkenntniß, deren höchster bis jetzt erreichter Grad in dem recht verstandenen und gehörig angewendeten Protestantismus anzutreffen ist, sich immer weiter verbreite, und immer ungehinderter und wohlthätiger wirke.

Daher ist mit Zuversicht zu hoffen, daß die ächte evangelische Wahrheit, abgesondert von ihren Hüllen und zufälligen Anhängseln, — ich will damit sagen: von den blos persönlichen und individuellen Meinungen Luthers und der übrigen Reformatoren, — intensive durch immer klärere Einsicht und gewissenhaftere Anwendung, extensive durch immer weiter verbreitete Anerkennung, in stets zunehmender Progression, und in unaufhörlich beschleunigter Bewegung, das Heil der Welt in sittlicher und religiöser Hinsicht fördern werde, fördern müsse!

§. 18.

Dieß führt mich nun sehr natürlich auf die Hoffnungen hin, welche dem ächten Wahrheits- und Menschenfreunde jetzt mehr als jemals in Beziehung auf die katholische Kirche aufgehen. Denn diese Kirche liebe und ehre ich allerdings aufrichtig, wie ich bereits in der Vorrede sagte, und habe es Ursache. Dem Christusverehrer drückt jeder andre Christusverehrer treu und liebevoll die Hand; die katholische Kirche aber zählt in ihrer Mitte gewiß viele Tausende, ja wohl Millionen, der ächten Christusverehrer, deren Einige ich persönlich kenne, und ihnen meine aufrichtige und warme Achtung hier öffentlich auszudrücken mir nicht versagen kann; deren weit Mehrere mir zwar persönlich unbekannt, aber doch Gott — der die Seinen kennet — genau bekannt sind, und hiermit brüderlich von mir gegrüßt werden. Dem Freunde der Bibel, — und wie viele derselben birgt nicht die katholische Kirche in ihrem Schooße! — muß jeder andere Bibelfreund Achtung und Liebe zollen. Dem Freunde der Aufklärung, — und welche höchst aufgeklärte, ausgezeichnet einsichtsvolle und vorurtheilsfreie Katholiken giebt es nicht! — ist jeder Aufgeklärte verbündet. Gruß also, und Liebe und Freundschaft jedem Katholiken, der das ist, was er seyn kann und seyn soll! Dank und Anerkennung auch der Kirche, auf welche der Protestantismus, gleichsam als ein veredeltes Reiß auf den ihn tragenden Stamm, im sechszehnden Jahrhunderte

gepfropft worden ist! (Man verzeihe mir, daß ich hier in Gleichnissen spreche, die freilich Nichts beweisen, aber doch viel erläutern können!)

Aber eben weil ich sie wahrhaft ehre und liebe, diese so oft, — und zwar am meisten und ärgsten von ihren angeblichen Freunden und Vertheidigern, unter denen Hr. K. Einer der Vornehmsten ist! verkannte und mißdeutete katholische Kirche; eben darum ist es mein innigster Wunsch, so wie meine zuversichtlichste Hoffnung: „daß sie „von Flecken und entstellenden Auswüchsen (welche „ihr keineswegs eigenthümlich und gleichsam angeboren, sondern nur nach und nach krankhaft „entstanden, und daher auch wieder zu heilen „sind!) gereinigt werde, und dadurch zu ihrer „ursprünglichen Würde, und Wohlthätigkeit für „das Menschengeschlecht, wieder gelange.“ Welche Freude für mich, wenn ich diese Hoffnung, die jetzt schon als schönes Morgenroth heraufdämmert, noch erfüllt, und ihre Sonne im vollen Mittagsglanze scheinen sähe!

Und wirklich hat es hierzu gerade jetzt das beste Ansehn! *) Denn schon giebt es der wahr-

*) Ganz anders denkt und urtheilt Hr. K. von der protestantischen Kirche, ganz anders ist er gegen sie gesinnt, ganz andre Hoffnungen beleben ihn in Beziehung auf sie. Denn nachdem er laut seine Erwartung ausgesprochen hat, daß der Protestantismus nothwendig seine Auflösung und seinen Untergang finden müsse, p. 214, so erklärt er sich p. 215 noch bestimmter dahin, daß er sich gänzlich in Naturalismus auflösen und zer-

haft aufgeklärten und hellsehenden Katholiken, der eben so aufrichtigen Wahrheits- als Bibelfreunde, der Rationalisten im ächtesten und ehrwürdigsten Sinne des Worts, in der katholischen Kirche so Viele und so Einflußreiche, daß die entgegenstehenden Bemühungen eines Pius VII. und seiner treuen Satelliten, eines Kastners, Mastiaux, Räß und Weiß, Nellessens und Wolfs, u. s. w. (denn ihr Name mögte noch immer Legio seyn! Marc. V. 9.) wohl kaum dagegen etwas werden ausrichten können. Und so wird denn in gleichem Verhältnisse mit dem immer steigenden Grade des Bibel- und Vernunft-Gebrauches in der katholischen Kirche, auch ihre innere Vollendung unaufhörlich wachsen und zunehmen; so wird sie diejenige innere Reformation und Wiedergeburt immer redlicher und glücklicher mit sich selbst vornehmen, welche ihr allerdings noch immer dringend nothwendig ist. Denn daß diese Reformation in der katholischen Kirche bereits gänzlich vollendet, und also in dieser Hinsicht für die streuen müsse; und dann sey das Fest der Aussöhnung mit der katholischen Kirche gekommen!!! Also von der Ausartung und dem Untergange des Protestantismus erwartet er dessen Vereinigung mit dem Katholicismus! Wenn er aber ibid. hinzusetzt: „der Protestantismus werde seine Vorurtheile gegen den Katholicismus, und seine centrifugale Tendenz ablegen;" so kann dieß unmöglich sein Ernst seyn. Denn ist wohl Auflösung der Religion in Naturalismus, Ablegung der Vorurtheile gegen die katholische Kirche?

Zukunft Nichts mehr zu thuen übrig sey; wie Hr. K. pag. XI. der Vorrede, und pag. 157 des Werkes selbst, behauptet hat, das wird kein vorurtheilsfreier Katholik, — deren ich Viele zu kennen das Glück habe, — noch vielweniger aber ein Protestant, zugeben können. Nein! Diese höchst wohlthätige und nothwendige Reformation der katholischen Kirche ist zwar angefangen, aber noch keineswegs vollendet; ihr größter und bedeutendster Theil ist vielmehr der Zukunft noch vorbehalten. Aber wie ehrwürdig und glücklich wird dann auch, wenn dieß geschieht, die so verjüngte und veredelte katholische Kirche seyn? Wie weit würdiger wird sie dann, als es bis jetzt der Fall war, den Ehrennamen einer treuen Trägerin und Aufbewahrerin der göttlichen Offenbarung führen!

Und diese Wiedergeburt der katholischen Kirche halte ich für sicher und unausbleiblich; — wie kräftig und eifrig auch immer Hr. K. et Cons. ihr entgegen arbeiten mögen! — denn die Bibel wird jetzt allgemeiner als je in der katholischen Kirche verbreitet, und der freie Vernunftgebrauch zeigt sich allenthalben unverkennbar deutlich. Aufzuhalten und zu hemmen ist diese Bewegung jetzt auf keine Art mehr; mit ihr zugleich ist aber auch die Entfernung eingeschlichener antibiblischer Meinungen und Anstalten als unausbleibliche Folge gegeben.

So wird also der katholische Glau-

be, zwar nicht ein Lutherthum oder ein Kalvinismus, — denn das hoffen und verlangen wir selbst nicht, da uns ja, wie bereits erwähnt worden ist, die Meinungen und Privatansichten Luthers und Kalvins u. s. w. nicht als Wahrheit selbst, sondern nur als Hüllen der Wahrheit gelten; — aber er wird gewiß immer mehr ein gereinigter, objectiv göttlicher, primitiv christlicher, und ächtbiblischer Glaube werden. Und dann sind unsre eben so redlichen als liebreichen Wünsche erfüllt; dann ist die katholische Kirche dasjenige wirklich geworden, was sie zu seyn bis jetzt nur vorgab. Und dann wird sie auch αα) gegen innen durch ächtreformatorischen Geist immer mehr und mehr veredelt, und stets höher gehoben werden, weit mehr innere Würde sich verschaffen, als sie bis jetzt jemals besaß; zugleich wird sie aber auch ββ) gegen außen immer mehr Liebe und Verträglichkeit in Beziehung auf Andersdenkende überhaupt, und in Beziehung auf uns Protestanten insonderheit, beweisen.

Hierzu nun ist die gegründetste, — zum Theil sogar schon wirklich in Erfüllung gegangne, — Hoffnung vorhanden; indem — — — um nur Eins anzuführen! — die zweite Beilage zur Verfassungs-Urkunde des Königreichs Baiern, d. d. 26. Mai 1818, ein Religions-Edict enthält, welches wenig oder nichts zu wünschen übrig läßt. Dankbar schlagen für diese große und wahrhaft königliche Gabe, dem erhabenen Maximilian Jo-

seph, unserm allgeliebten Könige und obersten Bischofe der protestantischen Landeskirche in Baiern, unsre mit warmer und inniger Erkenntlichkeit erfüllten Herzen entgegen. Und mit voller Einstimmung meines Herzens rufe ich am Schlusse dieses, der frohesten Hoffnung gewidmeten, Abschnittes aus: „Heil unserm König, Heil! Und Heil auch der ganzen Kirche, welcher er angehört, wenn einst alle Mitglieder derselben so edel und reinchristlich denken, fühlen und handeln werden, als bereits jetzt der Erhabne und Heißgeliebte denkt, fühlt und handelt!

§. 19.

Und endlich wird im Schooße der protestantischen Kirche selbst, diejenige innere Einigkeit in wesentlichen Puncten immer herzlicher und unverkennbarer werden, welche allerdings erforderlich ist, um aus uns Protestanten Eine untheilbare Kirche zu machen. Diese Uebereinstimmung im Wesentlichen, bei mehrfachen Abweichungen im Zufälligen, kann und wird um so weniger fehlen, je klärer man einsieht, daß 1) die protestantische Kirche nur allein von dem, — allen ihren Unterabtheilungen gemeinsamen — Principe der freien Bibelforschung, und des damit verbundenen eben so freien Vernunft-Gebrauches, ausgehen könne; und daß 2) die Ergebnisse dieses freien Forschens eben darum, weil die Bibel = Bibel, und die Vernunft = Vernunft ist, immer in der Haupt-

sache dieselben seyn müssen, und zwar wohl scheinbar aber nie wirklich von einander abweichen können. Wäre es anders, so müßte man annehmen, daß die Bibel nicht Bibel, und die Vernunft nicht Vernunft sey; welches zu behaupten widersinnig ist. Oder man müßte doch wenigstens den Satz aufstellen: „daß „die Bibel so unklar und unverständlich spreche, „daß man durch die Anwendung der Regeln ächter Hermeneutik und der grammatisch-historischen Interpretation zu keiner deutlichen Einsicht, zu keiner befriedigenden Ueberzeugung gelange, was sie denn eigentlich lehre, oder nicht „lehre?“ Allein dieß hieße die Bibel, — dieses Buch aller Bücher! — schmähen und auf das schändlichste herabwürdigen! es tief herabsetzen unter jedes menschliche Buch, dessen Verfasser nur gelernt hat, sich so deutlich und sprachrichtig auszudrücken, daß ein Leser welcher die Sprache versteht, in der es geschrieben ist, und zugleich nur einige Kenntniß von dem Gegenstande hat, den es abhandelt, klar und deutlich den Innhalt desselben in sich aufnehmen kann!

Solche, die Bibel herabwürdigende, Voraussetzungen kann aber kein ächter Protestant jemals zugeben. Und eben dadurch ist es denn auch bewiesen, daß — da aus gleichen Prämissen stets auch gleiche Conclusionen hervorgehen müssen, — jeder ächte Protestant mit jedem andern eben so ächten Protestanten, (heiße dieser nun Lutheraner oder Zwinglianer, Rationalist oder Revelationist!)

entweder gleich ursprünglich Eins seyn, oder sich doch wenigstens leicht mit ihm über die scheinbaren Differenzen, (die immer nur Logomachien betreffen können!) zu verständigen und auszugleichen im Stande seyn müsse. Diese Behauptung wird auch durch die Erfahrung, diese beste Lehrmeisterin! bestätigt, vermöge welcher die, — einst scheinbar so große — Kluft zwischen Lutheranern und Kalvinianern bereits wirklich ausgefüllt ist, und die noch einigermaßen bestehende Differenz zwischen sogenannten Supranaturalisten und Rationalisten jetzt auch nur noch sehr wenig bedeutet, und in eben dem Augenblicke gänzlich verschwindet, in welchem es uns recht klar wird, welches denn eigentlich der Sinn von der Behauptung des Einen oder des Andern sey? (Dieß glaube ich oben, §. 6., in Beziehung auf mich hinreichend nachgewiesen zu haben.)

Aber freilich muß man dabei immer nur auf das Wesentliche sehen, und also den Unterschied zwischen Fundamental- und Nichtfundamental-Artikeln des christlichen Glaubens fest halten; (so sehr ihn auch Hr. K. und die katholische Kirche, namentlich Seine Heiligkeit Pius VII., in seiner Note vom 10. Aug. 1819, — Esposizione dei Sentimenti di sua Santita sulla dichiarazione di Principi e Stati Protestanti, riuniti della Confederazione Germanica, — als gefährlich und den Glauben zerstörend zu bezeichnen wagt!) Denn nur hierdurch wird es möglich, die wirklich nothwendige Einheit von der Geist- tödt-

tenden Einerleiheit, die Materie von der Form, die Buchstaben des Wortes von der dadurch bezeichneten Sache gehörig zu unterscheiden, und hiermit dem Ausspruche und der Regel des h. Augustins treu zu folgen: „*In necessariis unitas!*“

§. 20.

Klärer aber und gewisser als Alles, ist die Nothwendigkeit: „nie stehen zu bleiben auf dem Punkte, „auf den man angelangt ist, sondern immer weiter „fortzuschreiten; das Klare sich immer noch klärer, „das Gewisse sich immer noch gewisser, das Gute „immer noch besser zu machen, und das zu erstrebende Ziel stets vor sich zu sehen.“ Dieß ist eben so unbestreitbar, als Niemand zu leugnen wagen wird, daß Jesus selbst, — der beste und sicherste Interpret des göttlichen Willens! — die Bestimmung des Menschengeschlechts dahin aussprach: „Werdet vollkommen, wie Euer „Vater im Himmel vollkommen ist!“ Matth. V. 48. Sind wir nun so vollkommen bis jetzt noch nicht, so müssen wir unablässig streben, es immer mehr und mehr zu werden; und dieß zwar in unendlicher Progression.

Diese Aufgabe erkennt deutlich der Protestantismus als die seinige an; und — kann und wird solche auch lösen! Eben darum aber wird er auch an sich selbst die beglückende Erfahrung machen:

Laßt uns stets besser werden,
so wird es stets besser uns seyn!

Diese Hoffnung, unzerstörbar und ewig wie das

Wort Gottes, worauf sie begründet ist, sehe ich, als ächter Protestant, mir in den Schooß gegeben!

Anhang und resp. Nachlese.

Noch sehe ich mich, am Schlusse dieses Werkchens, zur Vervollständigung desselben vermüssigt, einige früher übergangene Bemerkungen, und Widerlegungen unrichtiger Sätze Hrn. Kastners, nachzutragen. Sie wollten theils in die von mir gewählte systematische Anordnung meiner Gegenschrift nicht recht passen, und an keinem schicklichen Orte sich anbringen lassen; theils aber entgiengen sie mir auch bei der erst- und zweitmaligen Durchlesung der Kastnerischen Schrift. Hier folgen sie nachträglich in der Reihefolge, in welcher Hr. K. sie niederschrieb.

1) Nicht direct feindselig gegen die protestantische Kirche, aber doch mittelbarer Weise zur Herabwürdigung derselben bestimmt, und zugleich auch nicht sonderlich ehrenvoll für die katholische Kirche selbst, ist die, pag. 8 und 9 zuerst vorgebrachte, und dann noch oft wiederholte, Behauptung Hrn. Kastners: „daß die katholische Kirche „schon vor aller Untersuchung das nicht „ungünstige Vorurtheil für sich habe, als die „vorzügliche und Eine Besitzerin der wahren göttlichen Offenbarung angesehen werden zu müssen.“ Wenn aber dieß auch wirklich wahr wäre, was folgt daraus? Offenbar nicht mehr und nicht weniger,

niger, als daß die katholische Kirche Vorurtheil sey, welches vor aller Untersuchung zwar gilt, aber eben deswegen nach näherer Untersuchung wohl unhaltbar befunden werden mögte. Wenn ich nun dieß dem Hrn. K. zugäbe, wer hätte denn die katholische Kirche eigentlich herabgewürdigt? Er, der Katholik, oder ich, der Protestant?

2) Wenn er pag. 9. ferner behauptet: „die „katholische Kirche falle mit der christlichen über„haupt in Eins zusammen;" so ist diese stolze und grundlose Anmaßung zwar bereits im Laufe der vorhergehenden Untersuchung zurückgewiesen worden; nachzutragen aber mögte hier seyn, daß in dieser Verwechselung des Besondern mit dem Allgemeinen, der Grund zu der Begriffsverwirrung, die im ganzen Kastnerschen Buche herrscht, und der Irrthümer, die er über die (ausschließend der katholischen Kirche von Jesu verheißene) ewige Dauer des Christenthumes verbirgt, zu suchen seyn dürfte.

3) Wenn er pag. 30 sagt: „die Hierarchie „berühre das Gebiet der Weltlichkeit eigentlich „nicht;" so muß er einen ganz sonderbaren Begriff entweder von der Hierarchie, oder von der Weltlichkeit, oder von beiden zugleich, selbst haben und bei seinen Lesern voraussetzen, wenn er glaubt, er könne sie bereden, daß weder der weltliche Staat, den der Pabst als Souverain beherrscht, noch seine Einmischung in die Verhältnisse aller andern christlichen Staaten, noch seine

angemaßte Bestrafung der ketzerischen Fürsten durch Einziehung seiner ihnen verliehenen Lehen, und Lossprechung der Unterthanen von dem ihren Fürsten geschwornen Eide der Treue, (vid. päbstl. Instruction von 1803!) das Gebiet der Weltlichkeit berühre.

4) Wenn es wahr ist, daß Deutschland durch die Reformation in zwei feindliche Hälften zerschnitten worden sey, die sich auch nicht eher wieder vereinigen, nie mehr Ein Herz und Eine Seele seyn werden, bis sie insgesammt wieder katholisch geworden sind, wie Hr. K. p. 39 behauptet; dann will er ja nicht eher Versöhnung zwischen den zwei streitenden Partheien, bis die Eine davon erst gänzlich aufgehört hat zu existiren; dann gesteht er deutlich ein, daß er und seine Kirche feindlich gegen uns gesinnt sey; wie läßt sich nun dieß mit der Liebe vereinbaren, die er uns p. 117 zusichert? Kein ächter Protestant würde etwas Aehnliches jemals sagen, oder auch nur denken; denn von feindlichem Sinne gegen den Katholicismus weiß er sich frei.

5) Wenn Hr. Kastner pag. 45, 46, 110, und 111 eine fortdauernde Verbindung, — nicht etwa nur der Liebe und des Andenkens, welche allerdings, und auch bei uns Protestanten, statt findet; sondern auch — der gegenseitigen Hülfe zwischen noch Lebenden und bereits Verstorbnen, auch zwischen den Seligen und noch im Fegfeuer Geläutertwerdenden, annimmt; so würde ich dieß gern ganz mit Stillschweigen übergehen, weil es

eigentlich das hier bearbeitet werdende Thema nicht berührt. Weil er aber hierbei nicht stehen bleibt, sondern es pag. 169. und 170 den Protestanten zum Vorwurfe macht, daß sie im höchsten Grade inhuman gegen ihre Verstorbenen seyen und sie ihrem ungewissen Schicksale überließen; so muß ich doch hierauf einige Worte entgegnen. Klar sind folgende Stellen der Bibel gegen die hier ausgesprochne Meinung Hrn. Kastners. 1) Das bekannte Gleichniß Jesu, Luc. XVI. 19 — 31, sagt bestimmt V. 26. daß zwischen Seligen und Unseligen eine unüberschreitbare Kluft befestigt, d. h. eine nicht zu besiegende Unmöglichkeit vorhanden sey, einander zu helfen oder zu schaden, überhaupt in Wechselwirkung mit einander zu treten. 2) Wenn J. ferner sagt: (Luc. XII. 4, 5.) daß man sich vor Menschen nicht fürchten solle, weil sie höchstens den Leib tödten, aber nach dem Tode der Seele nichts mehr schaden können; so folgt daraus sehr natürlich ex opposito, daß der lebende Mensch der abgeschiedenen Seele auch nichts mehr helfen könne. Und wozu bedürfte es denn auch wohl dieser Hülfe? Sind ja ohnehin die Seelen der Gerechten in Gottes Hand, wo keine Qual sie anrührt! Sap. III. 1. Eben so wenig aber werden auch die schon Seligen uns noch Lebenden helfen. Luc. XVI. 27 — 31.

6) Auf den Vorwurf Hrn. K. pag. 60: „daß „nur die katholische Kirche eine ächte, glaub„würdige, und pragmatische Kirchengeschichte

„haben könne, und dagegen alle andern Confes„sionen ihre fixen Ideen, Vorurtheile und irrigen „Ansichten in die Geschichte verwebten;“ brauche ich nicht zu antworten, da Historiker wie Schröckh, Spittler, Henke u. s. w. ihn mehr als hinreichend widerlegen. Nur die einzige Frage sey mir erlaubt: Welche Kirche wird wohl die Geschichte der Religion Jesu treuer darstellen? Diejenige, welche die Stiftungs-Urkunde des Christenthums für, oder diejenige welche sie gegen sich hat?

Wie logisch Hr. K. schließt, möge pag. 99. eine auffallende Probe beweisen!

7) Er rühmt hier von dem Katholicismus: „daß „er vor Mysticismus, daß er vor allen Ver„irrungen des Kopfs und des Herzens bewahre; „und — beruft sich dabei auf den Pöschelia„nismus, eine mystische Secte, welche vor ei„nigen Jahren in Baiern entstand, und blos „Katholiken zu ihren Anhängern zählte!!!“ Wie trefflich hat da der Katholicismus vor Schwärmerei, vor Verirrungen des Kopfes und des Herzens geschützt! Risum teneatis amici!

8) Ebenfalls pag. 99. sagt Hr. K.: „der „Gläubige werde in der katholischen Kirche der „sauern Mühe unnützer Nachforschungen überho„ben.“ Was sind das wohl für unnütze Nachforschungen? Sollte es wohl so viel heißen, als: eigne Nachforschungen? Ist letzteres der wahre Sinn Hr. Kastners, so verlangt der Protestant die Ueberhebung dieser Mühe nicht; sind aber

wirklich unnütze Nachforschungen gemeint, so zeige Hr. K. deutlich, wo und wenn die protestantische Kirche solche anstellt?

9) Wenn sich Hr. K. pag. 115. darüber beklagt: „daß der bekannte Eulogius Schneider die „französische Revolution mit dem Christenthume „zu vergleichen die Kühnheit gehabt habe;“ so ist nicht abzusehen, wie dieser Vorwurf die protestantische Kirche treffen könne? Denn Eulogius Schneider war bekanntlich kein Protestant, sondern ein katholischer Priester.

10) Wenn ebenfalls pag. 115, und sodann ferner pag. 128 und 129, besonders aber pag. 144, über das 1817 gefeierte Reformationsfest sehr bittere Klagen geführt werden; so hat Hr. K. hiermit doch seinen Zweck im Wesentlichen verfehlt, insofern es ihm darum zu thun war, eine intolerante (und eben darum unchristliche) Ansicht, die demselben zum Grunde gelegen haben soll, nachweisen zu wollen. Denn es ist durchaus nicht wahr, daß man damit die katholische Kirche beleidigen wollte, indem man sich der eignen, durch die Reformation erlangten, Vortheile und Wohlthaten dankbar erinnerte. Denn mögen gleich manche, — aber gewiß nicht alle! — protestantische Geistliche gegen die katholische Kirche sich Ausfälle erlaubt haben; — was ich weder zu leugnen noch zu vertheidigen, gesonnen bin, — so folgt doch daraus, daß man sich gewisser Vorzüge erfreut, keineswegs eine Herabwürdigung derjenigen christlichen Brü-

der, welche diese Vorzüge nicht alle dafür erkennen, und also sie auch nicht haben wollen, während sie gleichwohl einige derselben ebenfalls sich zu Nutze gemacht haben, und daran froh participiren. Es sey mir erlaubt, zum Beweise dieser Behauptung nur Folgendes anzuführen!

A) Katholiken können dieses Fest recht gut dulden, und seiner sogar sich freuen; denn unser allergnädigster König, Maximilian Joseph, ist ein Katholik; und hat gleichwohl durch Sein protestantisches General-Consistorium zu München, (welches Ihm — als oberstem Bischofe der protestantischen Kirche in Baiern — unmittelbar untergeordnet ist, und als Sein Organ im Königlichen Namen befiehlt,) unter dem 30. July 1817 das fragliche Reformationsfest in einem gedruckten, und an alle Pfarrämter ausgetheiltem, Erlasse, selbst ausgeschrieben und angeordnet. Würde das geschehen seyn, würde es nur haben geschehen können, wenn dieses Fest eine beleidigende Tendenz gegen die katholische Kirche gehabt hätte? Gewiß nicht!

B) Man konnte aber eben darum auch den katholischen Nachbar zur Mitbegehung dieses Festes recht gut einladen, oder wenigstens, wenn er auch uneingeladen dabei sich einfand, zu seiner Zufriedenheit sich benehmen, und ihm zeigen: „daß man die katholische Kirche keineswegs hasse, „sondern auch ihr Bestes wolle und wünsche.“

Dieß ist auch wirklich vielfach, sogar bei Schreibern dieses, in der Art geschehen, daß die,

seiner Reformationspredigt zuhörenden, vielen gebildeten Katholiken, unverholen äußerten: „daß „sie mit seinen ausgesprochnen Ansichten im Wesentlichen einverstanden, und dadurch nicht im „allermindesten beleidigt worden seyen." (Aber freilich hatte diese Predigt, so wenig als irgend eine Predigt des Verfassers überhaupt, durchaus keine polemische Tendenz; denn in ihr kam es nicht, — wie es bei dieser Schrift der Fall ist, — darauf an, boshafte Anklagen eines Gegners der Reformation zurückzuweisen, und zu widerlegen. Daher freute ich mich dort wohl des Guten, das die Reformation gestiftet hatte, und forderte auch Andre zu dieser Freude auf, ohne jedoch nur den geringsten herabwürdigenden Seitenblick auf die katholische Kirche mir zu erlauben. Ein so hoher Grad der Schonung und Sanftheit kann aber, bei einer Widerlegung geflissentlicher Verleumdungen, der Natur der Sache nach unmöglich stattfinden.)

11) Wenn es pag. 126 und 127 heißt: „Arg„list und Gewalt, Verleumdung und Lächerlich„machung der katholischen Kirche, und so man„ches nur Allzumenschliche und Gottesunwür„dige ꝛc. und ferner die Unwissenheit des „Volks; dann der revolutionäre Charakter „der Reformation ꝛc. habe ihr einen reißenden „Erfolg verschafft; aber bei diesem bald ärgerli„chen bald gewaltthätigen Drama sey die „göttliche Providenz die Anordnerin nicht gewe„sen;" so frage ich, zur Beseitigung so bitterer

und ungerechter Vorwürfe nur kurz, a) wo ist die protestantische Lehre mit Gewalt eingeführt worden? und wer hat Gewalt dabei gebraucht, die Völker gegen die Fürsten, oder die Fürsten gegen die Völker? — waren nicht beide Theile über diesen Punct vollkommen einig, und handelten mit gänzlicher Uebereinstimmung? Dieß war wenigstens in Deutschland allgemein der Fall. Und wenn es außerhalb Deutschlands, z. B. in England, blutige Reactionen gab, wer verursachte sie? Die protestantische Kirche gewiß nicht, welche nur ihre Ueberzeugung und ihr geistiges Eigenthum erhalten und retten, wohl aber die katholische Kirche, die ihr solches rauben wollte. Und wo ist wohl irgend der Protestantismus mit Feuer und Schwerdt eingeführt worden, wie früher der Katholicismus in Sachsen durch Karl den Großen, und im Königreich Preußen durch die deutschen Ritter? Nein! von der Schmach gewaltthätiger Ausbreitung ist die Geschichte des Protestantismus frei! b) Wo bewiesen die Reformatoren Arglist? (sie, welche die Bibel, wonach ihr System zu beurtheilen ist, Jedem frei in die Hände gaben! Wo hat je ein Arglistiger so gehandelt? Wenn ferner die Reformation der göttlichen Vorsehung abgesprochen, und ebenfalls auch schon p. 125 und 126 gesagt wird, daß des Protestantismus schnelle und glückliche Ausbreitung kein Beweis seiner Güte und Gotteswürdigkeit sey, (welches letztere man allenfalls zugeben kann, da Glück wirklich kein Beweis vom Rechte ist,

und der Protestantismus dieses Beweises leicht entbehren kann, weil er bessere hat) so fragt sichs nur mit vollem Rechte c) wie Hr. K. pag. 150 und 151 die von ihm behauptete Auflösung des alten Protestantismus als einen bereits wirklich gegebnen Bescheid des göttlichen Oberappellationsgerichts gegen denselben wolle geltend machen, da er doch die wirklich geschehene Ausbreitung desselben nicht als Bescheid für ihn will bestehen lassen? Dieß ist sehr unlogisch geschlossen, und aus Partheilichkeit sehr unvernünftig gesprochen. Entweder nehmlich sind Thatsachen Urtheilssprüche des göttlichen Gerichts, oder sie sind es nicht. Sind sie es; nun so beweist das Glück eben so viel für, als das Unglück gegen eine Person oder Sache. Dann hätte Hr. K. zugeben müssen, daß die schnelle Ausbreitung des Protestantismus ein Beweis von seiner Gottwohlgefälligkeit sey, welches er doch p. 126 leugnet. Oder sie sind es nicht; nun dann wäre Auflösung des Protestantismus — gesetzt auch daß sie wirklich erfolgt wäre, welches bis jetzt blos im Gehirne des Hrn. Kastners, aber nicht in rerum natura der Fall ist! — auch kein Beweis seiner Gottmißfälligkeit, wie Hr. K. doch p. 151 behauptet. Aus diesem Dilemma wird Hr. K. sich kaum herauswinden. d) Wenn die Unwissenheit des Volks zur Zeit der Reformation ein Beförderungsmittel derselben war; wer hat denn diese Unwissenheit verschuldet? doch wohl nicht die Reformatoren, sondern die

katholische Geistlichkeit, welche ihr Lehramt bis dorthin so schlecht verwaltet hatte? — So verwundet sich Hr. K. allenthalben mit seinen eignen Waffen!

12) Seite 127 wird die Reformation als ein Seitenstück des revolutionären Demokratismus in Frankreich dargestellt; wie ungerecht diese Zusammenstellung sey, ergiebt sich bereits aus dem Gesagten zur Gnüge, doch verweise ich hierbei auf die Preis gekrönte Schrifft des berühmten Villers über diesen Gegenstand. Und die Frage erlaube ich mir noch: „welcher Fürst unterstützte „Frankreichs Republikanismus, als Seitenstück zu „den vielen Unterstützungen, welche die Reforma„tion von den Fürsten ihrer Zeit erhielt?“

13) Sollte wirklich die Menschheit Grund zu dem Wunsche haben: „wieder auf dem Standpunc„te zu stehen, auf welchem sie vor der Reforma„tion sich befand?“ wie Hr. K. p. 130 und 131 behauptet?

14) Pag. 138 spricht Hr. K. „von protestantischen Dictatoren des Glaubens, „von Repräsentanten der Vernunft, und „davon, daß — wenn diese großen Männer uns „gewisse Wahrheiten, z. B. die Trinität, nicht „mehr wollen glauben lassen, — wir sie auch nicht „mehr glauben dürfen, und Gefahr laufen, nach „und nach um das ganze Gotteswort gebracht zu „werden.“ Hier kann es nicht wohl anders seyn, als daß mein Gegner irre geworden seyn muß, und uns das katholische statt des protestanti-

schen Systems geschildert hat; denn nur in jenem, nicht aber in diesem, giebt es Glaubens-Dictatoren, darf der Laie nur glauben, was der Priester zu glauben befiehlt, kann das Volk um das Gotteswort gebracht werden, während bei uns jeder Laie seine Bibel wo nicht wirklich hat, doch wenigstens haben sollte, und also seinen Lehrer in allen seinen Behauptungen controlliren kann. Oder sollte Hr. K. wirklich im Ernst diese absurden Beschuldigungen gegen den Protestantismus vorgebracht, und nach der Regel gehandelt haben: „calumniare audacter, semper aliquid haeret?“

15) „Die Vernunftpotenz geht mit „der Offenbarung so unfein um, als „einst die Vernunftgöttin Frankreichs „mit dem Königsthrone, und Joab mit „Absolom.“ Diese Worte Hrn. K. pag. 139, auf welche noch ein langer Commentar voll bitterer Verläumdungen folgt, sind eben so albern als boshaft. Denn a) was hat die unvernünftige sogenannte Vernunftgöttin mit der wahren Vernunft, oder gar mit dem biblischen Protestantismus, zu thun? Und waren die Acteurs bei diesem allerdings schimpflichen Drama nicht allzumal Katholiken? Wie kommt nun der Protestantismus dazu, die Thorheiten und Frevel seiner eignen Widersacher zu verantworten? b) Joab handelte gegen Absalom, einen offenbaren Verbrecher und Rebellen gegen seinen liebevollen Vater und rechtmäßigen König, gerade wie jener es verdient hatte. Was soll nun diese Vergleichung der Vernunftpo-

tenz mit Joab, und der Offenbarung mit Absolom? Wer wird durch diese Vergleichung am meisten entehrt, die Vernunftpotenz oder die Offenbarung, die man einem Rebellen und Thronenräuber an die Seite setzt?

16) Wenn p. 146 die allzugroße Einfachheit des protestantischen Cultus, und die scheinbare Nacktheit des Gotteshauses, in einen für den Protestantismus ungünstigen Gegensatz mit dem feierlichen Gepränge gestellt wird, mit welchem man gewöhnlich den sogenannten Erdengöttern huldige; so gebe ich dem Hrn. K., und Allen, die hierüber denken wie er, nur zu überlegen: „ob „wohl jenes Gepränge die Verehrung „Gottes im Geiste und in der „Wahrheit sey, die Jesus fordert?" Joh. IV. 24.

17) Wenn es wahr wäre, daß der Protestantismus seine eigene originelle Aufgabe längst gelöst habe, nehmlich die: den Katholicismus vor Uebertreibung zu bewahren, wie pag. 154, vergl. mit pag. 214 behauptet wird; so könnte ihm dieß zwar gewiß nicht zur Unehre gereichen, aber doch würde man dann vielleicht zugeben müssen, daß nach nunmehr erreichtem Zwecke das Mittel dazu, d. h. die Fortdauer des Protestantismus, überflüssig sey. Allein dieß ist eine ganz falsche Voraussetzung, und die Erfahrung lehrt, mehr als zur Gnüge, daß eine fortgesetzte Protestation gegen Mißbräuche, und Bewahrung vor übertriebner Extension des katholischen Princips noch immer

sehr nöthig sey, wenn gleich seit Luthers Zeit sehr Vieles und Großes in der katholischen Kirche wirklich besser geworden ist, wie ich gern gestehe.

18) Der Protestantismus nahm aus der Mutterkirche, aus der katholischen nehmlich, die Schätze des göttlichen Wortes, die heilige Bibel mit sich; sagt K. p. 155. und hat hierinnen allerdings Recht; wir wissen das zu schätzen, und erkennen es mit Dank. Allein a) that die katholische Kirche nicht als katholische, sondern als christliche Kirche in genere, viel für die Erhaltung der Bibel; wie daraus einleuchtend wird, weil die protestantische Kirche die Bibel wenigstens eben so treu als die katholische aufbewahrt; es erwächst also hieraus nicht dem Katholicismus in seiner Eigenheit, sondern überhaupt dem Christianismus in seiner Allgemeinheit, ein Verdienst. b) Die Erhaltung der Bibel war gut, da aber der Katholicismus, den freien Gebrauch des Gotteswortes allzusehr und ungebührlich beschränkte, so gieng jener Vortheil größtentheils wieder verloren; denn quid juvat adspectus, si non conceditur usus? c) auch ohne eine katholische Kirche würden die Schriften eines Paulus, Johannes u. s. w. so gut erhalten und auf die Nachwelt gebracht worden seyn, als die Schriften eines Cicero, Plinius, Nepos u. s. w. Und für die Richtigkeit des Textes würde die biblische Kritik mit mehr Sicherheit sich verbürgt haben, als die Unfehlbarkeit der Kirche, welche kein Protestant anerkennen kann. — — — d) Gleichwohl

konnte die katholische Kirche nicht verhüten, daß Sendschreiben der Apostel verloren giengen, nehmlich wenigstens gewiß der Brief, den Paulus an die Gemeinde zu Laodicea schrieb, wie er selbst sagt, Col. IV. 15 — 16., und welcher nicht auf uns gekommen ist. Sonach verdanken wir doch die Bibel der katholischen Kirche nicht allein, und nicht ganz.

19) Eine der ärgsten und unverzeihlichsten Behauptungen, — aber nicht sowohl herabwürdigend für den Protestantismus, als in Beziehung auf Christus selbst! — findet sich pag. 164. und ist werth, hier angeführt und beleuchtet zu werden. Es heißt nehmlich l. c.: „Da ferner die Bi„bel, diese ehrwürdige Hülle des gött„lichen — aber unmündigen — Chri„stus von dem redenden Munde, und von „dem warmen Busen der Kirche, wo der „starre Buchstabe aufthauen, und einen „bestimmten Laut erhalten muß, hin„weggerissen, und alle Bibelauslegung der „freien Vernunft in die Hände gegeben wird; „so muß u. s. w.“ Hat man je etwas Aehnliches gehört? Daß Christus einen Stellvertreter brauche, und daß dieses der Pabst sey, ist schon unzähligemale gesagt worden; aber daß er auch einen Vormund brauche, und daß dieser in der Person der Kirche zu finden sey, das ist doch wohl eine ganz originelle, und dem Hrn. Kastner eigenthümliche Idee! Aber wie herabwürdigend für den göttlichen Christus ist sie nicht!

Wer könnte an Christum noch glauben, wenn man sich ihn als einen Unmündigen denken müßte! und wie hat es denn dieser Unmündige angefangen, eine Religion zu stiften, und eine Kirche zu gründen? Oder hat auch selbst ehe es eine katholische Kirche noch gab, der redende Mund der Kirche schon für ihn gesprochen? — — Nun darf es uns freilich nicht mehr befremden, daß die katholische Kirche alle ihre Mitglieder, (Gelehrte, Kaiser und Könige nicht ausgeschlossen!) unter steter Vormundschaft halten, und ewig nicht zur Mündigkeit kommen lassen will, da sie sich nicht schämt, selbst ihren eignen göttlichen Stifter für unmündig zu erklären, und unter ewige Vormundschaft zu stellen!! Aber welche Verantwortlichkeit wird dagegen auch für die katholische Kirche mit der Ablegung ihrer Vormundschaftsrechnung über das göttliche Vermächtniß Jesu verbunden seyn!

Doch ich besinne mich, und nehme mein so eben gesprochenes Wort insofern wieder zurück, als meine Anklage, wegen dieser Christo angethanen Beschimpfung, die katholische Kirche angieng. Nein! diese ist daran ganz unschuldig; und nur einzig und allein Hr. Kastner, — ihr blinder und leidenschaftlicher Lobredner! muß die Verantwortung über einen so ehrenrührigen Satz auf sich nehmen!

Vielleicht aber hat es auch dieser nicht einmal so schlimm gemeint, als ich hier seine Worte

auslegte; vielleicht hat er sich blos unrichtig ausgedrückt, eigentlich aber etwas ganz Anderes sagen wollen, als er wirklich gesagt hat. Auf diese Vermuthung kann man allerdings kommen, wenn man zumal damit vergleicht, wie seltsam er auch pag. 194/5 sich vernehmen läßt, wenn er sagt: „die „heilige Vorsehung habe sich in einen freundlichen Engel des Schutzes und der „Rettung verkleidet!!!" Welche Ausdrücke! Aber sollte auch wirklich der Sinn des Verfassers in allen diesen Stellen besser gewesen seyn, als seine gebrauchten Worte, — wie ich zur Verminderung seiner Schuld aus christlicher Liebe glauben will; — so hat er gleichwohl eine sehr ernste Rüge verdient; denn wer sich nicht sprachrichtiger und vernünftiger ausdrücken kann, als Hr. K. hier gethan hat, der sollte auch kein Buch schreiben, und nicht öffentlich als Apologet einer Sache auftreten, welcher er durch solche Behauptungen gewiß mehr schadet als nützt. Non tali auxilio, non defensoribus istis, tempus eget. Dieß darf man ihm um so mehr zum Vorwurfe machen, da er p. 117 selbst sagt: „der Geist der „Liebe und Humanität solle jedes seiner Worte „dreimal auf die Wagschale legen ꝛc.;" spricht er nun so thörigte und verkehrte Worte sogar dann, wenn er sie drei Mal abwog, wie wird er erst sich ausdrücken, wenn er diese Vorsicht nicht anwendet!

20) Wenn pag. 173 der dreißigjährige Krieg der Reformation zur Last gelegt wird, so gebe ich Hrn.

Kast-

Kastnern zu bedenken: a) daß dieser Krieg wohl kaum um des Protestantismus willen an sich, sondern mehr um politischer Gründe willen, geführt worden seyn müsse, da der König von Frankreich, — welcher doch den Protestantismus haßte, und in seinem eignen Lande verfolgte, und weil sogar der Kardinal Richelieu, gewiß ein Katholik! — die protestantische Parthei gegen den Kaiser von Oestreich zu unterstützen kein Bedenken trug; b) War aber die Religion hier, wie fast allerwärts — nur der Vorwand, nicht aber die wahre Ursache des Krieges; wie mag man der Reformation seine Verwüstungen zur Last legen? c) Und wie falsch ist es endlich, daß der Triumphwagen des Protestantismus dreißig Jahre lang über die Aschenhaufen verbrannter Städte und Dörfer, über die Verwüstungen verödeter Länder, und über die Leichenhügel erschlagner Menschen dahingefahren sey!

Denn im Anfange des schrecklichen Krieges, von dem hier die Rede ist, siegten ja die katholischen Waffen fast allenthalben, und schien der protestantische Theil von Deutschland dem Untergange geweiht zu seyn; da zog nicht der Triumphwagen des Protestantismus, sondern des Katholicismus, über die Aschenhaufen ꝛc. dahin. Zeuge davon ist das, von dem kaiserlichen Heerführer verbrannte, und so fürchterlich mißhandelte, Magdeburg. Nachher freilich, und besonders durch Gustav Adolphs siegreichen Heldenmuth, wandte sich das Geschick, und kam nun die Reihe des

Unterliegens an den katholischen Theil. Aber kaum mögte irgend eine Verwüstung in katholischen Ländern, der Verwüstung, welche die protestantischen Länder traf, und namentlich Magdeburg erfahren mußte, gleich zu achten und an die Seite zu stellen seyn.

Wenigstens beklagen wir Protestanten mit eben so vielem, vielleicht mit noch größerem, Rechte als die Katholiken, die blutigen Spuren jenes Kriegs, in welchem die Rohheit und Unmenschlichkeit jener Zeiten, keineswegs aber die Reformation, sich ein so fluchwürdiges Monument errichtet hat.

21) Wie tolerant Hr. K. seyn müsse, ergiebt sich aus der Stelle seines Werks pag. 178, wo er daß System des politisch religiösen Indifferentismus, mit dem der bürgerlichen Toleranz und Gleichstellung aller Religionen für gleichbedeutend erklärt.

22) Schlecht stimmt Hr. K. mit sich selbst überein, wenn er pag. 184 die Reformatoren aller Zeiten darüber tadelt, und sie als stolze Geister bezeichnet, weil sie das Wesentliche und Außerwesentliche, das Unbegreifliche und Begreifliche, nicht gehörig unterscheidend nur am Aendern, Einreißen und Wiederaufbauen ihre Freude hätten; während er oben pag. 151 die Eintheilung in Fundamental- und Nichtfundamental-Artikel, (also auch das Unterscheiden des Wesentlichen vom Unwesentlichen,) als einen traurigen Beweis von der Veränderlich-

keit des Protestantismus angeführt hatte. Wie soll man es nun machen? unterscheiden oder nicht unterscheiden? Im letzteren Falle ist man ein stolzer Geist, im erstern Falle veränderlich.

23) Eben so wenig weiß Hr. K. was er will, wenn er pag. 192 verschiedne Umstände angiebt, um welcher willen der Protestantismus — welcher nach pag. 191 dem Glanze und der Ausbreitung der katholischen Kirche allezeit Abbruch thut, und ihr daher stets im Wege steht; (wirklich sehr offenherzig!) — sich beim sinnlichen und weltlich gesinnten Theile der Menschheit leicht Eingang verschaffe; während er pag. 215. 216 demselben Protestantismus vorwirft, daß er nur wenig Einladendes habe.

Hiermit will ich um der Aehnlichkeit des Gegenstandes willen verbinden, was er pag. 219 sagt: „die katholische Kirche greife den ganzen Men„schen, und nicht blos das kalte Denkvermögen „an, vorzüglich nehme sie das Gefühlvermögen „und die Phantasie in Anspruch; und wenn „sich auch das Denkvermögen opponire, so bringe „doch die Imagination den Kopf wieder „in Ordnung; (das muß ein seltsamer Kopf „seyn, den die Imagination in Ordnung bringt! „in Unordnung wohl eher!) Wo daher die Ima„gination in einem Individuo sich gar nicht re„ge, da sey auch nicht zu hoffen, daß ein solches „Individuum den katholischen Glauben annehmen „werde.“ Hat wohl mit solchen Behauptungen

Hr. K. seiner Schützlingin, der katholischen Kirche, eine sonderliche Ehre erwiesen? Denn führt wohl Imagination, in Opposition mit dem Denkvermögen, zur Wahrheit?

24) Nach pag. 193 und 228 giebt die Gleichstellung des Protestantismus mit dem Katholicismus dem Erstern ein Uebergewicht. Seltsame Mechanick und Dynamick, nach welcher die Gleichstellung ein Uebergewicht bewirkt!

25) Nach pag. 194 ist der Umstand, daß die Türken den Patriarchen von Jerusalem, und mehrere christliche Bischöfe haben aufhängen lassen, ein Beweis von der Wohlthätigkeit und centralisirenden Kraft der Hierarchie. Seltsame Logik, vermöge welcher das Aufgehängtwerden eines Individuums die Wohlthätigkeit und Kraft des Standes oder Systemes beweist, dem der aufgehängte angehört hat!! Doch ist dieß fast dieselbe Logik, in deren Gefolge Hr. K. pag. 193 behauptet und den Schluß gemacht hat: „weil „Stolberg von den Protestanten wegen seines Ue„bertritts vom Protestantismus zum Katholicismus „häufig getadelt, und an seinen Schriften Man„ches ausgesetzt wurde, so — will man die Ka„tholiken vom Gebiete der Literatur und vom „Buchhandel ausschließen!!“ quae, qualis, quanta?

26) Nach pag. 198 und 199 führen die unglaubigen Ansichten, und die zerstreuenden kritischen Grundsätze unsrer Zeit, in progressivem Verhältnisse fortfahrend, endlich zum Hei-

denthum. — Schöne Kritik, die das ganz unkritische Heidenthum begünstigt! unbegreifliches Heidenthum, das vor dem strengen Richterstuhle der Kritik besteht!

27) Ob es wohl die feineren Katholiken dem Herrn Kastner danken werden, daß er die — bisher künstlich versteckte — Absicht der Welt-Eroberung so deutlich ausgesprochen hat, als es pag. 205 (und sonst noch an gar vielen Stellen,) geschehen ist?

28) Wenn Hr. Kastner pag. 206 sagt: „der „Naturalismus auch Rationalismus und „Deismus genannt, habe nur dann einen Werth, „wenn er ꝛc." so beweist er hierdurch eine sehr große Unkunde dessen, was den Rationalismus vom Naturalismus und Deismus wesentlich unterscheidet, (ob er gleich Einiges mit demselben gemein hat, welches aber auch selbst beim Christenthume der Fall ist!) und zeigt dadurch, daß er diese Begriffe für gleichbedeutend nimmt, seine Incompetenz als Richter über Gegenstände der Religions-Philosophie. Eine gleiche Verwirrung herrscht auch bei der, vom Pabst Clemens XIV., dem übrigens wahrhaft ehrwürdigen Ganganelli, niedergeschriebenen, und von Hrn. K. ebenfalls p. 206 citirten, Stelle: „Die Religion wird immer sicher „seyn, ihren Rechtsstreit in den Augen derjenigen „zu gewinnen, welche Grundsätze haben." Wahr im Allgemeinen! Allein hieraus folgt Nichts für den Katholicismus, und Nichts gegen den Pro-

testantismus; so lange man nicht auf eine auffallende und wahrheitswidrige Art, den Katholicismus mit der Religion überhaupt, und den Protestantismus mit Irrreligion, verwechselt.

Hier nun glaube ich schließen zu dürfen, und meinen Lesern hinreichend gezeigt zu haben: „daß „Hrn. Kastners Apologie des Katholi„cismus gänzlich verunglückt sey, ob„gleich die Sache, für welche er spricht, „die katholische Kirche, weit besser ist, „als seine Vertheidigung derselben."

Was ich demnach bisher — nicht in meiner Eigenschaft als Prediger, sondern als Recensent, denn für die Kanzel nicht, wohl aber für die öffentliche Beurtheilung einer öffentlichen Schrift eignet sich mein bisher abgehandeltes Thema! — gesagt habe, das kann und soll nicht im mindesten zur Herabwürdigung der katholischen Kirche gereichen.

Denn wenn ich mir unter ihren Mitgliedern einen allverehrten Maximilian Joseph, der Liebe seines Volks so würdig! einen weisen und gerechten König Friedrich August von Sachsen, einen eben so aufgeklärten als tugendhaften Wessenberg, einen um Bibelverbreitung und Bibelerklärung so hoch verdienten Dr. L. van Eß, wenn ich mir die unbekannten Verfasser der herrlichen Stunden der Andacht, — eines wahren Werkes aus Gott, in welchem der Geist des Lichtes und der ächtesten

Frömmigkeit weht! obgleich blinde Zeloten es ein Werk des Satans nennen!! gerade wie auch die Feinde Jesu sagten: „Du hast den Satan!“ Joh. VIII. 48.“ — wenn ich mir die vielen andern eben so achtungs- als liebenswürdigen Katholiken denke, welche ich persönlich kenne; o dann erfüllt Liebe und Verehrung für eine Kirche, deren Acker so köstlich edle Früchte trägt, mein Herz! Nur muß ich bedauern, daß auch auf dieses Feld der Feind so vieles Unkraut säete!

Lese ich aber die grundlosen und aus der Luft gegriffenen Beschuldigungen des Protestantismus aus der Feder eines Hrn. Kastners et Consort., Vergleichungen unserer Religion mit Allem, was Kastner in der Geschichte Verächtliches und Verhaßtes, und in der Natur Furchtbares und Gefürchtetes kennt, mit Joab und Nero, Julian und Robespierre, mit der abgeschmackten Vernunftgöttin Frankreichs, mit Gewittersturm und Hagelschlag; ꝛc. — — sehe ich, (nachgewiesenermaßen) wie er Vernunftschlüsse ohne Logik, und Bibelerklärung ohne gesunde Exegetik und Hermeneutik, zum Nachtheile des Protestantismus in Bewegung setzt, und der Geschichte geradezu ins Angesicht widerspricht; nun dann — fühle ich allerdings Widerwillen gegen einen solchen Katholicismus, wie Hr. K. ihn predigt, aber immer noch nicht gegen den ächten Katholicismus, welcher von jenem himmelweit verschieden ist, und den ich nur darüber bedauere, daß sein angeblicher, aber unwürdiger,

Vertheidiger der guten Sache bei Vielen geschadet haben wird, haben muß.

Lese ich endlich pag. 191 „daß der Protestantismus, so lange er allenfalls noch bestehen mögte, der katholischen Kirche allezeit im Wege stehe, und ihrem Glanze und ihrer Ausbreitung Abbruch thue;“ denke ich mir die Möglichkeit, daß noch mehrere Katholiken eben so denken mögten, wie Hr. K. hier von sich gesteht, daß sie also wohl — wenn sie anders im Stande sind, — der Parze dazu behülflich seyn könnten, den Lebensfaden des Protestantismus früher, als in einigen Jahrhunderten, abzuschneiden; (pag. 188.) so muß ich, und mit mir jeder ächte Protestant, paratus ad utrumque, die Eine Hand zum Frieden und zur Freundschaft dem ächten Katholicismus bieten, die Andere aber, zum Kampfe mit seinem unächten Stiefbruder, stets am Schwerdte liegen haben; so muß ich endlich der gesammten evangelischen Kirche mit dem Apostel Johannes zurufen: „Halte fest was Du hast, daß „mit Dir Niemand Deine Krone raube!“ Apoc. III. 11.

Zusatz.

Seite 134. Z. 3. v. u. Hier muß nach dem Worte: „ausführbar.“ folgender Zusatz zur Bemerkung b. noch beigefügt werden: Die Behauptung: „daß „der sogenannte Apostelfürst (princeps Apostolo- „rum) nicht sowohl der von ihm gestiftet seyn sollenden „Gemeinde zu Rom, und deren Bischöfen, einen „Vorzug vor andern Kirchen und Bischöfen gege- „ben, als vielmehr von der prätendirten Würde „der Stadt Rom, seinen Vorrang als Erster der „Apostel nur darum erhalten habe, um dem Pri- „mate der römischen Bischöfe einen Schein der „Gültigkeit zu verschaffen;“

ist um so besser begründet, weil ja Petrus auch zu Antiochien soll Bischof gewesen seyn, und gleichwohl meines Wissens noch Niemand behauptet hat, daß die Bischöfe zu Antiochien, als Nachfolger des heiligen Petrus der Vorrechte sich zu erfreuen hätten, welche — jedoch nur nach römischer Exegese! — Jesus dem Apostel Petrus vor den andern Aposteln soll eingeräumt haben.

Schlösse man wirklich, — wie man sich fälschlich das Ansehen geben mögte! — aus den Worten Jesu Matth. XVI. 18, 19. und Joh. XXI. 15 — 17. den Primat der Päbste, als Nachfolger Petri; so müßte man consequenter Weise den Antiochenischen Bischöfen gleichen Vorrang mit den Römischen einräumen. Denn fast noch mehr Recht als Rom, hat Antiochien: „den Petrus als ersten „Bischof der dasigen Gemeinde zu nen- „nen.“ (Vergl. Henkes Kirch. Gesch. Bd. I. p. 66, 67.) Allein es ist klar, daß es den Römlingen, nicht um Jesu Aussprüche, auch nicht um die Ehre des Apostels Petrus, sondern einzig um den Vorzug der Stadt Rom, der ehemaligen Welts-

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weinmann, Carl Wilhelm Christian,

Würde und Hoffnung der protestantischen Kirche mit Rücksichtnahme auf die katholische Kirche

Hildburghausen 1823

Polem. 240 n#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772411-8